

Hochschule Düsseldorf  
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften  
Empowerment Studies (MA) (PO 2016)

Masterthesis zum Thema

## MIKROAGGRESSIVITÄT UND MUTTERSCHAFT\*

SEXISTISCHE MIKROAGGRESSIONEN GEGEN MÜTTER\* UND IHRE BOTSCHAFTEN –  
EINE EXPLORATIVE INTERVIEWSTUDIE

Vorgelegt von:

Ulrike Pozimski

Matrikelnummer: XXXXXXXXXX

Prüfer\*innen:

1. Prof. Dr. Christiane Leidinger
2. Prof. Dr. Fabian Virchow

Sommersemester 2022

Abgabedatum: 06.07.2022

1	<b>EINLEITUNG</b>	1
2	<b>THEORETISCHE RAHMUNGEN FÜR MUTTERSCHAFT*, DISKRIMINIERUNG UND MIKROAGGRESSIONEN</b>	4
2.1	<b>Mutter* - eine Begriffsdefinition</b>	4
2.2	<b>Konstruktivistische Perspektiven auf Mutterschaft*</b>	5
2.2.1	Geschlecht und Mutterschaft*	6
2.2.2	Doing Gender - Doing Mothering	10
2.3	<b>Diskriminierung von Müttern*</b>	14
2.3.1	Diskriminierung im Allgemeinen	14
2.3.2	Sexismus	18
2.3.2.1	Patriarchat und Misogynie	18
2.3.2.2	Sexismus und seine Formen	21
2.3.2.3	Folgen von Sexismus	23
2.3.3	Intersektionalität	25
2.4	<b>Mikroaggressionen</b>	28
2.4.1	Sexistische Mikroaggressionen	30
2.4.2	Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen*	32
2.4.3	Psychologische Folgen von Mikroaggressionen	37
3	<b>FORSCHUNGSMETHODIK UND FORSCHUNGSPROZESS</b>	39
3.1	<b>Grundlagen der Forschung</b>	39
3.1.1	Forschungsfragen	39
3.1.2	Qualitatives Forschungsdesign und Gütekriterien	39
3.1.3	Forschungsethik	40
3.1.4	Fallauswahl und Feldzugang	41
3.2	<b>Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren</b>	42
3.2.1	Erhebungsverfahren: Problemzentriertes Interview	42
3.2.2	Aufbereitungsverfahren: Transkription und Anonymität	45
3.2.3	Auswertungsverfahren: Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz	46
3.3	<b>Kritische Reflexion und Grenzen der Forschung</b>	49
4	<b>FORSCHUNGSERGEBNISSE UND DISKUSSION</b>	52

<b>4.1</b>	<b>Darstellung der Forschungsergebnisse</b>	<b>52</b>
4.1.1	Bedeutung von Mutterschaft*	52
4.1.2	Themen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter* und ihre Botschaften	53
4.1.2.1	Objektivierung	53
4.1.2.2	Unsichtbarkeit	54
4.1.2.3	Annahme der Minderwertigkeit	55
4.1.2.4	Leugnung der Existenz von Sexismus	57
4.1.2.5	Annahme traditioneller Geschlechterrollen	58
4.1.2.5.1	Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit	58
4.1.2.5.2	Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen	58
4.1.2.5.3	Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie	58
4.1.2.5.4	Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft* und ‚Natürlichkeit‘	59
4.1.2.6	Umweltbedingte Mikroaggressionen	61
4.1.3	Sender*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter*	62
4.1.4	Veränderung der Erfahrungen im Laufe der Mutterschaft*	62
<b>4.2</b>	<b>Diskussion der Forschungsergebnisse</b>	<b>63</b>
4.2.1	Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter*	63
4.2.2	Vergleich der Taxonomien	66
4.2.3	Diskussion der Botschaften	69
<b>5</b>	<b>FAZIT UND AUSBLICK</b>	<b>74</b>
<b>6</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>77</b>

**Tabellenverzeichnis:**

Tabelle 1: Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* .....37  
Tabelle 2: Liste der thematischen Hauptkategorien.....47  
Tabelle 3: Kategoriensystem mit Hervorhebung der induktiven Kategorien.....48  
Tabelle 4: Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* .....66

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

**Abkürzungsverzeichnis:**

BGB Bürgerliches Gesetzbuch

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

LGBTQI+ Menschen, die sich als lesbisch, schwul, bi, trans, queer, intergeschlechtlich, asexuell identifizieren oder sich andere Identitäten, die nicht heterosexuell und cis-geschlechtlich sind, zuschreiben

WHO Weltgesundheitsorganisation

PZI Problemzentriertes Interview

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

# 1 Einleitung

Das vorherrschende Bild von Mutterschaft\*<sup>1</sup> in Deutschland ist historisch tief verwurzelt (vgl. Vinken 2001). Mit Mutterschaft\* sind bestimmte Werte und Eigenschaften verbunden, die eng mit Geschlechter selbstverständnissen verknüpft sind. Die Menschen, die als Mütter\* gelesen werden, werden mit spezifischen Erwartungen hinsichtlich Eigenschaften, Emotionen und Verhaltensweisen konfrontiert. Diese werden auf unterschiedliche Weise an Mütter\* herangetragen (Krüger-Kirn und Wolf 2018a, S. 7). Der Begriff Mutter\* ist in Deutschland selten wertfrei. Es gibt eine Polarisierung, sich als Mutter\* entweder zu wenig oder zu viel zu kümmern. Ein wertfreies Mutter\*-Sein ist nur selten als Kategorie verfügbar (Enders und Schulze 2018, S. 49).

Mutterschaft\* als explizite Kategorie und in dem Zusammenhang auch Mütter\* und queere<sup>2</sup> Perspektiven auf Mutterschaft\* zu analysieren, wurde in den sozialwissenschaftlichen Debatten der letzten Jahrzehnte tendenziell vernachlässigt. Seit den späten 1970er Jahren verschob sich der Fokus verstärkt auf Vaterschaft\*, Elternschaft sowie Sorge/Care (Tolasch 2016, 56 f.). Nichtsdestotrotz sind in den letzten Jahrzehnten wissenschaftliche Monografien und Sammelbände erschienen, die sich explizit mit Mutterschaft\* auseinandersetzen.<sup>3</sup> In den vergangenen 15 Jahren kann eine Zunahme der empirischen Forschungen zu „Mutterschaft und Schwangerschaft im Kontext der körpersoziologischen Arbeiten und Gender Studies“ (Krüger-Kirn 2022, S. 18), verzeichnet werden.<sup>4</sup> Bezogen auf Mutterschaft\* im Zusammenhang mit Diskriminierungen erschienen in den letzten Jahren beispielsweise Veröffentlichungen bezogen auf Mutterschaft\* und Wissenschaft (Czerney et al. 2020) die Rolle von Mutterschaft\* am Arbeitsplatz (Mundlos 2017). Die Diskriminierungen, die Mütter\* erfahren, können jedoch nicht ausschließlich bezogen auf bestimmte Lebensbereiche analysiert werden, da die Betroffenen aufgrund ihrer Rolle als Mutter\* in allen gesellschaftlichen Bereichen Diskriminierung erfahren können. Diese Perspektive ist der Ausgangspunkt dieser Arbeit, mit dem Ziel, die alltäglichen Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* zu erfassen. Um Diskriminierungserfahrungen zu erforschen, wurden in

---

<sup>1</sup> Mutter\*, Frau\* und Mann\* sowie alle dazugehörenden Adjektive werden mit einem Asterisk gekennzeichnet, um auf die Konstruiertheit von Geschlecht aufmerksam zu machen. Geschlechtsbezogene Begriffe werden innerhalb dieser Arbeit nicht mit Biologie begründet, sondern im Zusammenhang mit einer sozialen Position betrachtet, vgl. Arndt 2020, 54 f. Bezogen auf Mütter\* wird das Pronomen sie/ihr verwendet, was jedoch nur mit dem Artikel des Wortes Mutter\* zusammenhängt. Da Mutter\* bereits mit dem Asterisk gekennzeichnet wird, wird es bei den Pronomen weggelassen.

<sup>2</sup> Queer kann als Oberbegriff für politische und akademische Projekte verstanden werden, vgl. Hark 2013. Queer als Selbstbezeichnung ist ein politisch-strategischer Oberbegriff für manche Menschen, die u.a. „trans\*gender, intergeschlechtlich, poly-, pan-, asexuell, non-binary, lesbisch oder schwul sind“ (Perko 2022, S. 45).

<sup>3</sup> z.B. Dolderer et al. 2018a; Krüger-Kirn und Wolf 2018b; Mecklenbrauck und Böckmann 2013; Mundlos 2016; Reusch 2016; Tolasch 2016; Tolasch und Seehaus 2017. Für eine umfassende Darstellung der empirischen Untersuchungen seit den 2000er Jahren, vgl. Speck 2019.

<sup>4</sup> Der feministische Diskurs umfasst jedoch nicht nur wissenschaftliche, sondern auch „populärwissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Publikationen“ (Kerner 2009, S. 170, Fußnote 86). Für die Thematisierung von Mutterschaft\* in deutschsprachigen Sachbüchern vgl. u.a. Heti 2020; Kaiser 2021; Mierau 2019; Rieger 2021.

den letzten Jahren vermehrt Mikroaggressionsansätze herangezogen (Derthick 2015, S. 1). ‚Mikro‘ bezieht sich nach dem Begründer des Ansatzes, Chester Pierce, auf den Alltag, auf das alltägliche Auftreten von Diskriminierungen (Torino et al. 2018, S. 7). Da alltägliche Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* noch nicht umfassend erforscht wurden, eignen sich Mikroaggressionsansätze mit dem Fokus auf Sexismus, um einen umfassenden Eindruck davon zu erhalten, welchen Diskriminierungen Mütter\* in Deutschland ausgesetzt sind. Ein Ziel der Arbeit ist, herauszufinden, welche sexistischen Mikroaggressionen Mütter\* in Deutschland erfahren und somit einen Beitrag dazu zu leisten, Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* sichtbar zu machen. Die Herstellung von Sichtbarkeit der Unterdrückung ist ein notwendiger Beitrag, um die Unterdrückung der Betroffenen beenden zu können (Judson 2014, S. 2). Aufgrund dessen werden anhand von Problemzentrierten Interviews vier Mütter\* bezüglich ihrer Erfahrungen mit sexistischen Mikroaggressionen befragt.

Mutterschaft\* und Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* können auf unterschiedlichen Ebenen analysiert werden. Innerhalb dieser Arbeit werden sexistische Mikroaggressionen einerseits auf individueller Ebene thematisiert, da sich sexistische Mikroaggressionen in zwischenmenschlichen Interaktionen zeigen, mit individuellem Verhalten verbunden sind und Auswirkungen auf die Erfahrungswelt der Betroffenen haben. Andererseits werden individuelle Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen maßgeblich von Institutionen, in denen die Menschen eingebunden sind, und von der Kultur, mit den vorherrschenden Werten und Praktiken, geprägt (Jones und Rolón-Dow 2018, S. 33). „Microaggressions are reflections of worldviews that are filled with ethnocentric values, biases, assumptions, and stereotypes that have been strongly culturally inculcated into our beliefs, attitudes, and behaviors“ (Sue 2010b, S. 41). Vor diesem Hintergrund wird mit dieser Arbeit versucht, Mikroaggressionen nicht nur auf individueller Ebene zu betrachten, sondern auch die strukturelle Ebene mitzudenken. Eine Möglichkeit, die strukturelle Verwobenheit von sexistischen Mikroaggressionen zu thematisieren, besteht in der Analyse der Botschaften. Sexistische Mikroaggressionen senden Botschaften, die Stereotype aufrufen, welche den Betroffenen einen bestimmten gesellschaftlichen Platz zuweisen, ihr Verhalten einschränken und sie erniedrigen (ebd., S. 175). Aufgrund der Konsequenzen der Botschaften für die Betroffenen besteht die Notwendigkeit, deren Inhalte zu erfassen. Ziele, die sich daraus ableiten, sind, die Botschaften sichtbar zu machen, deren Inhalt zu erfassen und in Erfahrung zu bringen, wie die Betroffenen diese interpretieren. Ein weiteres sich daraus ableitendes Ziel ist, Gemeinsamkeiten der sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* mit Hilfe der Botschaften zu finden und dadurch die strukturelle Komponente der sexistischen Mikroaggressionen offenzulegen. Mit Hilfe der explorativen Interviewstudie wird versucht, einerseits Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* zu erfassen und andererseits, Mütter\* als relevante Gruppe in der Mikroaggressionsforschung vorzustellen. Aus diesen Zielen lässt sich folgende Forschungsfrage ableiten: Welchen sexistischen Mikroaggressionen sind Mütter\* ausgesetzt und welche Botschaften sind damit verbunden?

Diese Arbeit ist in fünf Hauptkapitel gegliedert. Im ersten Hauptkapitel werden die für die explorative Interviewstudie notwendigen theoretischen Rahmungen und Ansätze dargestellt. Im ersten Unterkapitel (2.1) wird der, in dieser Arbeit verwendete, Mutterbegriff\* definiert. Im nächsten Unterkapitel werden konstruktivistische Perspektiven auf Mutterschaft\* vorgestellt (2.2). Im Zuge dessen wird sich Geschlecht und Mutterschaft\* aus konstruktivistischer Perspektive angenähert (2.2.1). Bei der Konstruktion von Geschlecht wird den Interaktionen von Menschen eine große Rolle zugemessen. Aufgrund dessen wird der handlungstheoretische Ansatz Doing Gender herangezogen und der Versuch unternommen, ihn auf Doing Mothering zu übertragen (2.2.2). Das darauffolgende Unterkapitel widmet sich dem Thema Diskriminierungen von Müttern\* (2.3). Zu Beginn wird Diskriminierung im Allgemeinen definiert und dargestellt (2.3.1). Danach wird sich Sexismus als spezielle Form der Diskriminierung angenähert (2.3.2). Im Zuge dessen werden die Begriffe Patriarchat und Misogynie erläutert (2.3.2.1), Sexismus und seine Formen dargestellt (2.3.2.2) und Folgen von Sexismus aufgezeigt (2.3.2.3). Dieses Unterkapitel abschließend wird der Ansatz Intersektionalität dargestellt, um die Vielschichtigkeit und Verwobenheit der Unterdrückungen von Müttern\* zu thematisieren (2.3.3). Das letzte Unterkapitel widmet sich dem Themenkomplex Mikroaggressionen (2.4). Zu Beginn werden Ansätze von Mikroaggressionen vorgestellt, bevor auf sexistische Mikroaggressionen im Speziellen eingegangen wird (2.4.1). Daraufhin wird eine etablierte Taxonomie vorgestellt, um Themen und Botschaften sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* darzustellen (2.4.2). Abschließend werden die psychologischen Folgen sexistischer Mikroaggressionen für die Betroffenen erläutert (2.4.3). Das nächste Hauptkapitel dieser Arbeit widmet sich der Forschungsmethodik und dem Forschungsprozess (3.). Zu Beginn werden die Grundlagen der Forschung vorgestellt (3.1). Hierbei werden die Forschungsfragen (3.1.1), das qualitative Forschungsdesign und die Gütekriterien (3.1.2), Forschungsethik (3.1.3) sowie Fallauswahl und Feldzugang (3.1.4) dargestellt. Das nächsten Unterkapitel widmet sich dem Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren (3.2). Hierbei wird das Problemzentrierte Interview als Erhebungsverfahren vorgestellt (3.2.1). Im Rahmen des Aufbereitungsverfahrens wird sich mit Transkription und Anonymität auseinandergesetzt (3.2.2). Daraufhin wird die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz als Auswertungsmethode behandelt (3.2.3). Abschließend wird die Forschung einer kritischen Reflexion unterzogen und Grenzen der Forschung aufgezeigt (3.3). Das nächste Hauptkapitel widmet sich den Forschungsergebnissen und deren Diskussion (4.). Zu Beginn findet eine Darstellung der Forschungsergebnisse statt (4.1). Im nächsten Schritt werden die Forschungsergebnisse diskutiert (4.2). Im Zuge dessen wird eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* entwickelt (4.2.1), welche daraufhin mit der ursprünglichen Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* verglichen wird (4.2.2). Abschließend werden die erarbeiteten Botschaften diskutiert (4.2.3). Das Ende dieser Arbeit bildet ein Fazit mit einem Ausblick (5.).

## 2 Theoretische Rahmungen für Mutterschaft\*, Diskriminierung und Mikroaggressionen

In diesem Kapitel beschäftige ich mich mit den für die Forschung relevanten theoretischen Rahmungen bezogen auf Mutterschaft\*, Diskriminierung und Mikroaggressionen. Zu Beginn stelle ich den in dieser Arbeit verwendeten Mutterbegriff\* vor. Daraufhin werde ich Mutterschaft\* aus einer konstruktivistischen Perspektive beleuchten. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierungen von Müttern\* ist ein weiterer wichtiger Bestandteil der theoretischen Rahmungen. Abschließend stelle ich Ansätze von Mikroaggressionen und sexistische Mikroaggressionen im Speziellen vor.

### 2.1 Mutter\* - eine Begriffsdefinition

In diesem Kapitel findet eine Klärung des Mutterbegriffs\* statt. Ich zeige auf, aus welcher Perspektive ich auf den Begriff der Mutter\* blicke und wie er innerhalb dieser Arbeit verwendet wird. Im Zuge dessen stelle ich dar, welche Menschen mit dem Begriff der Mutter\* gemeint sind und wann Mutterschaft\* beginnt.

Im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) ist der Begriff der Mutter\* definiert. Hier heißt es, „Mutter eines Kindes ist die Frau, die es geboren hat“ (§ 1591 BGB). Diese Definition spiegelt sich auch im allgemeinen Sprachgebrauch wider, sodass unter Mutterschaft\* „für gewöhnlich ein spezifisches, exklusives Verhältnis, das eine Frau ihrem (in der Regel leiblichen) Kind gegenüber einnimmt“ (Speck 2019), verstanden wird. Hierbei zeigt sich bereits die biologische Ebene des Begriffs, sodass Mutterschaft\* eng mit Frau\*-Sein verbunden ist (ebd.). Auch wenn rechtlich dieser Mutterschaftsbegriff\* existiert, gibt es auch queere Perspektiven, um Mutterschaft\* unabhängig von Biologie oder Geschlecht zu denken. Eine Kritik an dem Begriff der Mutter\* aus queerer Perspektive ist, dass die Verwendung „als dominante Geste und als Ignoranz gegenüber marginalisierten Elternschaftskonzepten“ (Janssen 2018, S. 148) interpretiert werden kann.

Nichtsdestotrotz wird der Begriff der Mutter\* innerhalb dieser Arbeit verwendet. Dies hat verschiedene Gründe, welche im Folgenden kurz dargestellt werden. Einerseits ist der Begriff der Mutter\* im Allgemeinen historisch und im Besonderen in der feministischen Geschichtsschreibung und Bewegung relevant. Andererseits ist der Begriff nach wie vor immer noch bedeutsam und kann nicht unter dem Begriff Elternschaft subsumiert werden (Dolderer et al. 2018b, S. 13). Die Gefahr der Subsumierung unter anderen Begriffen oder der Nichtverwendung des Begriffs der Mutter\* besteht darin, „die in der Sprache niedergeschlagenen vergeschlechtlich[t]en Eigenschaftszuschreibungen und tradierten Funktionalisierungen unangetastet zu lassen“ (Krüger-Kirn 2021, S. 111). Darüber hinaus würde es zu einer Verschleierung der Herrschaftsverhältnisse anstatt zu deren Überwindung führen, da geschlechtsspezifische Ungleichheitsverhältnisse unsichtbar gemacht und die gesellschaftliche Realität nicht adäquat

widergespiegelt werden würde (Dolderer et al. 2018b, S. 13). Aufgrund dessen hab ich mich innerhalb dieser Arbeit für die Verwendung des Begriffs der Mutter\* entschieden, wobei ich im gesamten Verlauf der Arbeit queerfeministische<sup>5</sup> Perspektiven einarbeiten werde. In Anlehnung an Judith C. Enders und Mandy Schulze (2018, S. 47) bezieht sich der Begriff Mutter\* und alle damit in Verbindung stehenden Bezeichnungen auf Menschen, die sich selbst als Mutter\* definieren und ihr Mutter-Sein\* sich selbst zuschreiben. Der hier verwendete Mutterbegriff\* ist nicht biologisch begründet und nicht an Reproduktionsmöglichkeiten gekoppelt (vgl. Cabral und Schneller 2022, S. 469).

Während rechtlich gesehen Mutterschaft\* mit der Geburt des Kindes beginnt, gewinnt die Phase der Schwangerschaft in aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskursen an Relevanz. Aus politischer und juristischer Perspektive ist dies bereits die Phase, in welcher Eingriffe und Regulierungen bezogen auf den schwangeren Körper<sup>6</sup> als notwendig angesehen werden, um das ungeborene Kind zu schützen (Ringkamp 2020, S. 151). Der hohe Stellenwert des Ungeborenen zeigt sich auch daran, dass die Sorge um dessen Wohl den Umgang mit dem schwangeren Körper beeinflusst (Niekrenz 2022, S. 402). Stefan Hirschauer (2014a) zeigt anhand von Sprache auf, dass die Figur der Mutter\* unter anderem in der austragenden Person gesehen wird. Das spiegelt sich in dem Begriff der ‚werdenden Mutter\*‘ wider, welcher als Synonym für die schwangere Person verwendet wird (S. 269). Auch von Müttern\* wird der Phase der Schwangerschaft eine große Bedeutung für das Mutter\*-Werden zugeschrieben. Kati Mozygembas (2011) qualitative Studie mit schwangeren Menschen brachte als ein Ergebnis der Analyse das zentrale Phänomen „Vor der Geburt Mutter werden“ (S. 143) hervor. Das Spüren der Schwangerschaft in Verschränkung mit der Vergegenständlichung der Schwangerschaft führen dazu, dass sich die Rollenübernahme konkretisiert und die Auseinandersetzung mit dem Mutter\*-Werden erfolgt. Dadurch wird der Zeitpunkt des Mutter\*-Werdens von den Befragten vor der Geburt verortet (S. 144f.).<sup>7</sup> Aufgrund dieser Erkenntnisse verorte ich den Beginn der Mutterschaft\* ebenfalls in der Phase der Schwangerschaft.

## 2.2 Konstruktivistische Perspektiven auf Mutterschaft\*

Mutterschaft\* ist eng mit Weiblichkeit\* (Speck 2019) und aufgrund dessen auch eng mit Geschlechterleitbildern, Geschlechterkulturen und Geschlechterverhältnissen verknüpft (Thiessen 2019, S. 1141). Aufgrund dessen eignen sich theoretische Ansätze aus der Geschlechterforschung, um geschlechtliche Ungleichheiten zu thematisieren. Geschlechtertheorien sind von Heterogenität und

---

<sup>5</sup> „Als queerfeministisch werden jene Ansätze bezeichnet, die sich sowohl auf feministische Theorien und Feminismus als auch auf Queer Studies beziehen und beides miteinander verbinden“ (Perko 2022, S. 45).

<sup>6</sup> Dieser Begriff wird verwendet, um aufzuzeigen, dass nicht nur weiblich\* gelesene Körper schwanger werden können vgl. Tretau 2020.

<sup>7</sup> Auch wenn dies ein zentrales Phänomen der Studie ist, weist Mozygembas darauf hin, dass Schwangerschaften abstrakt bleiben und das Mutter\*-Werden von verschiedenen Faktoren abhängig ist (2011, S. 145).

Multiperspektivität gekennzeichnet (Villa 2009, S. 111). Im Rahmen des Diskurses feministischer Theorien erhält besonders die Konstruiertheit von Geschlecht viel Aufmerksamkeit (ebd., S. 119).

Der Konstruktivismus zeichnet sich durch verschiedene ‚Spielarten‘ aus, die nicht homogen sind und kein einheitliches Theoriegebilde darstellen (Knorr-Cetina 1989, S. 87). Aufgrund dessen existiert nicht ‚der Konstruktivismus‘, sondern unterschiedliche, heterogene konstruktivistische Ansätze (vgl. Gildemeister 2008, S. 172). Hinsichtlich geschlechtertheoretischer Konstruktivismen gibt es einen Kerngedanken, der von unterschiedlichen Ansätzen geteilt wird: „Die Gleichzeitigkeit von (inter-)subjektiver Konstruktion einerseits und verobjektivierten Ordnungen andererseits“ (Villa 2009, S. 120). Diese zwei Aspekte werde ich in den folgenden Kapiteln aufgreifen. Einerseits geraten verobjektivierte Ordnungen in den Fokus, im Zuge dessen ich die Konstruiertheit von Geschlecht und Mutterschaft\* skizziere. Andererseits stelle ich die (inter-)subjektive Konstruktion von Geschlecht anhand des handlungstheoretischen Zugangs Doing Gender dar und versuche diesen Ansatz auf Doing Mothering zu übertragen. Mit Orientierung an Tolasch (2016) versuche ich nicht vorher festzulegen, was Mutterschaft\* auszeichnet bzw. durch was Mutterschaft\* charakterisiert ist, sondern zu untersuchen, wie Mutterschaft\* (unter Beachtung von Intersektionalität) über Zuschreibungen und Botschaften im Rahmen von sexistischen Mikroaggressionen hergestellt wird (vgl. S. 66).

### 2.2.1 Geschlecht und Mutterschaft\*

„Alle feministischen bzw. geschlechtertheoretischen Konstruktivismen basieren auf der bereits von de Beauvoir formulierte[n] Position, dass Frauen – und Männer – ‚geworden‘ sind“ (Villa 2009, S. 119). Um ein umfassendes Bild davon zu bekommen was das Geworden sein meint, nähere ich mich Geschlecht und Mutterschaft\* aus konstruktivistischer Perspektive an.<sup>8</sup>

Bevor von der Konstruktion von Geschlecht gesprochen wurde, wurden Unterschiedlichkeiten biologisch begründet. Vermeintlich biologische Unterschiede wurden über viele Jahrhunderte herangezogen, um bestimmte Geschlechterrollen und -verhältnisse in der Gesellschaft zu legitimieren (vgl. Arndt 2020, S. 57–73). Die Determination des Wesens der Menschen aufgrund von Biologie, stellte Simone de Beauvoir mit ihrem Werk ‚Das andere Geschlecht‘ (Erstveröffentlichung in Französisch 1949) infrage. „Kein biologisches, psychisches, wirtschaftliches Schicksal bestimmt die Gestalt, die das weibliche Menschenwesen im Schoß der Gesellschaft annimmt“ (Beauvoir 1956, S. 281). Mit der Einführung des Begriffs ‚gender‘ im Jahr 1955, welcher unter anderem auf den US-amerikanischen Psychologen John Money zurückzuführen ist, wurde „die Diskrepanz zwischen physiologischen Geschlechtsmerkmalen und den soziokulturellen Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit“ (Babka und

---

<sup>8</sup> Hierbei ist zu beachten, dass, was Geschlecht ist, nur im historischen und geografischen Kontext verstanden werden kann, weshalb eine allgemeingültige Definition nicht möglich ist (Walgenbach 2012, S. 62).

Posselt 2016, S. 56) beschrieben.<sup>9</sup> Ausgehend von diesen Erkenntnissen entstand in den 1970er Jahren eine Diskussion über den Unterschied zwischen Sex und Gender (Lorber 1999, S. 45). Sex bezieht sich auf Biologie, während Gender „a matter of culture“ (Oakley 1972, S. 16) ist. Sex<sup>10</sup> bezeichnet das biologische Geschlecht, was unter anderem Hormone, Physiologie und Chromosomen in den Blick nimmt, während Gender das soziale Geschlecht „im Sinne der sozialen und kulturellen Prägung von Verhaltenserwartungen, Eigenschaftszuschreibungen, Tätigkeiten und darauf bezogenen sozialen Positionierungen“ beschreibt (Gildemeister und Hericks 2012, S. 189). Suzanne Kessler und Wendy McKenna (1978) erweiterten die Sex/Gender Unterscheidung. Ihrer Auffassung nach existierten gender assignment (eine Geschlechtszuschreibung aufgrund der vorhandenen Genitalien, im Sinne einer binären Einteilung zwischen Vagina und Penis bei Geburt), gender identity (als Selbstzuschreibung, ob die Person sich als Mann\* oder Frau\* fühlt) und gender role (Rollenzuschreibungen und Verhaltenserwartungen aufgrund eines angenommenen Geschlechts in sozialen Situationen) (vgl. S. 8-11).<sup>11</sup>

Hierbei stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Sex und Gender stehen. Es kann als unzureichend angesehen werden, das biologische Geschlecht als ‚natürlich‘ anzunehmen und von diesem Punkt auszugehen. Aus konstruktivistischer Perspektive bedingen sich Natur und Kultur wechselseitig und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, sodass das biologische Geschlecht nicht als etwas vorrangig Existentes betrachtet werden kann (Gildemeister und Hericks 2012, 196 f.). Judith Butler wendet sich gegen eine eindeutige Trennung von Sex und Gender. Beides ist konstruiert und es gibt „keine Wahrnehmungsmöglichkeit von Sex außerhalb seiner soziokulturellen und diskursiven Verfasstheit“ (Babka und Posselt 2016, S. 57). Genitalien erzeugen noch keine Geschlechtsidentität oder eine Geschlechterordnung, jedoch werden Genitalien aufgrund von Geschlechterordnungen mit Bedeutung aufgeladen und somit konstruiert (Gildemeister 2008, S. 171). Ausgehend von dieser Perspektive kann Geschlecht als nicht in einem kausalen Zusammenhang mit Geschlechtsidentität stehend beschrieben werden, wodurch mehr als zwei Geschlechtsidentitäten existieren können. Gender kann als vielfältige Interpretation von biologischem Geschlecht gedacht werden (vgl. Butler 1991, 22 f.). Daraus folgt, dass es kein naturhaftes Geschlecht im Allgemeinen sowie keine natürlich begründbare Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern diese als kulturelle Phänomene und Konstruktionen von Geschlecht zu verstehen sind (Lindemann 1996, S. 115; Hagemann-White 1988, S. 230).

Gender kann als „durch und durch konstruiert, symbolisch besetzt und ideologisch verstärkt“ (Lorber 1999, S. 45) verstanden werden. Zur ausführlichen Darstellung von Gender orientiere ich mich an den

---

<sup>9</sup> Money plädierte dafür, Geschlecht mehrdimensional zu betrachten, und unterschied sieben Dimensionen von Geschlechtlichkeit vgl. Villa 2019, S. 26.

<sup>10</sup> Für eine umfassendere Darstellung von Sex vgl. Villa 2011, S. 79–82.

<sup>11</sup> West und Zimmermann (1987) überarbeiteten ebenfalls die Sex/Gender Trennung und formulierten die Kategorien ‚sex‘, ‚sex category‘ und ‚gender‘ (S. 127).

Ausführungen von Judith Lorber und Joan Scott. Die Historikerin Joan Scott (1994) formulierte Gender als analytische Kategorie (S. 50) und definierte es folgendermaßen: „Gender ist ein konstitutives Element von gesellschaftlichen Beziehungen und gründet auf wahrgenommene Unterschiede zwischen den Geschlechtern; [...] Gender ist eine wesentliche Weise, in der Machtbeziehungen Bedeutung verliehen wird“ (Scott 1994, 52 f., Herv. i. O.). Scott benennt vier Aspekte von Gender, die nicht unabhängig voneinander funktionieren: kulturell zugängliche Symbole, normative Konzepte, Genderbeziehungen sowie subjektive Identität (vgl. ebd., S. 52-65). Gender kann als Kategorie beschrieben werden, die einen Wert enthält und Einfluss auf das Verständnis und das Verhältnis von Geschlecht hat (Bock 1988, S. 375).

Die Soziologin Judith Lorber definiert Gender als soziale Institution, die nicht auf der Grundlage von Sexualität und Fortpflanzung beruht (Lorber 1999, S. 392). Gender ist

„eine Institution, die die Erwartungsmuster für Individuen bestimmt, die sozialen Prozesse des Alltagslebens regelt, in die wichtigsten Formen der sozialen Organisation einer Gesellschaft, also Wirtschaft, Ideologie, Familie und Politik, eingebunden und außerdem eine Größe an sich und für sich ist“ (ebd., S. 41).

In der Struktur der vergeschlechtlichten Institutionen und Praktiken kann die geschlechtsbezogene Ungleichheit verortet werden. Der mit Geschlecht begründete Status von Frauen\* „hat Auswirkungen auf die soziale Konstruktion von Sexualität, Fruchtbarkeit, Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft, nicht umgekehrt“ (ebd., S. 392).

Anhand Scott und Lorber wird deutlich, dass Gender sich auf verschiedene Ebenen bezieht und Ursprünge in als auch Auswirkungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene hat. Im Sinne einer sozialen Strukturkategorie wird Gender im Zusammenhang mit Machtstrukturen und Unterdrückung thematisiert (Bublitz 2016, S. 108). Katharina Walgenbach (2012) betont, dass Gender als Kategorie gesellschaftlich produziert ist und im Zusammenhang mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen gesehen werden muss (S. 64). Macht und Strukturen haben Einfluss auf die Individuen, da sie soziales Handeln prägen und durch Geschlechterverhältnisse sozial reproduziert werden (Connell 2013, S. 30). Nach Lorber (1999) produzieren diese vergeschlechtlichten Praktiken die Institution Gender, die dann wiederum Rahmenbedingungen für die soziale Praxis erzeugen, wodurch sich Herrschaft und alltägliches Handeln gegenseitig stützen und legitimieren (S. 49). Raewyn Connell (2013) betont die Prozesshaftigkeit, sodass sich Geschlechterbeziehungen in einem ständigen Wandel befinden, da durch den Menschen neue Situationen geschaffen und Strukturen hervorgebracht werden (S. 30). Butler (1991) benennt, dass Geschlechtsidentität sich mit anderen Identitäten überschneidet und sich deshalb „nicht aus den politischen und kulturellen Vernetzungen herauslösen [lässt], in denen sie ständig hervorgebracht und aufrechterhalten wird“ (S. 18). Walgenbach (2012) schlägt daher vor, Gender als interdependente Kategorie zu begreifen, die mit anderen Kategorien in Verbindung steht (S. 23). In diesem

Sinne ist Gender als soziale Strukturkategorie vieldimensional und gleichzeitig unter anderem mit Identität, Macht, Arbeit und Sexualität verwoben (Connell 2013, S. 30).

Den zuvor dargestellten Zusammenhang zwischen Konstruktivismus und Geschlecht nehme ich als Grundlage, um mich Mutterschaft\* aus konstruktivistischer Perspektive anzunähern. Auch wenn die Gleichsetzung von Weiblichkeit\* und Mutterschaft\* bereits vielfältig kritisiert und empirisch als unabhängig voneinander existierend dargestellt wurde (vgl. Donath 2016; Correll 2010), ist bezogen auf Mutterschaft\* eine Re-Traditionalisierung zu verzeichnen (Thiessen 2019, S. 1146). Fürsorge und Mutterschaft\* werden teilweise als ‚natürliche‘ Wesensmerkmale von Frauen\* konstruiert, welche auf der ‚natürlichen‘ Bestimmung schwanger zu werden und zu gebären beruht (vgl. Villa 2011, S. 75). Weiblichkeit\* wird im Zusammenhang mit Fürsorge, Liebe und Leben gedacht (Diehl 2018, S. 85), weshalb Mütter\* beispielsweise mit dem Konzept der Mutterliebe\* konfrontiert sind. Es besagt, dass die leibliche Mutter\* qua Natur am besten für die Fürsorge und Versorgung des Kindes geeignet sei. Dieses Konzept ist mit normativen Erwartungen hinsichtlich des Aufopferns, der Erziehungsarbeit sowie der Fokussierung des Kindeswohls verbunden (Diabaté 2015, S. 209).<sup>12</sup> Weiblichkeit\* wird im Zuge der Konstruktion dem Privaten und Familiären zugeordnet, während Männlichkeit\* den Gegensatz dazu bildet und mit Öffentlichkeit verbunden ist. Bis in die Gegenwart zeigt sich eine daran orientierte Strukturierung der Gesellschaft, in welcher die Arbeit vergeschlechtlicht ist und zugewiesen wird. Unbezahlte familiäre Care-Arbeit<sup>13</sup> wird aufgrund der konstruierten und den Frauen\* zugeschriebenen Fähigkeiten bei ebendiesen und in besonderer Weise bei Müttern\* verortet (Thiessen 2019, S. 1146). Mutterschaft\* kann somit als machtdurchdrungene soziale Kategorie verstanden werden, anhand derer das gesellschaftliche Leben strukturiert ist (vgl. Tolasch 2016, S. 80).<sup>14</sup>

Mutterschaft\* wie Gender als Institution zu begreifen, bedeutet, dass Mutterschaft\* einen Orientierungsrahmen darstellt, „der das Handeln, Denken, Fühlen etc. von Personen vorstrukturiert bzw. den Rahmen bildet. Kollektive Selbstverständnisse von Mutterschaft werden durch unterschiedliche Vorstellungen, Institutionen und etwa Politik basierend auf historischen Konventionen hervorgebracht“ (Tolasch 2016, 80 f.). Mutterschaft\* als Strukturkategorie zu betrachten, bedeutet, dass Mütter\* innerhalb der Gesellschaft einen bestimmten Platz zugewiesen bekommen, der die soziale Position aber auch die individuellen Handlungsspielräume und Handlungen begrenzt und beeinflusst (ebd., S. 67). Biologische Prozesse und Mutterschaft\* können insofern verbunden werden, als Mutterschaft\* den

---

<sup>12</sup> Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Konzept der Mutterliebe\* auch in Bezug auf die ehemalige DDR vgl. Schütze 1991.

<sup>13</sup> Der englische Begriff ‚Care‘ bezeichnet „eine Vielfalt von reproduktiven, fürsorglichen, betreuenden und pflegenden Tätigkeiten“ (Gerhard 2010, S. 221).

<sup>14</sup> Für eine umfassende Auseinandersetzung mit der Strukturierung von Gesellschaft aufgrund von Geschlecht anhand der Arbeitsteilung vgl. Becker-Schmidt 2013, 2019; Lorber 1999, 395 f. Bezogen auf Elternschaft vgl. u.a. Seehaus 2014.

biologischen Vorgang von Zeugung, Schwangerschaft bis zur Geburt umfasst (Heidinger 2010, S. 124). Biologische Komponenten wie die Gebärfähigkeit werden als weibliche\* Charakteristika konstruiert. Aus konstruktivistischer Perspektive kann jedoch zwischen Gebärfähigkeit (Biologie) und Mutterschaft\* (sozial zugewiesene Rolle) unterschieden werden, sodass die Möglichkeit, Kinder zu gebären, vorrangig eine biologische Anlage und keine persönliche Eigenschaft darstellt (Villa 2011, 75 f.). Mutterschaft\* ist aus konstruktivistischer Perspektive nicht mit Instinkten oder Natur begründbar, sondern kann als Zusammenspiel „evolutionärer, körperlicher, emotionaler sowie kultureller und sozioökonomischer Prozesse [...], die vielfach geschlechtlich codiert sind“ (Thiessen 2019, S. 1142), verstanden werden.

Wie ich innerhalb dieses Kapitels herausgearbeitet habe, wirkt Gender und Mutterschaft\* einerseits als soziale Strukturkategorie auf gesellschaftlicher Ebene. Andererseits werden vergeschlechtlichte Strukturen durch die Individuen im Rahmen von Interaktionen reproduziert (vgl. Lorber 1999, S. 47). Um diese Perspektive zu beleuchten, widme ich mich im folgenden Kapitel der Ebene der Interaktion.

## 2.2.2 Doing Gender - Doing Mothering

"Geschlecht [...] ist nicht etwas, was wir 'haben' oder 'sind', sondern etwas was wir tun" (Hagemann-White 1995, S. 183). In diesem Kapitel frage ich danach, wie Geschlecht und im Zuge dessen auch Mutterschaft\* auf der Ebene der Interaktion konstituiert und stabilisiert werden. Hierbei stelle ich den Ansatz Doing Gender vor und unternehme den Versuch, ihn auf Doing Mothering zu übertragen.

Harold Garfinkel (1967) eröffnete anhand seiner ethnomethodologischen Studie zur Situation der Transfrau Agnes die Perspektive des Tuns von Gender (S. 181). Garfinkel versteht Tun jedoch nicht im Zusammenhang mit intentionalem Handeln. Das Tun hat sich so routinisiert, dass es von den Menschen in den Interaktionen kaum bewusst wahrgenommen wird (Gildemeister 2019, 410 f.). Garfinkel zeigte auf, dass die ‚objektive‘ Realität der sozialen Gegebenheiten durch ständige Herstellungsprozesse erzeugt wird (Garfinkel 1967, S. vii).<sup>15</sup> Er versteht unter Geschlecht ein omnipräsentes Merkmal im alltäglichen Leben, welches gesehen wird, aber gleichzeitig unbeachtet bleibt (ebd., S. 118). Aufbauend auf Garfinkel war Kesslers und McKennas Werk ‚Gender‘ (1978) wegweisend für die interaktive Konstruktion von Geschlecht. Sie fragten danach: „How do we ‚do‘ gender attributions?“ (S. 5). Ausgehend von dem binären Geschlechtersystem interessierte sie, wie Geschlechterzuschreibungen stattfinden, ohne dass das biologische Geschlecht offensichtlich dargestellt wird. Sie entwickelten die Formulierung „doing female and doing male“ (ebd., S. 155). Der Begriff Doing Gender wurde jedoch erst von Candace West und Don H. Zimmermann (1987) geprägt. Ihrer Auffassung nach, ist Gender nicht nur

---

<sup>15</sup> Nicht nur Garfinkels (1967) auch Goffmanns (1977, 1979) Arbeiten waren wegweisend hinsichtlich der Konstruktion von Geschlecht auf interaktiver und institutioneller Ebene (vgl. Hirschauer 1994, S. 670).

ein individuelles Merkmal eines Menschen, sondern ein relevantes Merkmal sozialer Situationen. Sie verstehen Gender als eine routinemäßige, methodische und wiederkehrende Vollbringung. Gender ist gleichzeitig Ergebnis und Begründung verschiedener sozialer Ordnungen. Es dient der Legitimierung einer der grundlegendsten Formen der Spaltung der Gesellschaft (S. 126).

Doing Gender beschreibt „eine gebündelte Vielfalt sozial gesteuerter Tätigkeiten auf der Ebene der Wahrnehmung, der Interaktion und der Alltagspolitik, welche bestimmte Handlungen mit der Bedeutung versehen, Ausdruck weiblicher oder männlicher ‚Natur‘ zu sein“ (West und Zimmerman 1987, S. 126, Übersetzung Gildemeister und Wetterer 1992, S. 237). Doing Gender hat das Ziel, die sozialen Prozesse zu beachten, in denen Geschlecht in sozialen Interaktionen hervorgebracht wird, und davon Abstand zu nehmen Geschlecht als individuelles Merkmal zu verstehen (Gildemeister 2008, S. 167). Doing Gender beschreibt die Herstellung von Unterschieden zwischen zwei Geschlechtern wobei diese Unterschiede nicht natürlich, wesentlich oder biologisch begründbar sind. Nachdem die Unterschiede konstruiert wurden, werden sie genutzt um das Wesen der Geschlechter zu bestätigen und zu stärken (West und Zimmerman 1987, S. 137).

Das Wissen darüber, wie geschlechtliche Zugehörigkeit auszusehen hat, wird erst im Laufe des Lebens erworben, sodass Kinder die Kompetenzen der Darstellungsleistungen und die Interpretation dieser Darstellungen noch nicht besitzen (Gildemeister 2019, S. 413). Anhand Studien zur Transsexualität konnte gezeigt werden, welche Kompetenzen benötigt werden, um Geschlechtszugehörigkeit erfolgreich zu inszenieren. Dazu zählt nicht nur kognitives Wissen, sondern ein praktisches Wissen und körperliche Routinen (Hirschauer 1994, S. 673). Für die erfolgreiche Darstellung von Geschlecht ist jedoch nicht nur die darstellende Person mit ihren Kompetenzen relevant, sondern auch die wahrnehmende und interpretierende Person. Hirschauer formuliert auf Grundlage von Kessler/McKenna (1978) drei Basisannahmen, die darstellen, auf welcher Grundlage Geschlechtsattributionen (im Sinne einer Zuschreibung von Geschlecht) in westlichen Gesellschaften stattfinden. Diese sind, dass „alle Menschen unverlierbar (Annahme der Konstanz) und aus körperlichen Gründen (Naturhaftigkeit) entweder das eine oder das andere Geschlecht (Dichotomizität) sind“ (Hirschauer 1994, S. 672). Da die Genitalien in der Regel nicht sichtbar sind, müssen andere Merkmale vorliegen, die eine Kategorisierung ermöglichen. „Kleidung und Frisur, Stimme, Gesicht, aber auch Schmuck, Brillen, Parfüm, Farben, Tätigkeiten, Berufe, Werkzeuge“ (Gildemeister und Hericks 2012, S. 201) sowie vieles weitere bekommt ein Geschlecht. Aufgrund dieser Merkmale bekommen die Menschen „kulturelle Genitalien“ (vgl. Kessler und McKenna 1978, S. 154) zugewiesen, welche auf die Existenz der physischen Genitalien verweisen sollen (ebd.). Da Gender von zeitlichen, historischen und kulturellen Verhältnissen abhängig ist, variiert auch die Omnipräsenz von Geschlecht (West und Zimmerman 1987, S. 148). Hirschauer (2001) fügt hinzu,

dass der Konstruktionsprozess von Doing Gender nicht jederzeit stattfindet, sondern Geschlecht je nach Situation erscheint, aber auch in den Hintergrund treten kann (S. 217).

Bei dem Doing Gender Ansatz wird die Rolle der Individuen betont, sodass die Menschen durch das Verhalten, das sie im Alltagsleben zeigen, sich selbst als Frau\* oder Mann\* konstruieren und dadurch einen Platz in der Geschlechterordnung einnehmen (Connell 2013, S. 23). Dieses Verhalten findet meist unbewusst statt, da es sich um routiniertes, verinnerlichtes geschlechtsspezifisches Verhalten handelt. „Begleitend und verwoben mit unserem täglichen Handeln, unserem Umgang mit uns selbst und mit anderen, stellen wir - meist unbewußt [sic] und selbstverständlich, daher umso wirksamer - eine Ordnung der Geschlechtszugehörigkeit her“ (Hagemann-White 1995, S. 183). Es besteht die Gefahr, dass durch Doing Gender die vermeintliche ‚natürliche‘ Ordnung aufrechterhalten wird (West und Zimmermann 1987, S. 146), sodass „Männlichkeit *als* Dominanz, Weiblichkeit *als* Unterordnung“ (Hagemann-White 1995, 186 f., Herv. i. O.) symbolisch vollzogen wird. Es handelt sich jedoch nicht um eine freie und beliebige Entscheidung, wie Geschlecht von den Individuen gestaltet wird, da die Geschlechterpraxis in großem Maße von den gesellschaftlichen Strukturen und der Geschlechterordnung geprägt ist (Connell 2013, S. 107). Paula-Irene Villa (2011) erarbeitet die Rolle von sozialen Orten, in denen konstruiert wird, um das Verhältnis von Geschlechterdifferenz und -verhältnis zu beschreiben. Als Beispiele für soziale Orte der Konstruktion werden „[i]nstitutionelle Arrangements, semiotische Zeichensysteme, Normalisierungsinstanzen wie Wissenschaft und Medizin und schließlich die individuelle Fixierung durch soziale Erinnerungen an das eigene Geschlecht“ (S. 142) angeführt. Strukturelle Asymmetrien und Ungleichheiten prägen soziale Orte, worauf die Individuen in der Verhandlung von Geschlecht keinen Einfluss haben. Dadurch sind auch immer soziale Beziehungen und Ressourcen von sozialer Ungleichheit gekennzeichnet (ebd.). Aufgrund dessen ist Doing Gender auch immer mit Doing Inequality verbunden, da die Geschlechterdifferenz als Wirklichkeit auf individueller Ebene erscheint, die in Geschlechterverhältnissen strukturell eingebunden ist (ebd., S. 266). Geschlecht als integralen Bestandteil sozialer Ordnungen zu betrachten, welcher individuelle und strukturelle Bestandteile hat, birgt das Potenzial, beide Ebenen als verschränkt und sich gegenseitig bedingend zu verstehen. Der Ansatz kann dazu beitragen, Geschlecht neu zu denken und sozialen Wandel zu fördern (West und Zimmermann 1987, S. 147).

Vor dem Hintergrund einer intersektionalen Perspektive, stellt sich die Frage, ob es im Rahmen des Doing Gender Ansatzes überhaupt möglich ist, mit einer bestimmbareren Identitätskategorie zu arbeiten (Winker und Degele 2010, S. 22). Es existiert jedoch die Perspektive, dass innerhalb des Doing Gender Ansatzes Intersektionalität bereits angelegt ist. Indem Gender als sozialer Prozess verstanden wird, verliert das Phänomen Geschlecht seine vermeintlich klaren Grenzen und schwimmt mit anderen Kategorien (Hirschauer 2014b, S. 184). Hierbei ist zu beachten, dass die Geschlechtsidentität eines

Menschen, die in sozialen Prozessen hergestellt und reproduziert wird, nicht die einzige Identitätskategorie ist, die zu Tage tritt. Gender ist nicht unabhängig von anderen sozialen Identitätsfaktoren und kann nicht ohne deren interaktive Konstruktion betrachtet werden (Günthner 1992, 120 f.).

Die Stärke des Doing Gender Ansatzes kann darin gesehen werden, dass sich dieser auf andere soziale Tatbestände, die vermeintlich objektiv sind, jedoch durch Akteur\*innen hervorgebracht und reproduziert werden, übertragen lässt (vgl. Gildemeister 2019, S. 411). Aufgrund dessen übertrage ich im Folgenden der Ansatz Doing Gender auf Doing Mothering. Doing Mothering kann als „das tägliche *Tun* von Frauen oder anderen Personen als Mütter innerhalb spezifischer Elternschafts-, Sorge- und Geschlechterkonstruktionen“ (Tolasch 2016, 80 f., Herv. i. O.), verstanden werden.

Der Kontext, in dem elterliches Handeln stattfindet, wird unter anderem durch kulturell verankerte Leitbilder hergestellt (Toppe 2022, S. 92). Diese führen zu bewussten oder unbewussten Rollenvorgaben für Mütter\* , welche häufig mit der ‚Natur‘ begründet werden (Krüger-Kirn 2021, S. 99). Bilder von Mutterschaft\* und Weiblichkeit\* sind historisch gewachsen, ziehen sich durch die Geschichte der Philosophie, Mythologie sowie Religion und sind ideologisch aufgeladen (Krüger-Kirn 2022, S. 13).<sup>16</sup> Aktuelle Diskurse über Mutterschaft\* zeigen auf, welchen unterschiedlichen und auch gegensätzlichen Anforderungen Mütter\* in Deutschland ausgesetzt sind.<sup>17</sup> Die Bilder von Mutterschaft\* unterscheiden sich je nach Klassenlage, Ressourcen (Speck 2018, S. 26) sowie sozialen Gruppen und sind abhängig davon, ob sich die Analyse auf Ost- oder Westdeutschland bezieht (Diabaté 2015, S. 223).<sup>18</sup> Anhand der an Mütter\* herangetragenen Erwartungen lassen sich (Zuschreibungs-)Prozesse verdeutlichen (vgl. Tolasch 2016, S. 44). Diese Prozesse können sich im Rahmen von Interaktionen äußern und beeinflussen unter anderem die Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und das Verhalten aller in der Interaktion beteiligten Personen (vgl. Six-Materna 2020, S. 136). Die folgende Skizze spiegelt einige an Mütter\* herangetragene Erwartungen wider: Eine ‚gute Mutter\*‘ errate und befriedige die Bedürfnisse des Kindes ständig und solle daraus auch persönliche Befriedigung ziehen, da es sonst negative Auswirkungen auf das Kind haben könne. Frauen\* sollen ein erfülltes Leben mit Beruf und Familie haben und beides optimal vereinbaren (Speck 2018, S. 36 ff.). Kinder werden als Projekt der Selbstverwirklichung betrachtet (ebd., S. 41), weshalb sie optimal gefördert werden müssen, währenddessen das Wohlergehen der Betreuungspersonen nicht vernachlässigt werden sollte. Auch hinsichtlich der Körper wird Müttern\* anhand vorherrschender Schönheitsideale ein Wert zugemessen und Druck

---

<sup>16</sup> Eine ausführliche Darstellung historischer Mutterschaftsdiskurse\* vgl. Malich und Weise 2022; Vinken 2001.

<sup>17</sup> Für eine ausführliche Darstellung von Anforderungen, die an eine Mutter\* herangetragen werden vgl. Diabaté 2015, S. 209; Speck 2018, S. 36 ff.; Malich 2018, S. 30; Diehl 2018, S. 89.

<sup>18</sup> Hinsichtlich der Anforderungen, die an eine Mutter\* herangetragen werden, zeigen sich historisch, aber auch aktuell Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, auf welche hier jedoch nicht weiter eingegangen werden. Bezüglich der Auseinandersetzung mit Mutterschaft\* in Ost- und Westdeutschland vgl. Baerwolf 2014; Enders und Schulze 2018; Gysi und Meyer 1993; Kaminsky 2016; Malich 2018, 25 f.; Neumaier 2022.

ausgeübt (Malich 2018, S. 30). Diese Vorstellungen von Mutterschaft\* können zu einer Selbstzuschreibung von Müttern\* führen, im Zuge dessen das eigene Verhalten an vorherrschenden Mutterbildern\* ausgerichtet und daran gemessen wird.

Mutterschaft\* ist keine biologische oder natürliche Eigenschaft, sondern eine Vielzahl erlernter Eigenschaften (Herwartz-Emden 1995, S. 21). Mütter\* haben nicht nur ein kognitives Wissen, sondern auch ein praktisches Wissen und körperliche Routinen um Mutterschaft\* in sozialen Interaktionen herzustellen und zu reproduzieren. Einige der vielfältigen Beispiele sind, wie sich gekleidet wird, welche Gegenstände mitgeführt werden, wie sich dem Kind gegenüber verhalten wird und welche Sprache bzw. Worte verwendet werden. Die geteilten Vorstellungen von Mutterschaft\* in Verbindung mit der Darstellung der Mütter\* führen dazu, dass das Verhalten von Frauen\* in Interaktionen von anderen interpretiert und an den Vorstellungen, wie eine Mutter\* zu sein hat, gemessen wird. Hinsichtlich der Abweichung von den Mutterbildern\* in sozialen Situationen kann es passieren, dass Mütter\*, die nicht dem vorherrschenden Bild und ihrer ‚natürlichen‘ Bestimmung nachkommen, mit Konsequenzen zu rechnen haben. Ihnen werden Eigenschaften wie Egoismus, Gefühlskälte, Selbstsucht und Unnatürlichkeit zugeschrieben (vgl. Diehl 2018, 85 f.). Eine Besonderheit bei Doing Mothering besteht darin, dass Mutterschaft\* nicht in allen Interaktionen in gleichem Maße wie Geschlecht omnipräsent ist, da Mutterschaft\* nicht immer ersichtlich und in manchen Momenten weniger relevant ist. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn das Gegenüber nicht weiß, ob die Person ein Kind hat, und auch keine Anzeichen darauf hindeuten.

Die Begriffsklärung von Mutterschaft\* und die theoretischen Grundlagen zu Geschlecht und Mutterschaft\* sowie Doing Gender und Doing Mothering zeigen auf, aus welcher Perspektive ich Geschlecht und Mutterschaft\* innerhalb dieser Arbeit thematisiere. Im folgenden Kapitel beschäftige ich mich mit Diskriminierungen von Müttern\*, was die Grundlage für die Auseinandersetzung mit Mikroaggressionsansätzen darstellt.

## 2.3 Diskriminierung von Müttern\*

Im Folgenden behandle und definiere ich Diskriminierung im Allgemeinen, wobei ich im weiteren Verlauf Sexismus als spezielle Form der Diskriminierung darstelle. Abschließend ziehe ich den analytische Ansatz der Intersektionalität heran, um die Verwobenheit und Vielschichtigkeit der Unterdrückungen, denen Mütter\* ausgesetzt sind, zu thematisieren.

### 2.3.1 Diskriminierung im Allgemeinen

Im Folgenden stelle ich Perspektiven auf und Merkmale von Diskriminierung dar, welche für diese Arbeit relevant sind. Ich nähere mich der Definition von Diskriminierung in dieser Arbeit aus einer

sozialwissenschaftlichen Perspektive an. Diese Perspektive zeichnet sich dadurch aus, dass Diskriminierungen nicht nur auf individueller oder gruppenbezogener Ebene hinsichtlich diskriminierender Handlungen oder Einstellungen verortet und analysiert werden, sondern auch „gesellschaftsstrukturelle (ökonomische, politische, rechtliche), kulturelle (Diskurse und Ideologien), institutionelle sowie organisatorische Bedingungen und Formen von Diskriminierung“ (Hormel und Scherr 2010, S. 11) in den Blick genommen werden. Diskriminierung wird im Zuge dessen im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit, Unterdrückung, Gewalt und existenziellen Verletzungen gesehen (Bereswill und Ehlert 2017, S. 500). Sie wird als eines in der Gesellschaft strukturell verankertes Phänomen betrachtet und nicht primär vom Individuum ausgehend gedacht. Nichtsdestotrotz wird der Mensch als handelndes Subjekt betrachtet, der sich zu den Verhältnissen aktiv verhält und in Beziehung setzt (Foitzik 2019, S. 12).

Unterdrückung kann als wesentlicher Teil von Diskriminierung gesehen werden (ebd., S. 44). Unterdrückung kann als System von Kräften verstanden werden, welche zu einer Unterordnung von Menschen, die einer bestimmten Gruppe angehören, unter einer anderen Gruppe führen (Frye 1983, S. 33). Unterdrückungen können als institutionalisierte Machtverhältnisse beschrieben werden, „die Menschen davon abhalten, mit anderen kommunizieren zu können, zu lernen, wirkmächtig zu sein und ihre Fähigkeiten in sozial anerkannte Abläufe einzubringen“ (Rosenstreich 2020, S. 230). Den Menschen wird die Möglichkeit verwehrt, ihre Perspektiven und Gefühle zum sozialen Leben in Situationen auszudrücken, wo sie auf Gehör stoßen könnten (vgl. Young 2011, S. 38). Die Wirkung von Unterdrückung besteht in der ungleichen Verteilung von Ressourcen, was zu sozialer Ungleichheit führt (Arndt 2020, S. 44). Unterschiede werden als Erklärung herangezogen, um Ideologien wie Nationalismus, Sexismus oder Rassismus zu stützen und Privilegien sowie Benachteiligungen als Folge dessen und als Bestandteil einer ‚guten‘ Ordnung zu rechtfertigen (Scherr 2016, S. 12). Hierbei zeigt sich, dass Diskriminierungen eng mit Machtverhältnissen, Hierarchien und sozioökonomischen Ungleichheiten verknüpft sind (Scherr 2017, S. 44). Im Abgrenzung zu Unterdrückung meint Diskriminierung „noch umfänglicher zudem auch die Gesamtheit der daraus erwachsenden menschlichen Interaktionen von Gewalt bis zu abwertender Blicksprache [sic]“ (Arndt 2020, S. 44, Herv. i. O.).

Diskriminierung basiert auf der sozialen Konstruktion von Gruppen (Scherr 2017, S. 44). Bereits Beauvoir benannte, dass die Kategorie des ‚Anderen‘ schon seit Jahrtausenden in Gemeinschaften vorhanden ist und eine „grundlegende Kategorie des menschlichen Denkens“ (Beauvoir 1956, S. 7) darstellt. Hierbei ist der Begriff ‚Othering‘ zentral. Othering kann als „grundlegende Funktionsweise aller Diskriminierungsformen“ (Kechaja und Foitzik 2021, S. 62) beschrieben werden und meint den Prozess, wie Menschen bzw. Menschengruppen zu ‚Anderen‘ gemacht werden (ebd.). Nach Edward Said (2009) benötigt die Ausbildung von Identität (im Sinne einer Konstruktion von Identität) ein entgegengesetztes

‚Anderes‘, wobei dessen Ausgestaltung davon abhängig ist, wie seine Differenz zur Eigengruppe gedeutet wird (S. 380). Es wird eine klare Unterscheidung zwischen ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ vorgenommen, was zu einer Homogenisierung der ‚Anderen‘ führt. Während die ‚Anderen‘ als homogen betrachtet werden, wird die Eigengruppe als differenziert und individualisiert beschrieben. Den ‚Anderen‘ werden negative Eigenschaften zugeschrieben, die für alle Angehörigen dieser Gruppe ‚typisch‘ erscheinen und die Gruppe wird abgewertet. Im Zuge dessen findet eine Aufwertung der eigenen Gruppe statt (vgl. Scherr 2017, S. 44).

Die Unterscheidungen, aufgrund derer die Gruppenzugehörigkeit erfolgt (z.B. anhand von Race<sup>19</sup>, Klasse, Geschlecht, Nation, Religion, Behinderung etc.), basieren nicht auf tatsächlich existierenden Unterschieden, sondern sind sozial konstruiert und eng mit Diskursen und Ideologien verwoben (vgl. Scherr 2021, S. 46). Diskriminierung eröffnet eine neue Dimension der Zuschreibung. Es werden nicht nur diskriminierende Unterscheidungen und negative Zuschreibungen auf bereits bestehende Gruppen angewendet, sondern es erfolgt eine „Zuschreibung von Zugehörigkeit“ (Scherr 2016, S. 17). Dies geschieht aus einer machtvollen Position heraus (Kechaja und Foitzik 2021, S. 66). Das Othering dient als Grundlage, um Machthabende mit Ressourcen, Rechten und Privilegien (sozial, ökonomisch, politisch) auszustatten, während den ‚Anderen‘ der Zugang verwehrt bleibt und die soziale Ordnung aufrechterhalten wird (Arndt 2020, S. 43).

Es handelt sich bei den Merkmalen, anhand welcher die Zuordnungen der Menschen in Gruppen stattfindet, um gesellschaftlich wirkmächtige Differenzkategorien, welche die Gesellschaft strukturieren und die intergrupale bzw. interpersonale Wahrnehmung beeinflussen (Beigang et al. 2017, S. 16). Diese Art sozialer Gruppen ist in besonderer Weise mit den Identitäten der Menschen verflochten. Sie haben in besonderer Form Auswirkungen auf deren Identität und Empfinden von Kollektivität, mit spezifischen Konsequenzen für das Verständnis der Menschen untereinander und von sich selbst (Young 2011, S. 43). Bei Diskriminierung handelt es sich somit auch um eine kollektive Erfahrung (Kechaja und Foitzik 2021, 67). Die Gruppenzuschreibung hat Auswirkungen auf die Selbstdefinition der Menschen. Sie werden nicht mehr als Individuen, sondern nur als Vertreter\*innen der Gruppe wahrgenommen und gesehen. Sie erhalten von außen eine Gruppenzugehörigkeit, wodurch die Möglichkeit, die eigene Identität zu definieren, genommen wird (Scherr 2016, S. 18).

Hinsichtlich der Kontinuität von Diskriminierung ist wichtig, dass die Eigen- und Fremdentität nicht etwas statisches, sondern ein „ständig revidierter historischer, geistiger und soziopolitischer Prozess der Auseinandersetzung zwischen Individuen und Institutionen“ (Said 2009, S. 380) ist. Die

---

<sup>19</sup> Innerhalb dieser Arbeit wird der, aus dem englischen Sprachraum stammende, Begriff ‚race‘ verwendet und nicht übersetzt. Race liegt eine soziale Definition zugrunde, während die deutsche Übersetzung biologisch konnotiert ist (vgl. Kelly 2020).

Konstruktion der ‚Anderen‘ verändert sich mit Gesellschaft und Zeit (Said 2009, S. 380). Nichtsdestotrotz zeigt sich, dass bedeutsame Formen von Diskriminierung (z.B. Rassismus, Sexismus, Diskriminierung aufgrund von Religion oder körperlicher/psychischer Beeinträchtigung) historisch verfestigt und manifestiert und dadurch einen selbsterhaltenden Charakter entwickelt haben. Diskriminierungen in der Vergangenheit haben zu bestimmten sozialen Ordnungen und Verhältnissen geführt, die in Verbindung mit „der Tradierung von Ideologien, Diskursen und Stereotypen weitere Diskriminierung ermöglichen und wahrscheinlicher machen“ (Scherr 2017, S. 41).

Diskriminierung findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Pincus (2018) hat hierbei eine mögliche Strukturierung vorgenommen: individuelle (individual), institutionelle (institutional) und strukturelle (structural) Diskriminierung. Individuelle Diskriminierung beschreibt das Verhalten einzelner Menschen einer Gruppe, welches eine schädliche Wirkung auf die Angehörigen einer anderen Gruppe hat. Dieses Verhalten kann viele Formen annehmen, wie beispielsweise das Darstellen diskriminierender Symbole, die Weigerung einer Privatperson einen Menschen einzustellen oder diesem eine Wohnung zu vermitteln, bis hin zu verbalen oder körperlichen Beschimpfungen, Angriffen oder Gewalt (S. 120 f.). Auf dieser Ebene kann zwischen direkter und indirekter Diskriminierung unterschieden werden. Direkte individuelle Diskriminierung meint beabsichtigte diskriminierende Handlungen, während bei der indirekten Form die Konsequenzen des Verhaltens diskriminierend sind (Lea 1986, S. 148). Doch nicht nur aktiv handelnde, sondern auch sich passiv verhaltende Individuen spielen bei individueller Diskriminierung eine Rolle. Diskriminierungen können beispielsweise stillschweigend hingenommen werden und/oder mit anderen Gründen gerechtfertigt werden, sodass sich auch nicht aktiv involvierte Menschen zu einer Situation verhalten (Scherr 2017, S. 49). Bei individueller Diskriminierung ist vor allem die Wirkung und nicht die Absicht relevant. Hierbei sind nicht die Gründe, Motive oder Einstellungen der grenzüberschreitenden Person relevant, sondern das Erleben und Empfinden der betroffenen Person. Nicht jedes diskriminierende Verhalten erfolgt aufgrund einer diskriminierenden Absicht (Kechaja und Foitzik 2021, S. 61).

„Wenn wir über Diskriminierungsverhältnisse sprechen, sprechen wir eben nicht nur über offensichtlich grobe und absichtliche Handlungen und Strukturen, sondern über viel Unsichtbares, Subtiles und zum Teil auch Unbeabsichtigtes, über neutral formulierte Regelungen, Abläufe und Strukturen, die auch für die davon Betroffenen nicht immer sofort als diskriminierend erkennbar sind“ (ebd.).

Die nächste Ebene, die Pincus (2018) benennt, ist die institutionelle Diskriminierung. Damit meint er die Politik von Institutionen und das Verhalten der diese Politik umsetzenden und die Institutionen leitenden Personen, welche benachteiligende Auswirkungen auf Personengruppen haben. Das Hauptziel dieser Diskriminierungsform besteht darin, bestimmte Gruppen in untergeordneten Positionen zu halten (S. 120 f.). Institutionelle Diskriminierung lässt sich nicht primär als Summe diskriminierender Einstellungen oder Handlungen von Individuen verstehen, da die Mechanismen institutioneller

Diskriminierung unabhängig davon aufrechterhalten werden können. Institutionelle Diskriminierung zeigt sich unter anderem in der Erwerbssphäre, Schule, Berufsausbildung, auf dem Wohnungsmarkt oder im Justizsystem (vgl. Gomolla 2017, S. 134). Auf dieser Ebene kann ebenfalls zwischen direkter und indirekter Diskriminierung unterschieden werden (vgl. Lea 1986, S. 148). Als letztes benennt Pincus strukturelle Diskriminierung. Der Unterschied zu institutioneller Diskriminierung besteht darin, dass durch strukturelle Diskriminierung bestimmte Gruppen unbeabsichtigt in untergeordneten Positionen gehalten werden. Die Trennung dieser Ebenen scheint in der Theorie sinnvoll, während es in der Praxis umso schwieriger ist, herauszufinden, auf welcher Ebene die Diskriminierung stattgefunden hat und eine eindeutige Trennung vorzunehmen (Pincus 2018, 122 f.). Gabriele Rosenstreich (2011) fügt hinzu, dass das Spannungsverhältnis zwischen den Ebenen viele Dimensionen hat und nicht auflösbar ist (S. 242). Aufgrund der Relevanz für die Forschungsfrage widme ich mich im folgenden Kapitel der Diskriminierungsform Sexismus.

### 2.3.2 Sexismus

In den 1960er Jahren wurde der Begriff Sexismus als Analogie zu dem Begriff des Rassismus im Rahmen der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung geprägt (Boshammer 2008, S. 1164).<sup>20</sup> Hinsichtlich der ersten Verwendung des Begriffs wird auf die Rede von Pauline Leet im Jahre 1965 verwiesen (Savigny 2020, S. 34). Sexismus ist ein umkämpfter Begriff. Es besteht keine umfassende Einigkeit darüber, welche Erklärungen es für Sexismus gibt, welche Faktoren relevant sind, wie diese gewichtet werden und welche Grundbegriffe der Sexismustheorie bzw. -analyse zugrunde liegen sollten (Kerner 2009, S. 169). Nichtsdestotrotz unternehme ich im folgenden Kapitel den Versuch mich einer Sexismusdefinition anzunähern und Dimensionen sowie Formen und Folgen von Sexismus darzustellen. Sexismus wird häufig im Zusammenhang mit Patriarchat und Misogynie genannt, aufgrund dessen eine kurze Klärung der beiden Begriffe im Zusammenhang mit Sexismus stattfindet.

#### 2.3.2.1 Patriarchat und Misogynie

Patriarchat baut auf der Idee der biologischen Unterschiede zwischen Frau\* und Mann\* auf und meint wörtlich die ‚Herrschaft des Vaters‘ (Savigny 2020, S. 38). Der Begriff bezeichnet ein Gesellschaftssystem, in welchem Frauen\* von Männern\* „unterdrückt, kontrolliert und repräsentiert werden“ (Gerhard 2019, S. 222). Männliche\* Dominanz wird manifestiert und institutionalisiert, wodurch Männer\* in allen wichtigen gesellschaftlichen Institutionen machtvolle Positionen haben und das Patriarchat „sämtliche sozialen, politischen, religiösen, kulturellen und ökonomischen Prozesse“ (Arndt 2020, S. 41) reguliert. Abhängig von Ort und Zeit gibt es unterschiedliche Manifestationen patriarchaler Strukturen (ebd., S. 41 f.). Die patriarchale Ordnung wird durch Misogynie und Sexismus erhalten oder

---

<sup>20</sup> Bereits im Jahr 1914 war von sex discrimination die Rede, vgl. Shapiro 1985, S. 13, Fußnote 2.

wiederhergestellt (Manne 2019, S. 146). Trotz des gemeinsamen Zwecks unterscheiden sich Misogynie und Sexismus hinsichtlich ihrer Funktion. Da im deutschsprachigen Raum Misogynie und Sexismus oft synonym verwendet werden (Schmincke 2018, S. 28), wird sich an der Einteilung von Kate Manne (2019) orientiert, um beide Phänomene voneinander abzugrenzen.

Misogynie kann als „‘Exekutivorgan‘ einer patriarchalischen Ordnung“ (Manne 2019, S. 144) bezeichnet werden, „das die allgemeine Funktion hat, dessen herrschende Ideologie zu kontrollieren und durchzusetzen“ (ebd.). Sie kann als System angesehen werden, welches die vorherrschenden Erwartungen und Normen innerhalb einer patriarchalen Gesellschaftsordnung überwacht und durchsetzt (ebd., S. 59). Weiterhin kann Misogynie als „Eigenschaft ganzer Gesellschaftssysteme und Milieus“ (ebd., S. 79) bezeichnet werden, in welchen Frauen\* aufgrund dessen, dass sie als Frauen\* im Patriarchat existieren, tendenziell verschiedenen Arten von Feindseligkeiten ausgesetzt sind. Dies passiert weil die Frauen\* den durch patriarchale Ideologien geformten Standards angeblich nicht gerecht werden können. (ebd.). Misogyne Feindseligkeiten können unzählige Formen annehmen:

„Verallgemeinernd lässt sich sagen: Erwachsene werden auf beleidigende Art und Weise mit Kindern, Menschen mit Tieren oder sogar mit Dingen gleichgesetzt. Neben Infantilisieren und Herabsetzen gibt es noch Verspotten, Demütigen, Verhöhnern, Beschimpfen, Verunglimpfen, Dämonisieren, Sexualisieren oder alternativ Entsexualisieren, Mundtotmachen, Meiden, Beschämen, Tadeln, Bevormunden, Erniedrigen und andere Formen der Behandlung, die in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten abfällig und abwertend sind. Außerdem gibt es noch Gewalt und Drohverhalten, wozu auch das ‚Niedermachen‘ zählt – also aufgeschobene oder verdrängte Aggression“ (Manne 2019, S. 128).

Die Internalisierung von Misogynie durch die Gesellschaftsmitglieder hat verschiedene Auswirkungen für Frauen\* und Mädchen\*. Beispielsweise werden sexistische Normen, deren Unterordnung und Abwertung sowie das Misstrauen ihnen gegenüber unbewusst akzeptiert. Die Internalisierung führt dazu, dass die Annahmen, welche Rolle Frauen\* in der Gesellschaft übernehmen sollen, von den Gesellschaftsmitgliedern akzeptiert sowie reproduziert werden. Frauen\* werden dahingehend diszipliniert, ihre untergeordnete Rolle in der Gesellschaft zu akzeptieren. Eine weitere Folge ist eine geschlechter-spezifische Voreingenommenheit, sodass die Gruppe der Männer\* innerhalb der Gesellschaft bevorzugt behandelt wird (Savigny 2020, 43 f.).

In Abgrenzung zu Misogynie als Exekutivorgan, kann Sexismus als „‘Rechtfertigungsorgan‘ einer patriarchalischen Ordnung“ (Manne 2019, S. 144) bezeichnet werden, dessen Funktion in der Rationalisierung und Rechtfertigung der patriarchalen Sozialbeziehungen besteht (ebd., S. 59). Sexismus kann als Ideologie bezeichnet werden, die in und durch patriarchale/r Herrschaft existiert und reproduziert wird, und dadurch soziale Ordnungen formt, „die im Laufe historischer Aushandlungsprozesse und mit Hilfe von Strukturen und Institutionen Gesellschaften politisch, juristisch, ökonomisch, religiös, moralisch und kulturell prägen“ (Arndt 2019, S. 49). Sexistische Ideologien bestehen aus Klischees, Theorien,

Überzeugungen und Annahmen sowie kulturellen Erzählungen, welche die Dominanz der Männer\* gegenüber den Frauen\* festigen (Manne 2019, S. 145).

Wie im Kapitel Diskriminierung dargestellt, findet auch bei Sexismus die Konstruktion und Abwertung einer Gruppe statt – die Gruppe der Frauen\*. Unter anderem werden Frauen\* hierbei als ‚Andere‘ definiert. Bezogen auf die Gruppe der Frauen\* wird beispielsweise die langlebige Konstruktion der ‚mütterlichen\* Natur‘ angewandt. Auch wenn Biologie als Begründung nicht ausreicht, werden die Frauen\* als soziale und emotionale Wesen in Abgrenzung zum rationalen Wesen der Männer\* dargestellt. Diese Einteilung hat reale Auswirkungen beispielsweise auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und wirtschaftliche Benachteiligung (Foitzik 2019, S. 20). Durch Sexismus werden Unterschiede der Geschlechter als natürlich und unausweichlich dargestellt, wodurch patriarchale Strukturen gerechtfertigt werden (Manne 2019, S. 144). Fortpflanzungsbedingte Unterschiede sind nicht ursächlich, sondern rechtfertigend für die im Erwerbsleben und im Privaten stattfindende Ausbeutung von Frauen\*. Mütter\* sind nicht deshalb unterdrückt, weil sie Kinder austragen und großziehen, sondern weil das System Männer\* mit Privilegien ausstattet und Mütter\* deshalb kaum eine andere Wahl haben, als die unentgeltliche Reproduktionsarbeit zu leisten (vgl. Lorber 1999, 395 f.). Diese Hierarchie wird aufrechterhalten, indem die Körper von Frauen\* mit ihrer Sexualität, Fortpflanzungsfähigkeit, Emotionalität, kontrolliert werden (Acker 1990, S. 152).

Bezogen auf Sexismus kann die Heterosexuelle Matrix von Butler (1991) benannt werden, mit der die gesellschaftlich konstruierte Verbindung zwischen Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung beschrieben wird (S. 220). Auf Grundlage des binären Geschlechtersystems wird „das biologische Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung gleichgesetzt“ (Opitz-Belakhal 2018, S. 27). Der Begriff Heteronormativität beschreibt innerhalb dieser Arbeit, dass Heterosexualität als „Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert“ (Wagenknecht 2007, S. 17). Mit der Verwendung des Begriffs soll die „Naturalisierung und Privilegierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt werden“ (Kleiner 2016). Damit wird die „analytische Möglichkeit geschaffen, auch jene Formen der Diskriminierung, Unterdrückung, Verachtung oder Benachteiligung aufgrund des Geschlechts als Sexismus zu thematisieren, die weniger mit Mann-Frau-Hierarchisierungen zu tun haben als mit Heteronormativität“ (Kerner 2014, S. 45). Vor diesem Hintergrund kann der Begriff Sexismus mit dem Begriff des Heterosexismus erweitert werden (ebd.). Heterosexismus wird innerhalb dieser Arbeit als Machtsystem angesehen. Es beinhaltet die Überzeugung der Dominanz eines sexuellen Ausdrucks (Heterosexualität) über einen anderen mit dem Recht, letzteren zu unterdrücken (Collins 2000, 128 f.). Aufgrund der damit verbundenen Ideologie werden heterosexuelle

Lebensformen gesellschaftlich privilegiert und alle anderen Beziehungskonstellationen sowie Menschen, die sich außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten, diskriminiert (Kerner 2014, S. 45).

Sexismus kann in seiner Vielschichtigkeit und den Erscheinungsformen nicht isoliert betrachtet werden, da er eng mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen verwoben ist. Chandra Talpade Mohanty (2003) betont die Notwendigkeit die Ideologien von Sexismus, Heterosexismus, Misogynie und Rassismus als einen integralen Bestandteil des sozialen Gefüges und als ineinander verwobene Prozesse zu verstehen, deren Konstituierung in gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu verorten sind. Mohanty sieht eine Verbindung zwischen den Ideologien des Nationalsozialismus und des kapitalistischen Konsumdenkens, welche sich jedoch auf unterschiedlicher Weise, in den Leben aller Menschen im Anfang des 21. Jahrhunderts, konstituieren (S. 3).

#### 2.3.2.2 Sexismus und seine Formen

Nach Ina Kerner (2009) ist Sexismus ein Oberbegriff für eine Vielzahl von Einzelphänomenen, wobei das Gesamtphänomen verschiedene Dimensionen beinhaltet: die personale, die institutionelle und die epistemische Dimension. Die personale Dimension benennt Sexismus auf der individuellen Ebene. Dies betrifft nicht nur individuelle Einstellungen oder Ansichten, sondern „erstreckt sich auch auf die Identität beziehungsweise auf die Subjektivität von Personen, auf die Subjektivierungseffekte, die von [...] sexistischen Diskursen und Institutionen ausgehen“ (Kerner 2009, S. 41). Diese Auswirkungen betreffen sowohl die diskriminierte als auch die nicht von dieser Form der Diskriminierung betroffene Gruppe, da sich bei beiden Überzeugungen und Einstellungen entwickeln, die Auswirkungen auf Handlungen, Alltagspraktiken und Interaktionen haben. Die zweite Dimension ist die institutionelle Dimension, sie „betrifft institutionelle Settings, die zu strukturellen Formen der Diskriminierung, Stratifizierung oder Ausgrenzung führen“ (ebd., S. 40). Hierbei können staatliche Institutionen (z.B. das Recht), aber auch gesellschaftliche Institutionen (z.B. Arbeitsmarkt) und private Institutionen (z.B. Familie) genannt werden, wobei erstere besondere Auswirkung auf die anderen beiden haben kann. Strukturelle Diskriminierungen in Bereichen der Politik, Ökonomie, des Bildungs- und Sozialsystem, im Schulwesen oder auf dem Arbeitsmarkt sind Beispiele für institutionelle Formen von Sexismus (Kerner 2009, S. 40). Die epistemische umfasst sexistisches Wissen und Diskurse über Geschlecht (vgl. ebd., S. 37 f.). Die epistemische, institutionelle und personale Dimension können nicht getrennt werden, da sie voneinander abhängig sind, sich gegenseitig bedingen. In der Praxis sind sie nicht derartig trennscharf zu betrachten, wie es in der Theorie möglich ist. Das liegt unter anderem an einer intersektionalen Betrachtungsweise von Sexismus (ebd., S. 42).

Sexismus kann in verschiedene Formen eingeteilt werden, welche im Folgenden darstellen werde. Diese sind: Traditioneller Sexismus (old-fashioned sexism), offensichtlicher (overt, blatant) Sexismus, moderner Sexismus, Neosexismus und ambivalenter Sexismus.

Traditionellem Sexismus liegen drei Aspekte zu Grunde: „(a) die Betonung von Geschlechterunterschieden [...] (b) der Glaube an die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts und (c) die Unterstützung traditioneller Geschlechterrollen“ (Six-Materna 2020, S. 142). Beispiele für traditionellen Sexismus sind die vom Geschlecht abhängige ungleiche Behandlung sowie Stereotype über geringere Kompetenzen weiblich\* gelesener Menschen (Swim et al. 1995, S. 201). Eine weitere Form ist offensichtlicher Sexismus, welcher leicht erkennbare und beobachtbare diskriminierende Handlungen gegen Frauen\* beschreibt. Beispiele dafür sind: das Verwenden sexistischer Sprache und Witze, sexuelle Belästigung, physische Gewalt sowie andere Formen der Ungleichbehandlung in der Familie, im Rahmen von Erwerbsarbeit, Politik, Religion und in weiteren institutionellen Sektoren (Benokraitis und Feagin 1986, S. 30).

Während in den vergangenen Jahrzehnten traditioneller und offenkundiger Sexismus (da beides als offensichtlich diskriminierend wahrgenommen wurde) abgenommen haben, tritt Sexismus aktuell in subtileren Erscheinungsformen, in alltäglichen Situationen zu Tage. Diese können als moderner Sexismus und Neosexismus sowie ambivalenter Sexismus bezeichnet werden (Becker und Sibley 2016, S. 318; Becker und Swim 2011, S. 227), welche ich im Folgenden ausführlicher darstelle.

Moderner Sexismus hat folgende Kennzeichen: Die Annahme, dass Diskriminierung gegenüber Frauen\* eine Seltenheit darstellt, die Feindseligkeit gegenüber den Forderungen von Frauen\* und die Abneigung gegenüber Bemühungen geschlechtsbezogene Ungleichheit anzugehen (Becker und Swim 2011, S. 227). Analog zu dieser Definition wird Neosexismus als „Manifestation eines Konflikts zwischen egalitären Werten und gleichbleibenden negativen Gefühlen gegenüber Frauen“ (Francine Tougas et al. 1995, S. 843, Übers. d. Verf.) definiert. Bei modernem als auch bei Neosexismus werden die Betroffenen anstelle des gesellschaftlichen Systems für die Herstellung und Aufrechterhaltung geschlechtsspezifischer Ungleichheit verantwortlich gemacht. Beispielsweise werden Frauen\* mit ihren vermeintlich ‚natürlich‘ weiblichen\* Eigenschaften dafür verantwortlich gemacht, dass sie nicht in Führungspositionen gelangen (Becker und Sibley 2016, S. 319).

Ambivalenter Sexismus beschreibt, dass geschlechtsspezifische Zuschreibungen nicht ausschließlich positiv oder negativ sind, sondern Sexismus sich durch feindselige (hostile) als auch wohlwollende (benevolent) Gefühle gegenüber Frauen\* auszeichnet. Wie Sexismus im Allgemeinen, verfolgen beide Formen das Ziel, vorgegebene Geschlechterrollen und patriarchale Strukturen zu rechtfertigen und aufrechtzuerhalten (vgl. Glick und Fiske 1997, S. 120 f.). Das dahinterliegende Frauenbild\* ist bei beiden Formen bevormundend und impliziert die Unterlegenheit der Frauen\* (Becker und Sibley 2016, S. 320).

Feindseliger Sexismus ist von einem negativen Bild von Frauen\* charakterisiert. Im Gegensatz dazu, liegt bei wohlwollendem Sexismus aus Sicht der sexistischen Person ein vermeintlich positives Frauenbild\* zu Grunde, welches sich in einer paternalistischen Einstellung und positiven Stereotypisierung äußert (Six-Materna 2020, 144 f.). Wohlwollender Sexismus hat folgende Bestandteile: Paternalismus (z.B. Frauen\* müssen von Männern\* beschützt und finanziell versorgt werden), komplementäre Geschlechterdifferenzierung (z.B. Frauen\* sind das bessere Geschlecht) sowie heterosexuelle Intimität (z.B. Männer\* sind ohne Frauen\* unvollständig) (vgl. Becker und Sibley 2016, S. 319 f.). Auch wenn es bei wohlwollendem Sexismus eine vermeintlich positive Bewertung von Frauen\* gibt, werden auch damit patriarchale Strukturen aufrechterhalten. Weiblich\* gelesenen Menschen werden mehr feminine\* (positiv besetzt) und weniger maskuline\* (negativ besetzt) Eigenschaften zugeschrieben (Six-Materna 2020, S. 145). Wohlwollender Sexismus wird von den Betroffenen häufig nicht wahrgenommen und als Sexismus erkannt (Becker und Sibley 2016, S. 323). Darüber hinaus nehmen die Betroffenen die eigenen ‚Vorteile‘, die wohlwollender Sexismus mit sich bringt, wahr, wodurch Veränderungen nicht erstrebenswert erscheinen (Becker 2014, 33 f.). Mary Jackmann (1994) beschrieb wohlwollenden Sexismus als ‚Iron fist in the velvet glove‘. Damit ist gemeint, dass diese Form von Sexismus ein sanftes Mittel der Unterdrückung darstellt, was dazu führt, dass die unterdrückten Menschen ihre Rolle in der Gesellschaft freiwillig annehmen (Becker und Sibley 2016, S. 322).

### 2.3.2.3 Folgen von Sexismus

Durch Sexismus werden spezifische Frauen\*- und Männerbilder\* propagiert, die omnipräsent sind, mit denen klare Verhaltensanforderungen vorgeschrieben werden und die im Laufe der Sozialisation von den Menschen verinnerlicht werden (Becker 2014, S. 33). Die Omnipräsens von Sexismus dringt „bis in die letzte Pore des Seins – ja sogar bis zu dem Ausmaß, dass die diskriminierenden Zuschreibungen als Selbstwahrnehmung verinnerlicht werden und ein entsprechendes Schamgefühl entwickelt wird“ (Arndt 2020, S. 44). Die Folgen des Internalisierungsprozesses werden anhand der Phänomene des self-silencing und der self-objectification exemplarisch dargestellt. Ein Beispiel für eine Verhaltenserwartung an Frauen\* ist, nett zu sein und ihre eigenen Bedürfnisse unterzuordnen, woraus „sich sogenannte *self-silencing beliefs* (eine Überzeugung, sich selbst zum Schweigen zu bringen)“ (Becker 2014, S. 33, Herv. i. O.) entwickeln. Anhand von Studien konnte aufgezeigt werden, dass Frauen\*, die diese Überzeugungen verinnerlicht haben, ein geringeres psychisches Wohlbefinden aufweisen (ebd.) sowie ihre kognitiven Fähigkeiten gemindert sind (Becker und Sibley 2016, S. 323). Ein weiteres Beispiel von internalisiertem Sexismus ist die Selbstobjektivierung (self-objectification). Durch die verinnerlichten Rollenerwartungen (z.B. Frauen\* sollen schön sein) verändert sich der Blick auf die eigene Person, indem die Beobachter\*innen-Perspektive bezogen auf den Körper und die Erscheinung eingenommen wird (vgl. Swim und Hyers 2009, S. 423). Eine Folge davon kann sein, dass der Körper permanent dahingehend überwacht wird, ob er den internalisierten Rollenerwartungen entspricht. Das hat negative

Auswirkungen für die Betroffenen, beispielsweise Schämen für den Körper oder problematisches Essverhalten. Darüber hinaus beansprucht die Selbstobjektivierung einen großen Teil der Aufmerksamkeitsspanne ein, sodass für andere Leistungen keine Kapazitäten mehr zur Verfügung stehen (Becker und Sibley 2016, S. 330). Durch die Internalisierung von Sexismus wird nicht nur das Verhalten von Menschen, sondern auch ihre Interaktionen (Doing Gender) beeinflusst (Swim und Hyers 2009, S. 423). Sexismus hat dadurch nicht nur Auswirkungen auf die Individuen selbst, sondern auch auf Frauen\* als soziale Kategorie. Durch die dargestellten psychologischen Folgen wird auf individueller, aber auch auf kollektiver Ebene der Widerstand, sich gegen Diskriminierung zu wehren, verringert bzw. verhindert, wodurch Geschlechterstereotypen und -ungleichheit aufrechterhalten werden (Becker und Sibley 2016, S. 323).

Sexismus ist eng mit Gewalt gegen Frauen\* in den unterschiedlichsten Facetten verwoben, wobei ausgewählte Formen hier skizziert werden. Gewalt ist einerseits eine Folge von Sexismus, aber andererseits auch eine Form sexistischen Verhaltens (Swim und Hyers 2009, S. 422). Sexismus und patriarchale Herrschaft ist eng mit sexualisierter<sup>21</sup> Gewalt verschränkt. Diese zeigt sich

„physisch und psychisch, verbal und nonverbal, individuell und kollektiv [...], und zwar strukturell und institutionell in allen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatsbereichen. Die Facetten körperlicher und sexueller Gewalt reichen von Femizid, Vergewaltigung und sexueller Belästigung, Tritten und Schlägen, über Zwangsheirat, Zwangsabtreibung, Zwangssterilisierung bis zu Einschüchterung und Stalking, wobei häusliche Gewalt und Gewalt unter sich zuvor unbekannt Personen zwei Seiten der gleichen Medaille sind“ (Arndt 2020, S. 116).

Sexismus ist vielschichtig und zeigt sich in unterschiedlichen Formen. Am Beispiel der sexuellen Belästigung soll dies verdeutlicht werden. Sexuelle Belästigungen weisen drei Hauptkomponenten auf: geschlechtsspezifische Belästigung (verbales und nonverbales Verhalten, das beleidigende, feindselige oder erniedrigende Einstellungen gegenüber Frauen\* vermittelt), unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit (eine Vielzahl an verbaler und nonverbaler Verhaltensweisen, die anstößig, unerwünscht und unerwidert sind) und sexuelle Nötigung (sexueller Übergriff unter dem Ausnutzen von Umständen) (Nadal 2010, 161).

Die extreme Form der direkten Folgen von Sexismus ist die sexualisierte und physische Gewalt gegen Frauen\* (Becker und Sibley 2016, S. 328). Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass 30 Prozent aller Frauen\* weltweit in ihrem Leben entweder körperlicher/und oder sexueller Gewalt ausgesetzt waren (World Health Organization 2021). Sexualisierte Gewalt und Belästigung haben erhebliche gesundheitliche, psychosoziale und psychische Folgen. Diese reichen von „Schlafstörungen,

---

<sup>21</sup> In dieser Arbeit wird nicht von sexueller, sondern von sexualisierter Gewalt gesprochen, um aufzuzeigen, dass diese nicht im Zusammenhang mit sexuellen Bedürfnissen oder Lust zu sehen ist. Es handelt sich um Macht und Gewalt, die Mittels Sexualität ausgeübt wird, vgl. Förster et al. 2007, S. 4.

erhöhten Ängsten und vermindertem Selbstwertgefühl über Niedergeschlagenheit und Depressionen bis hin zu Selbstmordgedanken, Selbstverletzung und Essstörungen“ (BMFSFJ 2013, S. 16).

Die Folgen von Sexismus konnte ich nur skizzenhaft darstellen, da aufgrund von Intersektionalität, Sexismus und dessen Folgen nicht isoliert von anderen Diskriminierungsdimensionen und Identitätskategorien betrachtet werden kann. Um die Vielschichtigkeit und Verwobenheit der Unterdrückungen von Müttern\* zu thematisieren, stelle ich im Folgenden den Ansatz Intersektionalität vor.

### 2.3.3 Intersektionalität

Der Intersektionalitätsbegriff weist „vielfältige Genealogien“ (Lutz et al. 2013, S. 12) auf und ist von Mehrstimmigkeit (viele verschiedene soziale Bewegungen zu unterschiedlichen Zeiten) sowie Multidimensionalität geprägt (vgl. ebd., S. 13). Anhand der Geschichte zeigt sich, dass Intersektionalität bevor sie in akademischen Räumen thematisiert wurde, in und durch Aktivismus entwickelt wurde. „Many of the texts that formed the intellectual inheritance of intersectionality were first composed and circulated through newsletters, zines, and conferences that were associated with national, regional, and local activist organizations“ (Bohrer 2019, S. 94). Ein Beispiele hierfür ist die Rede von Sojourner Truth „Ain't I a Women?“ aus dem Jahr 1851, in welcher sie die Gleichzeitigkeit ihrer Erfahrungen als Schwarze<sup>22</sup> Frau\* und Mutter\* sowie ehemalige Sklavin schilderte (Villa 2013, S. 237). Ein weiteres Beispiel ist das Statement des US-amerikanischen Combahee River Collectives aus dem Jahr 1977. In diesem formulierten die schwarzen, lesbischen Frauen\* Unterdrückungsformen, gegen welche sie aktiv kämpfen: „we are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression“ (The Combahee River Collective Statement 1977). Sie vertraten die Ansicht, dass die großen Unterdrückungssysteme (Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat) ineinandergreifen. Sie sahen ihre Aufgabe darin, eine integrierende Analyse und Praxis zu entwickeln, um alle unterdrückten Menschen zu befreien (ebd.).

Im akademischen Kontext haben die Soziologin Patricia Hill Collins, die Literaturwissenschaftlerin bell hooks und die Juristin Kimberlé Crenshaw zur Akademisierung des Intersektionalitätsbegriffs maßgeblich beigetragen (Lütten et al. 2021, 19 f.). Auch wenn in den vorherigen historischen Ereignissen bereits ein Intersektionalitätsverständnis deutlich wurde, wurde der Begriff selbst erst im Jahre 1989 von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt. Das Bild der Straßenkreuzung, bei dem sich unterschiedliche Diskriminierungsformen überschneiden, prägte den Diskurs (Walgenbach 2017, S. 61). Bezogen auf das US-amerikanische Antidiskriminierungsrecht analysierte Crenshaw, dass das

---

<sup>22</sup> In dieser Arbeit wird Schwarz groß und *weiß* klein und kursiv geschrieben. Das hat das Ziel, auf die Konstruiertheit des Zuordnungsmusters aufmerksam zu machen und aufzuzeigen, dass es sich nicht um Eigenschaften, sondern um eine gesellschaftliche Positionierung handelt, mit der bestimmte Erfahrungen verknüpft sind, vgl. Schearer und Haruna 2013.

eindimensionales Verständnis von Diskriminierung (Geschlecht und Race als sich gegenseitig ausschließende Kategorien) den mehrdimensionalen Erfahrungen Schwarzer Frauen\* nicht gerecht werden kann (Crenshaw 1989, S. 139 f.).

In den folgenden Jahrzehnten handelte der Intersektionalitätsdiskurs unter anderem davon, was Intersektionalität grundsätzlich ist, was sie auszeichnet und was sie leisten kann. Ob Intersektionalität als eine Theorie, ein Diskursfeld oder ein analytisches Werkzeug verstanden wird, ist bis heute nicht abschließend geklärt (Walgenbach 2017, 60 f.). In Anlehnung an Patricia Hill Collins und Sirma Bilge (2020, S. 3) verstehe ich Intersektionalität als analytischen Ansatz. Obwohl es verschiedene Perspektiven auf Intersektionalität gibt, lassen sich mehrere Merkmale mit breitem Konsens innerhalb des Intersektionalitätsdiskurses herausarbeiten. Mit Orientierung an den sechs Postulaten von Bohrer (2019, S. 91–95) werden im Folgenden Merkmale des Ansatzes Intersektionalität skizzieren.

Intersektionale Analysen gehen davon aus, dass sich die analytischen Kategorien (Race, Klasse und Geschlecht) und die damit verbundenen hegemonialen Praktiken (Rassismus, Sexismus, Klassismus) gegenseitig konstruieren und hervorbringen und nicht isoliert voneinander betrachtet werden können (Hancock 2016, S. 71). Nira Yuval-Davis betont, dass Kategorien nicht additiv verstanden werden können. Obwohl sie getrennte Diskurse haben, bringen sich Unterdrückungsformen gegenseitig hervor und sind ineinander verwoben (Guidroz und Berger 2011, S. 65). Unterdrückungsformen können deshalb nicht hierarchisiert werden und keine bedingt die andere einseitig bzw. ist ursächlich. Eine Schlussfolgerung daraus ist, dass Unterdrückung nicht aufgelöst werden kann ohne alle Formen der Unterdrückung zu beseitigen (Bohrer 2019, S. 92).

Innerhalb des Intersektionalitätsdiskurses besteht Konsens darüber, dass verschiedene Unterdrückungsformen zusammen wirken, wodurch spezifische Formen von Unterdrückung und Erfahrungen erzeugt werden (Collins 2000, S. 18). Es besteht jedoch keine Einigkeit darüber, welche sozialen Kategorien analysiert werden sollen. Im US-amerikanischen Raum wurden die Kategorien Race, Class und Gender als Herrschaftsformen auf Makroebene diskutiert (Guidroz und Berger 2011, S. 65). Yuval-Davis (2013) zeigt auf, dass Kategorien wie Behinderung und Staatenlosigkeit, obwohl sie prozentual weniger Menschen betreffen, genauso existieren wie häufiger thematisierte Kategorien. Unabhängig von der Anzahl der betroffenen Menschen sind die Ungleichheitskategorien für die Betroffenen von großer Relevanz und dürfen nicht unbeachtet bleiben oder unsichtbar gemacht werden (S. 209 f.). Bezogen auf die Mikroebene werden konkrete Vorgaben hinsichtlich der Anzahl der Kategorien ebenfalls als nicht hilfreich erachtet (Winker und Degele 2010, S. 68). Innerhalb dieser Arbeit wird ihrer Empfehlung entsprochen, keine Vorgaben dahingehend zu machen, welche Kategorien von den Müttern\* genannt werden können. Je nach gesellschaftlicher Position werden unterschiedliche Lebens- und Erfahrungs-

welten hervorgebracht, welche als solche anerkannt werden. Dadurch wird Offenheit bezüglich der Kategorien hergestellt (vgl. Winker und Degele 2010, S. 68).

Als weiteres wichtiges Merkmal des Intersektionalitätsdiskurses wird Identität benannt. Sie wird als ein wichtiger Bestandteil in der politischen, aber auch theoretischen Arbeit angesehen (Bohrer 2019, S. 93). Bereits das Statement des Combahee River Collectives (1977) betonte die Relevanz von Identität, da dort die Unterdrückung erfahrbar sowie sichtbar wird und aus den eigenen Erfahrungen die Bereitschaft entsteht, sich gegen die Unterdrückung zu engagieren. Bart Landry (2016) betont die Omnipräsenz von Race, Geschlecht und Klasse, sodass diese Merkmale jedes Individuum in jeder Interaktion und Erfahrung ‚begleiten‘. Obwohl diese drei Merkmale immer Teil der Identität sind, erhalten sie jedoch nicht in jeder Situation Relevanz (S. 11). Je nach sozialer Position in den Strukturen erfahren die Menschen diese unterschiedlich. Beispielsweise erfahren Menschen mit dem gleichen sozialen Geschlecht, je nachdem in welcher Position sie arbeiten oder ob sie arbeitslos sind, unterschiedliche Formen der Diskriminierung (vgl. Zinn und Dill 1996, 326 f.). Bezogen auf Identität stellt Rosenstreich (2020) fest: „In dem Mit- und Nebeneinander von Zugehörigkeiten, Zuschreibungen, Machtzugängen und Diskriminierungserfahrungen entwickeln Menschen verschiedene Lebensentwürfe, Selbstdefinitionen und Prioritäten, welche sich mit Zeit und Ort ändern“ (S. 236). Auch wenn Identität und individuelle Unterdrückungserfahrungen Merkmale des Intersektionalitätsdiskurses sind, wird von Theoretiker\*innen häufig betont, dass Intersektionalität als Ansatz nicht dabei verbleiben sollte sich auf die individuelle Ebene bzw. auf Identitätsebenen zu konzentrieren. Strukturen und Herrschaftsverhältnisse sollten in das Zentrum der Debatten gerückt werden (Klinger 2012).<sup>23</sup>

Um Intersektionalität zu kategorisieren, entwickelte Leslie McCall (2005) drei methodologische Ansätze: antikategorial, interkategorial und intrakategorial. Der antikategoriale Ansatz zielt darauf ab, die analytischen Kategorien selbst zu dekonstruieren. Die Perspektive ist, dass im Prozess des Hervorbringens der Kategorien, als Fiktion zur Vereinfachung komplexer Sachverhalte, bereits Ungleichheiten und Differenzen produziert werden. Der Ansatz stellt Kategorien im Allgemeinen in Frage. Der zweite, der interkategoriale Ansatz nutzt die existierenden Kategorien strategisch, um die Beziehungen zwischen den sozialen Gruppen zu analysieren. Der letzte Ansatz, der intrakategoriale Ansatz, stellt wie der antikategoriale Ansatz den Prozess des Hervorbringens von Kategorien in Frage und erkennt zugleich die sozialen Kategorien als solche an (S. 1773 f.). Dieser Ansatz kann genutzt werden, um „die Rekonstruktion des Einflusses verschiedener Ungleichheitsdimensionen und ihres Zusammenwirkens bei

---

<sup>23</sup> Zur ausführlichen Kritik an der Fokussierung der individuellen Ebene innerhalb des Intersektionalitätsdiskurses vgl. Klinger 2012, Knapp 2005, S. 75, Knapp 2008, S. 314 Collins und Bilge 2020, S. 144. Winker und Degele 2010, S. 22.

partikularen sozialen Gruppen oder Einzelfällen“ (Degele 2019, S. 344) zu analysieren. Bezogen auf Gruppen ist zu betonen, dass diese in sich nicht heterogen sind. Rosenstreich (2020) zeigt auf, dass

„alle Menschen gleichzeitig einer Vielzahl und Vielfalt von Gruppen zugehörig [sind]. Sie sind gewissermaßen immer an der Schnittstelle (Englisch ‚intersection‘) verschiedener Zugehörigkeiten und Diskriminierungsformen positioniert, die in Beziehung zueinander zu jeweils spezifischen Erfahrungen führen. [...] Durch diese komplexen und mehrdimensionalen Zugehörigkeiten zu vielfältigen sozialen Kategorien, verfügen Menschen kontextabhängig über mehr oder weniger Machtzugang und Handlungsspielräume“ (Rosenstreich 2020, S. 235).

Innerhalb dieser Arbeit wird der intrakategoriale Ansatz verwendet, da die soziale Kategorie Mütter\* einerseits in Frage gestellt wird, aber gleichzeitig als Kategorie anerkannt wird, um Intersektionalität innerhalb der Gruppe thematisieren zu können. Auf die Perspektive von Rosenstreich aufbauend wird die Gruppe der Mütter\* als in sich heterogen und intersektional gedacht, auch wenn damit die Gefahr besteht, die Konstruktion der Gruppe der Mütter\* nicht in einem wünschenswerten Maße zu hinterfragen (ebd.). Intersektionalität erfüllt innerhalb dieser Arbeit die Funktion einer „Art Gedächtnisstütze, um die Komplexität und Intersektion vieler konstitutiver Kategorien bewusst zu halten“ (Villa 2013, S. 239).

## 2.4 Mikroaggressionen

Innerhalb dieser Arbeit untersuche ich, welchen sexistischen Mikroaggressionen Mütter\* in Deutschland ausgesetzt sind, wobei die damit im Zusammenhang stehenden Botschaften relevant sind. Zu Beginn gehe ich auf Ansätze von Mikroaggressionen im Allgemeinen ein, bevor ich auf sexistische Mikroaggressionen im Speziellen eingehe. Hierbei stelle ich verschiedene Formen dar und eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* vor. Am Ende zeige ich psychologische Folgen sexistischer Mikroaggressionen auf.

Der Begriff der Mikroaggressionen (micro aggressions) wurde von dem US-amerikanischen Psychiater Chester Pierce (1970) geprägt. Der Begriff Mikro bezieht sich auf die Alltäglichkeit des Auftretens dieser Interaktionen (Torino et al. 2018, S. 7). In Abgrenzung zu offensiven Aktionen sind Mikroaggressionen nicht groß und lähmend, sondern subtil und atemraubend (Pierce 1970, 256 f.). Er sah Mikroaggressionen im Zusammenhang mit Rassismus. Anhand von Interaktionen zwischen *weißen* und Schwarzen Menschen benannte er offensive Mechanismen, durch welche Macht, Überlegenheit und Kontrolle dargestellt werden (vgl. ebd., S. 272-278). Rassistische Mikroaggressionen zu erforschen war, nicht nur bei Pierce, sondern auch im Allgemeinen der Fokus zu Beginn der Auseinandersetzung mit Mikroaggressionen (Judson 2014, 12 f.). Im Laufe der Zeit entwickelten sich jedoch verschiedene Forschungsrichtungen, wodurch Mikroaggressionsansätze theoretisch, empirisch, praktisch und auch politisch weiterentwickelt wurden (Jones und Rolón-Dow 2018, S. 32). In den letzten zehn Jahren haben Mikroaggressionsforschungen und -theorien an Dynamik gewonnen. Es erschienen umfangreiche

Forschungsarbeiten, um die Themen, Auswirkungen und Reaktionen von Mikroaggressionen zu erfassen. Mikroaggressionen wurden unter anderem im Zusammenhang mit Rassismus, geschlechtlicher und sexueller Identität/Orientierung, Intersektionalität, Behinderung, Religion und psychischen Erkrankungen untersucht (Torino et al. 2018b, S. 309).

Mikroaggressionen können im Allgemeinen als „brief, everyday exchanges that send denigrating messages to certain individuals because of their group membership (people of color, women, or LGBTs)“ (Sue 2010b, S. 24) definiert werden. Es sind somit flüchtige, alltägliche Äußerungen, welche Abwertungen beinhalten und an bestimmte Individuen aufgrund ihrer (konstruierten) Zugehörigkeit zu einer Gruppe herangetragen werden. Hierbei zeigt sich, dass die Gruppenzugehörigkeit die Grundlage darstellt, jedoch die damit verbundenen Mikroaggressionen individuell erlebt werden (vgl. Rosenstreich 2020, S. 230). Mikroaggressionen werden im Allgemeinen im Zusammenhang mit zwischenmenschlichen und gruppenbezogenen Interaktionen diskutiert und dadurch eng mit individuellem Verhalten gedacht. Individuelle Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen werden jedoch erheblich von gesellschaftlichen Arrangements und Institutionen beeinflusst, sodass diese von den damit verbundenen Werten, Normen und Praktiken geprägt sind (Jones und Rolón-Dow 2018, S. 32 f.). Auch wenn sich die Mikroaggressionen auf Individuen beziehen und individuell erlebt werden, sind sie strukturell bedingt und haben Einfluss auf die Strukturen (Sue 2010b, S. 16).

Mikroaggressionen als eine bestimmte Form von Diskriminierung sind wie andere Diskriminierungsformen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingelassen. Durch die Sozialisation in einer patriarchalen Gesellschaft, in welcher Misogynie und Sexismus täglich praktiziert und erfahren wird, haben sich Vorurteile, Stereotype und Überzeugungen tief in den Menschen verankert (vgl. ebd., S. 23 f.), sodass Mikroaggressionen auf den ersten Blick ‚normal‘ und weitgehend frei von böswilligen Absichten erscheinen (Jones und Rolón-Dow 2018, S. 37). Mikroaggressionen spiegeln einen bestimmten Blick auf die Welt wider, welcher eine Einteilung in Inklusion oder Exklusion, Normalität oder Abnormalität, Überlegenheit oder Unterlegenheit vornimmt. Da diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse so tief in die Menschen eingeschrieben und unhinterfragt sind, werden Mikroaggressionen häufig unbewusst ausgeübt (Torino et al. 2018, S. 5).

Mikroaggressionen sind mehrdeutig. Bei den Betroffenen entsteht das Problem, dass sie nicht eindeutig sagen können, aufgrund welcher Gruppenzugehörigkeit sie Mikroaggressionen erfahren haben. Die Unklarheiten können dazu führen, dass die Aussagen nicht eindeutig zuzuordnen sind und die betroffene Person verunsichert ist. Diese Unsicherheit ist für sie sehr kraftraubend. Einerseits sind Handlungen und Äußerungen aus der Perspektive der Sender\*in rational und vorurteilsfrei. Andererseits kann es sein, dass es, sofern diese Situationen häufig bezogen auf ein bestimmtes Merkmal auftreten, sich um Diskriminierung handeln kann (Sue 2010b, 54 f.). Pierce (1970) beschrieb die Rolle der

Kontinuität des Auftretens von Mikroaggressionen. Diese muss berücksichtigt werden, denn nur so ist es möglich, das Ausmaß von Mikroaggressionen zu erfassen. Auch wenn die Darbietung einer einzelnen Mikroaggression als relativ harmlos angesehen werden kann, haben die sich anhäufenden Ereignisse große Auswirkungen für die Betroffenen. Pierce beschrieb das Phänomen mit dem Begriff des kumulativen Effekts (Pierce 1970, S. 266). Menschen aus marginalisierten Gruppen erfahren Mikroaggressionen täglich und sind aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position (intersektional gedacht) potenziell bei jeder Interaktion Mikroaggressionen ausgesetzt (vgl. Torino et al. 2018, S. 5).

#### 2.4.1 Sexistische Mikroaggressionen

Relevant für die Forschungsfrage sind auf Geschlecht bezogene Mikroaggressionen. Derald Wing Sue und Christina Capodilupo (2008) wendeten erstmals Mikroaggressionsansätze auf die alltäglichen Erfahrungen von Frauen\* an und schlugen vor, sie als gender microaggressions bezeichnen (Derthick 2015, S. 2). Genderbezogene Mikroaggressionen sind feindselige, abwertende oder negative sexistische Äußerungen und Demütigungen, die an Frauen\* herangetragen werden. Sie treten alltäglich, verbal (verbal), durch Verhalten (behavioral) oder durch die Umwelt (environmental) auf und können beabsichtigt oder unbeabsichtigt sein (Nadal 2010, 158). Auch wenn bei dieser Definition Mikroaggressionen gegenüber Frauen\* beschrieben werden, erscheint der Begriff genderbezogene Mikroaggressionen für diese Arbeit unpassend, da der theoretische Fokus auf Sexismus liegt. In Anlehnung an die Überlegungen von Derthick (2015, 21 f.) wird innerhalb dieser Arbeit von sexistischen Mikroaggressionen gesprochen. Aufgrund dessen wird, in Anlehnung an Nadal (2010, S. 158), folgende Definition für sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* formuliert: Sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* sind flüchtige und alltägliche Demütigungen (unabhängig davon, ob sie beabsichtigt oder unbeabsichtigt sind), welche verbal, durch Verhalten oder umweltbedingt geäußert werden und feindselige, abwertende oder sexistische Äußerungen enthalten, welche an Mütter\* herangetragen werden.

Mikroaggressionsansätze können als ein Modell verstanden werden, welches herangezogen wird, um Diskriminierungserfahrungen zu erforschen (Nadal et al. 2016, S. 489). Obwohl es bereits verschiedene Theorien, Ansätze und Konzepte bezogen auf Sexismus gibt, bietet die Verwendung von sexistischen Mikroaggressionsansätze dahingehend einen Vorteil, dass Sexismus in verschiedenen Formen und Kategorien dargestellt und untersucht werden kann (vgl. Nadal et al. 2013, S. 194). Diese werden im Folgenden dargestellt.

Sexistische Mikroaggressionen können, wie auch Mikroaggressionen im Allgemeinen, in drei Subkategorien gegliedert werden: microassault, microinsult und microinvalidation. Der Begriff microassault (Mikrobeschimpfungen) beschreibt bewusste, vorsätzliche und entweder subtile oder explizit diskriminierende verbale, nonverbale oder umweltbedingte Einstellungen, Überzeugungen oder Verhaltensweisen, welche die betroffene Person diskriminiert. Durch die Verwendung von microassaults wird

beabsichtigt, Einzelpersonen oder Gruppen zu bedrohen, einzuschüchtern und ihnen das Gefühl der Unerwünschtheit sowie Minderwertigkeit zu vermitteln (Sue 2010b, S. 28). Bezogen auf Sexismus steht der Begriff im Zusammenhang mit offenem Sexismus, bei dem die Sender\*in bewusst und absichtlich bestimmte Personen abwertet (Torino et al. 2018, S. 4). Microassaults ähneln dem bereits dargestellten traditionellen Sexismus dahingehend, dass es sich meistens um bewusste und vorsätzliche Handlungen handelt (Sue 2010b, 29). Beispiele hierfür sind bestimmte Tätigkeiten als Frauen\*-Tätigkeiten zu deklarieren und abzuwerten (z.B. Care-Arbeit), Nacktbilder von Frauen\* am Arbeitsplatz aufzuhängen und sexuelle Belästigungen (ebd., S. 169). Beispiele für verbale microassaults sind mit sexistischen Namen beschimpft zu werden, das Erzählen sexistischer Witze oder das darüber Lachen (ebd., S. 28).

Microinsults (Mikrobeleidigungen) werden in Interaktionen vermittelt oder wirken umweltbedingt und führen zu einer Herabsetzung der Person. Sie sind von Stereotypen, Unhöflichkeiten sowie einem Mangel an Sensibilität gekennzeichnet und senden oft verborgene und beleidigende Botschaften (Sue 2010b, S. 31). Microinsults sind schwieriger zu entdecken als microassaults, weil sie auch außerhalb der Wahrnehmung der Betroffenen liegen können. Microinsults haben Ähnlichkeiten mit modernem Sexismus (Derthick 2015, S. 14). Ein Beispiel für sexistische microinsults sind beispielsweise Sätze, die folgendermaßen beginnen: ‚Für ein Mädchen\*, eine Frau\* kannst du aber ganz schön gut ...‘ (vgl. ebd., S. 23).

Bei microinvalidation (Mikroinvalidierungen) handelt es sich um kommunizierte oder umweltbedingte Äußerungen, welche die Gedanken, Gefühle oder Lebensrealitäten bestimmter Gruppen ausschließen, negieren oder entkräften. Wie microinsults sind sie unbeabsichtigt und liegen außerhalb des Bewusstseins der Sender\*in (Torino et al. 2018, S. 4). Microinvalidations haben das Potenzial eine besonders schädliche Wirkung auf die Betroffenen zu haben, da direkt und versteckt die Erfahrungen der Betroffenen geleugnet werden. Diese Form der Unterdrückung führt dazu, dass der betroffenen Person oder Gruppe eine bestimmte Realität aufgedrückt wird, wobei die eigenen Erfahrungen keinen Raum finden (Sue 2010b, S. 37). Ein Beispiel für eine sexistische microinvalidation ist, dass einer Frau\*, die über ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung spricht, entgegnet wird, dass sie\* einfach zu sensibel sei (vgl. Derthick 2015, S. 23).

Trotz der Unterschiede bezüglich des Herantragens, des Bewusstseins und der Absicht der Sender\*in, tragen alle drei Formen Botschaften an die betroffene Person heran (Sue 2010b, S. 28). Die Äußerungen enthalten häufig eine offene Botschaft und eine Metabotschaft, welche versteckt gesendet wird (ebd., S. 74). Auch wenn die Botschaften häufig außerhalb des Bewusstseins der Sender\*innen liegen (Sue 2010a, S. 4), werden und wurden sie von Sender\*innen und Empfänger\*innen verinnerlicht (Sue 2010b, S. 164). Die Botschaften können verschiedene Inhalte transportieren. In vielen Fällen haben die Botschaften die Wirkung, dass die Gruppenidentität oder die Lebensrealität der Betroffenen entkräftet

wird und sie auf persönlicher oder gruppenbezogener Ebene erniedrigt werden. Die Botschaften beinhalten die Nachricht, dass sie minderwertigere Menschen sind und suggerieren, dass sie nicht zur Mehrheitsgruppe gehören. Die Betroffenen werden erniedrigt, bedroht und eingeschüchtert (Sue 2010a, S. 3).

Hinsichtlich der Frage, von wem sexistische Mikroaggressionen ausgehen können, ist zu bemerken, dass es keine klare Einteilung gibt, von wem sie ausgehen. Bezogen auf die Gruppe der Frauen\* können Sender\*innen Männer\* als auch Frauen\* sein (Nadal 2010, 172). Wie bereits dargestellt, handelt es sich hierbei um Sexismus, welchen die Menschen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung verinnerlicht haben und an andere herantragen, auch im Rahmen von Mikroaggressionen.

#### 2.4.2 Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\*

Es wurde eine Taxonomie entwickelt, welche die sexistischen Mikroaggressionen gegen Frauen\* abbildet. Die aktuellste Form enthält acht Themen, die an Frauen\* herangetragen werden können und stellt dar, welche Botschaften damit gesendet werden.<sup>24</sup> Die Themen sind: sexuelle Objektivierung (Sue 2010a, S. 206), Unsichtbarkeit (Nadal 2010, S. 166), Annahme der Minderwertigkeit, Leugnung der Existenz von Sexismus, Annahme traditioneller Geschlechterrollen, Verwendung sexistischer Sprache (Capodilupo et al. 2010, S. 197) sowie Leugnung von individuellem Sexismus und umweltbedingte Mikroaggressionen (Nadal 2010, 165).

Im Folgenden greife ich die acht Themen auf, um die aktuelle Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* darzustellen und zu veranschaulichen. Die Themen, Beispiele und Botschaften sind auf alltägliche sexistische Mikroaggressionen bezogen, da sich auch die sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* auf den Alltag und nicht auf ein bestimmtes Setting beziehen (vgl. ebd., S. 166 f.).

Sexuelle Objektivierung meint, dass Frauen\* auf ihre körperliche Erscheinung und/oder Sexualität reduziert werden (Capodilupo et al. 2010, S. 202). Ein nonverbales Beispiel dafür ist das ungewollte Berühren des weiblichen\* Körpers ‚im Vorbeigehen‘ oder das Anstarren von Frauen\* durch andere. Hierbei ist die Botschaft: Dein Körper gehört nicht dir und er kann ohne deine Erlaubnis angestarrt oder angefasst werden. Ein verbales Beispiel ist Catcalling<sup>25</sup>, wobei die Botschaft darin besteht, dass Frauen\*

---

<sup>24</sup> Die erste Taxonomie entwickelten Sue und Capodilupo 2008.

<sup>25</sup> Mit dem Begriff Catcalling „werden sexuell konnotierte Verhaltensweisen bzw. verschiedene Arten der sexuellen Belästigung ohne Körperkontakt zusammengefasst. Darunter fallen unter anderem Pfeiff- oder Kussgeräusche [sic], aufdringliche Blicke, vermeintliche Komplimente, anzügliche Bemerkungen oder Kommentare über das Äußere einer Person im öffentlichen Raum oder auch sexuelle Belästigung mittels digitaler Medien“ (Lehmann et al. 2021).

sexuelle Objekte sind und die Körper/die Erscheinung von Frauen\* für die Freude und das Vergnügen anderer da ist (Nadal 2010, S. 166).

Unsichtbarkeit meint, dass Frauen\* übersehen werden und/oder wenn männlich\* gelesenen Menschen bevorzugt behandelt werden. Ein Beispiel dafür ist, wenn männlich\* gelesene Menschen die Anerkennung für Dinge erhalten, die zuvor eine Frau\* gesagt hat, diese jedoch übersehen bzw. nicht gehört wurde. Die Botschaft, die damit gesendet wird, ist, dass Frauen\* weniger wert sind als Männer\* (vgl. ebd.).

Die Annahme der Minderwertigkeit tritt auf, wenn angenommen wird, dass Frauen\* weniger kompetent als Männer\* seien (z.B. physisch oder intellektuell). Ein nonverbales Beispiel dafür ist, dass einer Frau\* bei dem Tragen von Kisten ungefragt geholfen wird (ebd.) Die Botschaft ist, dass die Frau\* schwach, abhängig ist und Hilfe benötigt (Sue 2010b, S. 12). Ein verbales Beispiel ist die Aussage, Frauen\* sollen Führungspositionen nicht ausüben, da sie dafür zu emotional sind. Die hierbei gesendete Botschaft ist, dass Frauen\* ihren Platz in der Gesellschaft kennen sollten. Ein weiteres verbales Beispiel ist die Verwunderung, wenn Frauen\* Fähigkeiten aufweisen, die häufig Männern\* zugeschrieben werden. Die Botschaft ist hierbei, dass der Person nicht zugetraut wird, z.B. intellektuell oder körperlich dazu in der Lage zu sein oder Führungsfähigkeiten zu besitzen.

Leugnung der Existenz von Sexismus beschreibt das Phänomen, wenn Frauen\* gesagt wird, dass Sexismus nicht existiert bzw. eigene Erfahrungen nicht auf Sexismus zurückzuführen sind. Ein Beispiel dafür ist, dass einer Frau\* gesagt wird, dass sie bei der Anzahl ihrer Catcall-Erfahrungen übertreibt. Die damit gesendete Botschaft ist, dass sich die Frau\* zu viel beschwert. Ein weiteres Beispiel ist, dass Erfahrungen, die von Betroffenen auf Sexismus zurückgeführt werden, von Männern\* anders begründet werden. Dabei ist die Botschaft, dass nicht ihr Geschlecht, sondern sie selbst daran schuld sind (Nadal 2010, S. 166).

Annahme traditioneller Geschlechterrollen meint die Auffassung, dass Frauen\* aufgrund ihres Geschlechts traditionelle Geschlechterrollen beibehalten sollen (ebd., 164). Das Thema lässt sich noch in Unterthemen einteilen. Nach den Ergebnissen von Judson (2014) kann es um traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit und Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen (S. 120) erweitert werden. Judsons auf die Hausarbeit bezogenen Fragen bestanden aus den Themen: Kochen, Putzen, Hauswirtschaft (ebd., S. 211 f.). Ein verbales Beispiel für traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit ist, dass einer Frau\* gesagt wird, was es im Haushalt zu tun gibt (Nadal 2010, S. 159). Die Botschaft ist hierbei, dass die Frau\* ihren Platz in der Gesellschaft kennen sollte. Bezüglich Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen ist ein nonverbales Beispiel, dass einer Frau\* ab einem gewissen Alter auf die Finger gesehen wird, ob sie einen Ehering trägt. Ein verbales Beispiel dafür ist, wenn

kinderlose Frauen\* gefragt werden und sich rechtfertigen müssen, weshalb sie keine Kinder haben. Die Botschaft, die bei beiden Beispielen dahintersteht, ist, dass die Frau\* ihren Zweck bzw. ihre Bestimmung erfüllen soll. Hierbei wird in dem Ehefrau\*-Sein der Hauptzweck einer Frau\* gesehen (Nadal 2010, S. 164). Auch wenn beide Themen von Judson (2014, S. 120) nicht das gesamte Spektrum der Annahme traditioneller Geschlechterrollen abdecken, können sie als relevante Einteilung betrachtet werden.

Die Verwendung sexistischer Sprache meint bei dieser Taxonomie die Verwendung von Wörtern, die Frauen\* degradieren (Nadal 2010, S. 167). Ein Beispiel für subtile sexistische Sprache ist die Verwendung des Pronomens er/ihm, um sich auf alle Menschen zu beziehen (ebd. S. 164). Eine Botschaft davon ist, dass Frauen\* nicht erwähnenswert sind. Beispiele für offen sexistische Sprache sind Spitznamen und Beschimpfungen, die sich explizit auf Frauen\* beziehen. Die damit in Verbindung stehenden Botschaften sind, dass Frauen\* unterlegen sind und Männer\* ein Recht haben, sie zu bevormunden, und sie ihren Platz in der Gesellschaft kennen sollten.

Leugnung von individuellem Sexismus meint, wenn eine Person den eigenen Gender Bias<sup>26</sup> oder Vorurteile leugnet. Ein Beispiel ist die Äußerung von Männern\*, dass sie ja selbst weibliche\* Familienmitglieder hätten, was die Botschaft beinhaltet, dass sie aufgrund dessen nicht sexistisch sein können. Ein weiteres Beispiel ist die Äußerung, dass Männer\* alle Menschen unabhängig vom Geschlecht immer gleichbehandeln. Hierbei ist die Botschaft, dass die Person davon ausgeht, keinen Gender Bias zu haben. Menschen, die von anderen Diskriminierungsformen betroffen sind, sind bestürzt, wenn auf ihr sexistisches Verhalten hingewiesen wird. Hierbei ist die Botschaft, dass die Person, da sie selbst zu einer unterdrückten Gruppe gehört, einen Bias haben darf (Nadal 2010, S. 166 f.).

Mikroaggressionen können nicht nur verbal und nonverbal, sondern auch umweltbedingt auftreten. Umweltbedingte Mikroaggressionen bezeichnen die zahlreichen erniedrigenden und bedrohlichen sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Signale, denen die Betroffenen individuell, institutionell oder strukturell ausgesetzt sind. Da Menschen im Alltag vermehrt den Fokus auf verbale und nonverbale Äußerungen legen, ist es umso wichtiger zu betonen, dass auch umweltbedingte Mikroaggressionen existieren und gleichermaßen störend und sogar noch schädlicher sein können. Umweltbedingte Mikroaggressionen sind im Vergleich zu verbalen oder nonverbalen Mikroaggressionen versteckter, aber dennoch sehr mächtig, da sie permanent latent vorhanden sind und den Alltag der Betroffenen unscheinbar beeinflussen und strukturieren. Sie können durch ein zahlenmäßiges Ungleichgewicht innerhalb von Gruppen oder Symbolen vermittelt werden. Darüber hinaus werden sie über

---

<sup>26</sup> Gender Bias „bezeichnet systematische Verzerrungseffekte, die durch geschlechtsbezogene Stereotypisierungen und Vorurteile geprägt sind und sowohl Wahrnehmungen als auch Entscheidungen beeinflussen“ (Löther o. J.).

unzureichende mediale Repräsentation diskriminierter Gruppen in Film, Fernsehen, Radio oder Printmedien, aber auch innerhalb von Lehrplänen und den dazugehörigen Medien (Bücher, Kursinhalte, Filme etc.) transportiert. Umweltbedingte Mikroaggressionen können sich visuell, durch bestimmte Philosophien oder durch ein bestimmtes Klima sowie ein bedrohliches Umfeld äußern (Sue 2010b, 25 ff.), aber auch auf struktureller Ebene im Rahmen von Richtlinien, Abläufen und Gesetzen. Bezogen auf Sexismus sind das beispielsweise die Verweigerung des Schutzes von Frauen\* vor Diskriminierung (Derthick 2015, S. 15), die sexualisierte Darstellung von Frauen\* in den Medien oder die ungleiche Bezahlung für gleiche Arbeit (ebd., S. 23). Die Botschaften umweltbedingter Mikroaggressionen bezogen auf Sexismus sind zum Beispiel, dass Frauen\* es nie nach oben (im Sinne eines gesellschaftlichen Aufstiegs) schaffen werden, dass sie nicht so wichtig und wertvoll wie Männer\* sind oder nicht dazu gehören.

Zum Überblick habe ich in Anlehnung an Nadal (2010, S. 164 ff.) und unter Einbezug der Unterkategorien von Judson (2014, S. 120) eine vergleichbare Taxonomie erstellt, die exemplarisch die Themen, Beispiele und Botschaften darstellt. Wenn möglich, habe ich Beispiele und Botschaften zusammengefasst, um die Tabelle etwas prägnanter zu gestalten.

<b>Thema</b>	<b>Beispiele</b>	<b>Botschaft</b>
Sexuelle Objektivierung	Ungewolltes Anstarren oder Berühren des weiblichen* Körpers.	Dein Körper gehört nicht dir. Ich habe ein Recht darauf, dich anzustarren oder anzufassen.
	Catcalling	Du bist ein sexuelles Objekt und dein Körper/deine Erscheinung ist für das Vergnügen anderer da.
Unsichtbarkeit	Männlich* gelesene Menschen erhalten Anerkennung für Dinge, die zuvor eine Frau* gesagt hat, jedoch übersehen bzw. nicht gehört wurde.	Du bist weniger wert als Männer*. Du bist nicht wertvoll.
Annahme der Minderwertigkeit	Ungefragtes Helfen beim Tragen schwerer Dinge.	Du bist körperlich unterlegen und nicht in der Lage, das zu tragen.
	Frauen* sollten keine Führungspositionen ausüben, da sie dafür zu emotional sind.	Du solltest deinen Platz in der Gesellschaft kennen.
	Verwunderung über Fähigkeiten, die selten Frauen* zugeschrieben werden.	Es wird dir nicht zugetraut, dass du z.B. intellektuell, körperlich dazu in

		der Lage bist oder Führungsfähigkeiten besitzt.
Leugnung der Existenz von Sexismus	Die Annahme des Übertreibens bei der Anzahl sexistischer Erfahrungen.	Du beschwerst dich zu viel.
	Sexistische Erfahrungen werden anders begründet.	Du bist selbst schuld daran und nicht dein Geschlecht.
Annahme traditioneller Geschlechterrollen:		
Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit	Einer Frau* wird gesagt, was es im Haushalt zu tun gibt.	Du solltest deinen Platz in der Gesellschaft kennen.
Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen	Frauen* auf die Finger schauen, ob sie einen Ehering tragen.	Du solltest deinen Zweck bzw. deine Bestimmung erfüllen.
	Kinderlose Frauen* müssen sich rechtfertigen, weshalb sie keine Kinder haben.	
Verwendung sexistischer Sprache	Verwendung des Pronomens er/ihm, um sich auf alle Menschen zu beziehen.	Du bist nicht erwähnenswert.
	Verwendung von Wörtern (z.B. Spitznamen oder Beschimpfungen), die Frauen* degradieren.	Du bist unterlegen und ich habe ein Recht dich zu bevormunden. Frauen* sollten ihren Platz in der Gesellschaft kennen.
Leugnung von individuellem Sexismus	Aufgrund weiblicher* Familienmitglieder ausschließen, dass sexistisches Verhalten/Handeln möglich ist.	Ich bin gar nicht in der Lage sexistisch zu sein.
	Betonen, dass Menschen unabhängig des Geschlechtes von der Person immer gleichbehandelt werden.	Ich habe kein Gender Bias.
	Menschen, die von anderen Diskriminierungsformen betroffen sind, sind bestürzt, wenn auf ihr sexistisches Verhalten hingewiesen wird.	Da ich selbst zu einer unterdrückten Gruppe gehöre, darf ich einen Bias haben.

Umweltbedingte Mikroaggressionen	Führungskräfte sind vornehmlich Männer*.	Du gehörst nicht dazu. Du wirst es nie bis nach oben schaffen.
	Ungleiche Bezahlung für gleiche Arbeit.	Du bist nicht so wichtig und wertvoll wie Männer*.

Tabelle 1: Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\*

### 2.4.3 Psychologische Folgen von Mikroaggressionen

Auch wenn sexistische Mikroaggressionen oberflächlich und einzeln betrachtet unscheinbar und harmlos erscheinen, haben sie schwerwiegende Auswirkungen für die Betroffenen (Sue 2010b, S. 53). Sue (2010b) vergleicht die Folgen von Mikroaggressionen mit der Metapher eines langsamen Todes durch tausend Schnitte (S. 66). Die Forschungen zu Mikroaggressionen zeigen deren negative Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit der Betroffenen. Mikroaggressionen im Zusammenhang mit dem kumulativen Effekt stehen in Verbindung mit Depressionen, Angstzuständen, Traumata sowie Alkoholkonsum und Essstörungen. Außerdem haben sie Einfluss auf das Selbstwertgefühl, die Weltanschauung und akademische Leistungen. Aktuelle Korrelationsstudien zeigen auf, dass Mikroaggressionen negative gesundheitliche Folgen haben – einschließlich Schmerzen, Müdigkeit, körperlicher Funktionsfähigkeit und Wahrnehmung des allgemeinen Gesundheitszustands (Torino et al. 2018, S. 12).

Durch das alltägliche und subtile Auftreten von sexistischen Mikroaggressionen haben diese im Vergleich zu traditionellen oder offenen Formen von Sexismus größeren Einfluss auf die Betroffenen, hinsichtlich ihres Wohlbefindens, Selbstwertgefühls und Lebensstandards (Sue 2010b, S. 24). Mit microassaults und offenem Sexismus können die Betroffenen in der Regel leichter umgehen, da die Absicht meist klar ist und die Energie der Betroffenen nicht darin investiert werden muss, die Mehrdeutigkeit zu entschlüsseln und die Unklarheiten einzuordnen (Sue 2010b, S. 31). Der Zustand des ständigen Hinterfragens ist aufgrund der hohen Anzahl von Mikroaggressionen, denen die Betroffenen am Tag ausgesetzt sind, anhaltend und deshalb emotional sehr belastend (ebd., S. 73). Auch wenn die Betroffenen die Möglichkeit haben, sich aus diesen Situationen entfernen zu können, beschäftigt die Mehrdeutigkeit der Mikroaggressionen die Betroffenen länger. Das liegt daran, dass sie aufgrund der subtilen und oft unbewussten Natur Mikroaggressionen nicht in der Lage sind zu sagen, welche Kommunikation oder welches Ereignis diese Gefühle in ihnen ausgelöst hat (Derthick 2015, S. 15). Sue weist microinvalidations die stärkste Form der Unterdrückung zu. Wie bereits dargestellt, werden durch microinvalidations die Erfahrungen und Gefühle der Betroffenen negiert oder entkräftet. In dem die Realität aus einer machtvollen Position heraus definiert, die Lebensrealität der Betroffenen negiert und die Botschaft geleugnet wird, unterziehen sich die Betroffenen selbst einem ‚Sanity Check‘. ‚Sanity Check‘ kann so übersetzt werden, dass die Betroffenen sich selbst, ihre Wahrnehmung und ihren geistigen Zustand in Frage stellen und einer Prüfung unterziehen. Häufig wird den Betroffenen gesagt, dass

sie den Vorfall falsch interpretiert hätten, überempfindlich seien und den Aussagen der Sender\*innen glauben sollten. Diese Form der Mikroaggressionen hat aufgrund des Einflusses auf die eigene Wahrnehmung und Glaubwürdigkeit vor sich selbst eine große unterdrückende Wirkung (Sue 2010b, S. 74).

Mikroaggressionen begleiten die Betroffenen das ganze Leben lang und tagtäglich, von morgens bis abends. Aufgrund dessen stehen Menschen, die Mikroaggressionen ausgesetzt sind, unter ständigem Stress, der ständige Wachsamkeit und psychologische Erregung fordert (Torino et al. 2018, S. 9). Hierbei ist der kumulative Effekt zu beachten. Durch das häufige und wiederholende Auftreten können Mikroaggressionen zu Depressionen, Angststörungen, Traumata oder zu mangelndem Selbstwertgefühl führen (Nadal 2010, 158). Doch nicht nur auftretende Mikroaggressionen, auch die Gefahr des Auftretens von Mikroaggressionen führt zu einer Aneinanderreihung psychologischer Ereignissen bei den Betroffenen, die sich direkt oder indirekt auf zwischenmenschliche Interaktionen auswirken können (Sue 2010b, S. 69).

Die Auswirkungen von Mikroaggressionen können jedoch nicht auf die individuelle, psychologische Ebene beschränkt werden. Sie haben auch auf struktureller Ebene Folgen für die Betroffenen. Das Erleben von Mikroaggressionen beeinflusst die Lebensqualität und den Lebensstandard der Betroffenen im Gesamten, da diesen der gleiche Zugang und die gleichen Chancen u.a. im Bereich der Bildung, Beschäftigung und im Gesundheitssystem verweigert wird (ebd., S. 16).

Mikroaggressionen bewirken lebenslang, die Identität und/oder die Stimme der Betroffenen zum Schweigen zu bringen, zu entwerten und sie zu demütigen. Auch wenn der tödliche Charakter von Mikroaggressionen weniger offensichtlich ist, werden die Betroffenen dennoch zermürbt (Sue 2010b, S. 66). Nicht nur Sexismus, auch sexistische Mikroaggressionen können nur schwer isoliert betrachtet werden, sodass Intersektionalität sowohl bei dem Erleben von sexistischen Mikroaggressionen als auch bei deren Folgen mitgedacht werden muss.

### 3 Forschungsmethodik und Forschungsprozess

In diesem Kapitel stelle ich die Forschungsmethodik und den Forschungsprozess dieser explorativen Studie dar. Zuerst erläutere ich die Grundlagen der Forschung, stelle danach die Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren dar und begründe sie.

#### 3.1 Grundlagen der Forschung

In diesem Kapitel behandle ich die Grundlagen der Forschung. Im Rahmen dessen stelle ich die Forschungsfrage mit den damit verbundenen Unterfragen vor. Darüber hinaus begründe ich, weshalb für diese Fragestellung ein qualitatives Forschungsdesign gewählt wurde, in dessen Rahmen ich auch die Gütekriterien und forschungsethischen Grundlagen kurz skizziere. Daraufhin stelle ich die Fallauswahl und den Feldzugang dar.

##### 3.1.1 Forschungsfragen

Fragestellungen beeinflussen u.a. die empirische Vorgehensweisen, Methoden, die Zielgruppe und den Forschungsgegenstand. Die Forschungsfrage soll so formuliert sein, dass sie beantwortbar (Helfferich 2011, S. 27), stimmig und klar ist (Flick 2007, S. 140). Die Forschungsfrage, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, ist die Frage: Welchen sexistischen Mikroaggressionen sind Mütter\* ausgesetzt und welche Botschaften sind damit verbunden? Folgende Unterfragen stehen damit im Zusammenhang: Von wem gehen sexistische Mikroaggressionen aus? Was wird gesagt? Wie lassen sich die dahinter liegenden Botschaften verstehen? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Botschaften existieren? Wie haben sich die sexistischen Mikroaggressionen im Laufe der Mutterschaft\* verändert? Welche dieser Erscheinungsformen lassen sich mit bisherigen Ansätzen aus der Mikroaggressionsforschung erfassen und welche Erweiterungen sind notwendig? Diese Fragen sollen dazu führen, folgende zwei Ziele zu erreichen. Einerseits sollen die Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* in Deutschland sichtbar gemacht werden und andererseits sollen Mütter\* als relevante Gruppe innerhalb der Mikroaggressionsforschung vorgestellt werden.

##### 3.1.2 Qualitatives Forschungsdesign und Gütekriterien

Das Ziel qualitativer Forschung besteht darin, „bestimmte soziale Phänomene einer tiefen und differenzierten Analyse zu unterziehen; das Vorgehen ist dabei [...] zumeist induktiv und hypothesen- und/oder theoriegenerierend“ (Misoch 2019, S. 2). Der Gegenstand qualitativer Forschungsverfahren ist die Rekonstruktion von subjektiven Sichtweisen oder von Sinn (Helfferich 2011, S. 21). Das qualitative Forschungsverfahren eignet sich für diese Arbeit, da es um die Rekonstruktion und Analyse der subjektiven Sichtweise von Müttern\* auf sexistische Mikroaggressionen geht. Da das Feld bzw. der Zusammenhang zwischen sexistischen Mikroaggressionen und Mutterschaft\* noch relativ unerforscht

ist, eignet sich die qualitative Forschungsmethode ebenfalls aufgrund der induktiven Vorgehensweise und der Möglichkeit im Zuge der Forschung Hypothesen zu generieren.

Im Gegensatz zur quantitativen Forschungslandschaft gibt es bei der qualitativen Forschung keine generelle Verständigung über allgemeingültige Kriterien oder gemeinsame Standards (Flick 2019, S. 485). Im Laufe der Zeit haben sich aber verschiedene Gütekriterien durchgesetzt (zur Übersicht vgl. Misoch 2019, S. 247). Für diese Forschung wurde sich an den folgenden, von Mayring (2016) formulierten, allgemeinen Gütekriterien qualitativer Forschung orientiert: Verfahrensdokumentation, argumentative Interpretationsabsicherung, Regelgeleitetheit, Nähe zum Gegenstand und kommunikative Validierung (S. 144-147).

### 3.1.3 Forschungsethik

Im Rahmen einer qualitativen Forschung ist die Auseinandersetzung mit forschungsethischen Grundsätzen unabdingbar (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 45). Innerhalb dieser Arbeit habe ich während des gesamten Forschungsprozesses folgende forschungsethischen Grundsätze beachtet und umgesetzt: Freiwilligkeit, informiertes Einverständnis, Anonymisierung, Vertraulichkeit, Abwägung von Risiken und Schadensvermeidung. Der forschungsethische Grundsatz der Freiwilligkeit sollte hinsichtlich der Teilnahme an der Studie gegeben sein und ist eng mit dem Grundsatz der informierten Einwilligung verwoben (Hopf 2016, S. 197). Um das informierte Einverständnis zu gewährleisten, wurde eine Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten mit Orientierung an Liebig et al. (2014, S. 19) sowie Dresing und Pehl (2020) erstellt (vgl. Anhang A), den Interviewteilnehmer\*innen vorgelegt und von ihnen unterschrieben. Vertraulichkeit meint den sorgsamen Umgang mit personenbezogenen Daten, was durch Anonymisierung sichergestellt werden kann (Misoch 2019, S. 18). Ein weiterer forschungsethischer Grundsatz ist die Vertraulichkeit. In diesen Bereich fällt das Abwägen und Minimieren von Risiken und Schadensvermeidung (Unger et al. 2014, S. 24). Da die qualitative Studie zum Thema sexistische Mikroaggressionen das Ziel hat, Wissen über Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* zu generieren, handelt es sich hierbei um ein sensibles Thema. Dabei ist unklar, welche Folgen die Wiedergabe sexistischer Erfahrungen für die Betroffenen hat. Aufgrund dessen stellt sich die Frage, wie mögliche negative Konsequenzen für die Interviewteilnehmer\*innen abgefangen werden können (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 45). Damit die Betroffenen nach den Interviews die Möglichkeit haben sich in einem professionellen Kontext auszutauschen, wird nach jedem Gespräch auf psychosoziale Beratung verwiesen und gefragt, ob es dahingehend noch Gesprächsbedarf gibt. Je nach Bedarf stelle ich den Kontakt zur Beratungsstelle her.

### 3.1.4 Fallauswahl und Feldzugang

Die Fallauswahl bzw. das Sampling meint die Auswahl der Personen, welche für die Studie ausgewählt und untersucht werden sollen (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 228). Bei der qualitativen Forschung liegt der Fokus nicht auf der Repräsentativität, sondern auf der theoretischen Relevanz (Kelle 2010, S. 40), sodass Personen ausgewählt werden, die bezogen auf die Forschungsfrage inhaltlich angemessen antworten können und einen hohen Erkenntnisgewinn erwarten lassen (Misoch 2019, S. 200). Nach der Empfehlung von Witzel und Reiter (2012, S. 61) habe ich für diese Arbeit die Methode des ‚Purposeful Samplings‘ gewählt. Das ist eine zielgerichtete Stichprobe, bei der informationsreiche Fälle gewählt werden, welche für die Beantwortung der Fragestellung am geeignetsten erscheinen (Patton 1990, S. 169). Innerhalb dieser Methode wurden verschiedene Strategien formuliert. Die für die Beantwortung der Forschungsfrage zielführende Strategie ist das ‚Criterion Sampling‘. Hierbei werden Fälle ausgesucht, die ein vorher festgelegtes Kriterium erfüllen (ebd., S. 176). Bei dieser Arbeit ist das Kriterium, unter dem die Mütter\* ausgewählt werden, eine feministische Selbstpositionierung. Diese Festlegung beruht auf den Erkenntnissen, dass eine Korrelation zwischen der Fähigkeit, sexistische Mikroaggressionen zu erkennen und darauf zu reagieren, und dem Stadium der Entwicklung einer feministischen Identität besteht (Derthick 2015, S. 31). Es wurde herausgefunden, dass Teilnehmer\*innen, die in einem größeren Maße eine feministische Identität entwickelt haben, eher sexistische Mikroaggressionen als solche erkennen und sich deren psychologische Auswirkungen auf sich selbst und andere Frauen\* bewusst sind. Teilnehmer\*innen, deren feministische Identität in einem geringeren Maße ausgebildet war, schienen Sexismus nicht als solchen zu erkennen oder ihn zu akzeptieren (Capodilupo et al. 2010, 209 f.). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass bei Frauen\* mit einem höheren feministischen Bewusstsein eine geringe Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie die Diskriminierungen als eigene Schuld wahrnehmen und sie diese Erfahrungen aktiver bearbeiten (Judson 2014, S. 24). Aufgrund dessen wird angenommen, dass Mütter\*, die sich feministisch positionieren, ein höheres Bewusstsein für Sexismus haben und sexistische Mikroaggressionen als solche erkennen und wahrnehmen können.

Bei dem Gewinnen von Einzelpersonen für die Forschung, stehen die Forscher\*innen vor dem Problem der Erreichbarkeit (Flick 2007, S. 148). Für diese Arbeit besteht eine Möglichkeit darin, den Zugang zu Müttern\*, die sich feministisch positionieren, über feministische Elterngruppen zu suchen. Aufgrund dessen werden alle feministischen Elterngruppen in Deutschland angeschrieben, die E-Mail-Adressen hinterlegt haben. Die Empfänger\*innen der E-Mail haben in diesem Fall eine Gatekeeperfunktion, da sie in der Position sind, die Anfrage zur Teilnahme an die Teilnehmer\*innen der Elterngruppen weiterzuleiten (vgl. Helfferich 2011, S. 175). Aufgrund der zeitlichen Rahmungen dieser Arbeit, bestand das Ziel darin, vier Mütter\* zu finden, die sich für das Interview bereit erklären. B1, B2 und B4 waren die

drei Mütter\*, die auf die E-Mail antworteten und die Bereitschaft zeigten, daran teilzunehmen. Der Kontakt zu B3 entstand bei einem Workshop. Hierbei war die Akquirierungsform der persönliche Kontakt.

## 3.2 Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren

In diesem Kapitel stelle ich die Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren dar. Als Erhebungsverfahren für die Interviews habe ich das Problemzentrierte Interview (PZI) gewählt. Die Transkription der Daten ist mein gewähltes Aufbereitungsverfahren, im Zuge dessen ich auch Anonymität thematisiere. Die Daten werte ich mit Hilfe der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz aus.

### 3.2.1 Erhebungsverfahren: Problemzentriertes Interview

Als Erhebungsmethode habe ich das PZI gewählt. Der Begriff wurde von Andreas Witzel (1985, 2000) geprägt und es meint eine Form der offenen, halbstrukturierten Befragung, welche von Offenheit und Zentrierung gekennzeichnet ist. Einerseits wird ermöglicht, dass die Interviewpartner\*innen möglichst frei zu Wort kommen, andererseits findet eine Zentrierung auf eine bestimmte Problemstellung statt (Mayring 2016, S. 67). Als Methode eignet sich PZI, da es auf eine „unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ (Witzel 2000) abzielt. Zu dem Thema Mutterschaft\* gab es in den letzten 15 Jahren empirische Forschungen im Zusammenhang mit Schwangerschaft, Körpersoziologie und im Rahmen von Gender Studies (Krüger-Kirn 2022, S. 18). Zu sexistischen Mikroaggressionen im Zusammenhang mit Mutterschaft\* existieren jedoch noch keine Studien, weshalb sich das PZI auch deshalb eignet, da damit einerseits, bestehende Annahmen überprüft, andererseits aber auch Hypothesen generiert werden können (Kurz et al. 2007). Es handelt sich hierbei um ein induktiv-deduktives Vorgehen (Witzel 2000). Bezogen auf die Praxis zeigt es sich daran, dass ich über theoretisches Vorwissen verfüge, mit dem ich in die Erhebungssituation gehe und welches ich bewusst in spezifischen Momenten einbringen kann. Während der Analyse der Interviews generiere ich neues theoretisches Wissen, welches ich dann wiederum in den Datenerhebungsprozess einfließen lasse. Es handelt sich um einen zyklischen Prozess (vgl. Misoch 2019, S. 72).

Dem PZI liegen drei Grundprinzipien zugrunde: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung. Das erste ist Problemzentrierung, womit die Orientierung an einer Problemstellung mit gesellschaftlicher Relevanz gemeint ist (Witzel 1985). Gegenstandsorientierung bezieht sich darauf, dass die Ausgestaltung der Methode auf den Forschungsgegenstand bezogen sein muss und die Flexibilität der Methode die Möglichkeit eröffnet, sie an den Gegenstand anzupassen (Mayring, S. 68). Beispiel dafür sind z.B. die Methode der Datenerhebung oder die Gesprächstechniken (Misoch

2019, S. 72). Unter Prozessorientierung ist zu verstehen, dass der gesamte Forschungsablauf prozesshaft organisiert ist (Misoch 2019, S. 72). Damit ist die „flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“ (Witzel 1985, S. 233) gemeint.

Die vier Instrumente des PZIs sind: „Kurzfragebogen, Leitfaden, Tonaufzeichnung des Gesprächs und Postskriptum“ (Witzel 2000), welche im Folgenden kurz dargestellt werden. Der Kurzfragebogen als erstes Instrument hat verschiedene Funktionen. Durch das Abfragen von Sozialdaten können die Antworten für den späteren Gesprächseinstieg genutzt werden (ebd.). Außerdem findet im Rahmen des Fragebogens eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema statt, wodurch eine Zentrierung auf das Themengebiet stattfindet und bestimmte Gedächtnisinhalte der befragten Person aktiviert werden. Indem der Kurzfragebogen die soziale Situation der Interviewteilnehmer\*innen vorab klärt, kann eine Unterbrechung von Fragen, welche nicht auf das Problem bezogen sind, während des Interviews vermieden werden (Witzel 1985, S. 236). Der Kurzfragebogen wurde mit Orientierung an Judson (2014, S. 171 ff.) erstellt (vgl. Anhang B) und den Interviewpartner\*innen ein paar Tage vor dem Interview per E-Mail zugeschickt. Sie wurden teilweise als Grundlage genommen, um gezieltere Nachfragen zu stellen.

Das zweite Instrument, der Leitfaden, dient als Stütze und Orientierungsrahmen für die interviewende Person, um die Vergleichbarkeit der Interviews sicherzustellen. Er enthält eine vorformulierte Frage für den Gesprächseinstieg und Frageideen zu Einleitung von Themenbereichen. Der Leitfaden kann eine Kontrollfunktion haben, inwiefern die geplanten Themen während des Interviews behandelt wurden (Witzel 2000). Für die Leitfadenerstellung wurde das SSPS-Prinzip nach Helfferich (2011) gewählt, da trotz der vorgegebenen Strukturierung die Offenheit gewahrt wird. Die vier Schritte des Vorgehens sind: Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren von Fragen (S. 182 ff.). Darüber hinaus wurde sich an den „Richtlinien zur Leitfadenentwicklung für offene Einzelinterviews“ (Kruse 2015, S. 218) orientiert sowie die Fragestile und Stimulus-Techniken (ebd. S. 219 ff.) für die Erstellung herangezogen. Der Leitfaden gliedert sich in eine Informationsphase, Aufwärm- und Einstiegsphase, Hauptphase und Abschlussphase (vgl. Misoch 2019, S. 68 f.). Innerhalb dieser Forschungsarbeit sind die Themenkomplexe der Hauptphase: Konstruktivismus und Mutterschaft\*, sexistische Mikroaggressionen und Mutterschaft\*, Umgang mit Mikroaggressionen. Aufgrund der Erkenntnis, dass Mutterschaft\* häufig schon in der Phase der Schwangerschaft verortet wird, werden innerhalb dieser Arbeit auch Fragen bezogen auf die Phase der Schwangerschaft gestellt und die Interviewpartner\*innen hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit sexistischen Mikroaggressionen in dieser Phase befragt. Der Leitfaden wurde nach dem ersten Interview noch einmal verändert. In der ersten Ausführung wurden die Fragen zur Schwangerschaft im

Rahmen des Themenkomplexes sexistische Mikroaggressionen und Mutterschaft\* am Ende gestellt. Nachdem die erste Mutter\* einen gedanklichen Bruch äußerte, wurde dieser Themenkomplex chronologisch angeordnet und mit Fragen bezogen auf Schwangerschaft begonnen (vgl. Anhang C).

Das dritte Instrument des PZI ist die Tonträgeraufzeichnung des Gesprächs (Witzel 2000). Die Audioaufzeichnung wird im Vergleich zur Videoaufzeichnung bevorzugt, da letzteres einen unverhältnismäßig großen Aufwand darstellt. Bei dieser Arbeit wurde ein digitales Aufzeichnungsmedium verwendet. Es handelte sich um mein Smartphone mit der dazugehörigen Sprachmemoapp. Um die Audioaufzeichnung zu ergänzen, wird ein Postskriptum direkt nach dem Gespräch erstellt. Postskripte dienen zur Bereitstellung wichtiger Daten für den/die Interpret\*in, wodurch einzelne Gesprächspassagen besser interpretiert werden können und das Gesamtbild der Problematik dargestellt werden kann (Witzel 1985, 237 f.). Die Gesprächsinhalte, Anmerkungen zu den situativen und nonverbalen Aspekten sowie Schwerpunktsetzungen der Interviewpartner\*innen werden skizziert und „spontane thematische Auffälligkeiten und Interpretationsideen [..], die Anregungen für die Auswertung geben können“ (Witzel 2000), notiert. Das in dieser Forschung verwendete Postskript wurde in Anlehnung an das Postskriptum der Online-Materialien von Lamnek und Krell (2016) und unter Einbezug der Anregungen von Uwe Flick (2007, S. 213) erstellt. Die Postskripte wurden jeweils direkt nach den Interviews erstellt.

Bei der Durchführung des PZI werden vornehmlich zwei Kommunikationstechniken verwendet: Die Erzählgenerierende und die Verständniserzeugende Kommunikationsstrategien. Unter erzählgenerierenden Kommunikationsstrategien fallen eine vorformulierte Einleitungsfrage, allgemeine Sondierungen und Ad-hoc-Fragen (Witzel 2000). Eine offene, vorformulierte Einleitungsfrage dient dazu, das Gespräch auf die Problemstellung zu fokussieren und dennoch freies Erzählen zu ermöglichen (Misoch, 2019, S. 73). Während der allgemeinen Sondierung wird der rote Faden aufgegriffen bzw. detailliert, durch das Nachfragen und Aufgreifen thematischer Aspekte aus der ersten Erzählphase. Durch konkretes Nachfragen nach Beispielen oder biographischen Episoden wird die Erinnerungsfähigkeit angeregt und Begriffe geklärt sowie „konkrete Bezüge zu Kontextbedingungen des Handelns“ (Witzel 2000) hergestellt. Die letzte Strategie sind Ad-hoc-Fragen. Hierbei handelt es sich um Fragen, welche im Leitfaden aufgrund der Relevanz für die Fragestellung festgehalten wurden, aber im Interview noch nicht behandelt wurden (ebd.).

Um die verständniserzeugende Kommunikationsstrategien umzusetzen, können verschiedene Frageformen verwendet werden. Hierbei sind es spezifische Sondierungsfragen, die mit der Methode der Zurückspiegelung, Verständnisfrage, Konfrontation bearbeitet werden können (Witzel 1985, S. 247). Spezifische Sondierungsfragen sind Fragen, die sich auf das Wissen der Forscher\*in beziehen, welches vor oder während des Interviews (deduktiv) erworben wurde (Witzel 2000). Zurückspiegelung meint die Paraphrasierung von Aussagen, um Missverständnissen vorzubeugen (Misoch 2019, S. 74).

Ausweichende oder widersprüchliche Äußerungen werden mit klärenden Verständnisfragen bearbeitet, um Alltagselbstverständlichkeiten aufzubrechen. Durch Konfrontationen, deren Grundlage ein gutes Vertrauensverhältnis sind, können weitere Perspektiven und Details hervorgebracht werden (Witzel 2000). Wann erzählgenerierende und verständnisgenerierende Strategien angewendet werden sollen, kann nicht allgemein beantwortet werden. Es ist möglich, so lange erzählgenerierende Frageformen zu wählen, bis sich Muster und Strukturen ergeben und danach verständnisgenerierend vorgegangen wird. Es ist jedoch auch möglich, verständnisgenerierende Strategien zu einem früheren Zeitpunkt zu verwenden, sodass die erzählgenerierenden Fragen die entstandenen Muster und Strukturen illustrieren (Misoch 2019, S. 74 f.).

### 3.2.2 Aufbereitungsverfahren: Transkription und Anonymität

Nach der Empfehlung von Witzel (2000) habe ich als Aufbereitungsmittel die Transkription gewählt. Hierbei wird die gesprochene Sprache verschriftlich, wodurch es möglich ist, einzelne Aussagen im Kontext zu betrachten. Dies ist die Grundlage für die Interpretation (Mayring 2016, S. 89). Die innerhalb dieser Arbeit verwendete Methode ist die kommentierte Transkription. Hierbei werden „durch Sonderzeichen Auffälligkeiten der Sprache wie Pausen, Betonungen, Sprechweisen, Lachen u.Ä.“ (ebd., S. 91 f.) festgehalten. Es wurden die für Transkriptionssysteme formulierten Gütekriterien von Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2021, S. 216 f.) beachtet. Die Transkriptionsregeln wurden in Anlehnung an Kuckartz (2018, S. 167 f.) und unter der Beachtung der Hinweise zur einheitlichen Schreibweise nach Dresing und Pehl (2011, S. 24 f.) entwickelt (vgl. Anhang D). Um die Anonymität der Interviewpartner\*innen zu gewährleisten, wurden „alle Daten und Merkmale, die Rückschlüsse auf konkrete Personen erlauben, anonymisiert“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 214). Mit dem Ziel, die Anonymisierung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt durchzuführen, wird das bereits während der Transkription stattfinden (Helfferich 2011, S. 191). Innerhalb dieser Arbeit wird sich an den Anonymisierungsregeln von Kruse (2015, S. 358) orientiert. Die Namen der interviewten Personen werden mit dem Wort Befragte\* und einer Zahl versehen (z.B. B1, B2 etc.). Alle Namen, die innerhalb der Interviews genannt werden, werden mit einer Beschreibung (z.B. Freund\*in von B1) ersetzt. Für Ortsnamen, kalendarisch Daten oder ähnliches werden äquivalente Beschreibungen gefunden, die keine Rückschlüsse auf die Interviewteilnehmer\*innen zulassen (z.B. Dorf, Großstadt, Frühling). Als Transkriptionssoftware wird MAXQDA verwendet. Die vollständige Transkription der Interviews bildet die Grundlage für die Auswertung, welche im Folgenden dargestellt wird. Der Kurzfragebogen wurden ebenfalls anonymisiert in MAXQDA übertragen und ist Teil der fallbezogenen thematischen Zusammenfassungen geworden.

### 3.2.3 Auswertungsverfahren: Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Für PZIs gibt es keine festgelegte Auswertungsmethode, es eignen sich aber kodierende Verfahren wie die qualitative Inhaltsanalyse (Flick 2007, S. 213). Es gibt jedoch nicht nur ein Verständnis davon, wie eine qualitative Inhaltsanalyse zu definieren ist (Schreier 2014, S. 2). Im Folgenden skizziere ich anhand der Überlegungen von Mayring (2016) und Schreier (2014) die Merkmale einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Die qualitative Inhaltsanalyse ist ein Verfahren in welchem das Material, unter strenger methodischer Kontrolle, schrittweise analysiert wird. Das Bilden eines Kategoriensystems ist ein zentrales Merkmal der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2016, S. 114). Kategorienorientierung meint, dass „relevante Bedeutungen als Kategorien eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems expliziert und anschließend Textstellen den Kategorien dieses Kategoriensystems zugeordnet werden“ (Schreier 2014, S. 3). Hinsichtlich der Kategorienbildung schlägt Mayring (2015) vor, diese theoriegeleitet zu bestimmen (S. 86). Kuckartz (2018) sieht dieses Vorgehen kritisch und versucht den Kritikpunkt durch die Verbindung mit Überlegungen aus der Grounded Theory aufzulösen, wodurch ein induktiv-deduktives Vorgehen ermöglicht wird. Es lässt offen, „in welchem Ausmaß Kategorien theoriegeleitet oder induktiv am Material entwickelt werden, solange zumindest ein Teil der Kategorien aus dem Material stammt und somit die Passung des Kategoriensystems an das Material sichergestellt ist“ (Schreier 2014, S. 5). Diese Überlegungen sprechen dafür, dass qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) aufgrund ihres offenen und induktiven Charakters bei der Kategorienbildung, besonders für die Auswertung des PZI, geeignet ist. Kuckartz (2018) unterscheidet zwischen drei Basismodellen qualitativer Inhaltsanalysen (S. 48 f.).

Der Kern der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ist „am Material ausgewählte inhaltliche Aspekte zu identifizieren, zu konzeptualisieren und das Material im Hinblick auf solche Aspekte systematisch zu beschreiben“ (Schreier 2014, S. 4). Diese Vorgehensweise ist für diese Arbeit relevant, da das Interesse darin besteht, herauszufinden, welche inhaltlichen Aspekte bezogen auf sexistische Mikroaggressionen geäußert werden, und die Aussagen anhand der Kategorien systematisch zu strukturieren. Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse gliedert sich in sieben Phasen. Diese Phasen werden nacheinander durchlaufen, jedoch ist es ein dynamischer Prozess bei dem, je nach Phase, ein Wechselspiel zwischen den Phasen und der Forschungsfrage sowie ein Zurückkommen zu einer vorherigen Phase möglich ist. Die Phasen werde ich im Folgenden theoretisch skizziert (vgl. Kuckartz 2018, S. 100 f.) und die Umsetzung bezogen auf diese Arbeit dargestellt. Die Durchführung der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse findet mit Computerunterstützung durch MAXQDA statt. Um MAXQDA in jeder Phase des Analyseprozesses nutzen zu können, orientiere ich mich an den Vorschlägen von Kuckartz (2018, S. 181 f.).

### 1. Phase: Initiierende Textarbeit, Schreiben von Memos und erste Fallzusammenfassungen

In dieser Phase findet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Text statt. Das Ziel ist es „ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text auf der Basis der Forschungsfrage(n) zu entwickeln“ (Kuckartz 2018, S. 56). Memos werden eingesetzt um Gedanken, Ideen, Hypothesen und Vermutungen der Forscher\*in während des Analyseprozesses festzuhalten. Am Ende können Fallzusammenfassungen geschrieben werden, die „eine systematisch ordnende, zusammenfassende Darstellung der Charakteristika dieses Einzelfalls“ (ebd., S. 58) aus der Perspektive der Forschungsfrage darstellen. Anhand von Memos habe ich stichwortartige Fallzusammenfassungen erstellt.

### 2. Phase: Entwickeln von thematischen Hauptkategorien

Hauptkategorien können sich aus der Forschungsfrage ableiten und aus dem Durchlaufen der ersten Phase entwickeln (Kuckartz 2018, S. 101). Diese Kategorien dienen als Ausgangspunkt, als Suchraster, um im weiteren Verlauf den Inhalt ausgehend von den Kategorien zu durchsuchen und zu kategorisieren (vgl. ebd., S. 95 f.). Die Art der Kategorie, die bei dieser Arbeit gewählt wurde, ist die Formulierung von thematischen Kategorien (Themencode), was bestimmte Themen, bestimmte Argumente oder Denkfiguren umfasst (ebd., S. 34). Die hier dargestellten Kategorien wurden A-priori festgelegt, was bedeutet, dass die Kategorienbildung stattgefunden hat, bevor die Daten gesichtet wurden (ebd., S. 64). Innerhalb dieser Arbeit wurden folgende A-priori-Kategorien anhand der Forschungsfragen und des Interviewleitfadens entwickelt.

<b>Thematische Hauptkategorien</b>
Bedeutung von Mutterschaft*
Themen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter* und ihre Botschaften
Sender*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter*
Veränderung der Erfahrungen im Laufe der Mutterschaft*

Tabelle 2: Liste der thematischen Hauptkategorien

### 3. Phase: Kodieren des gesamten Materials mit den Hauptkategorien (Erster Codierprozess)

In dieser Phase wird der gesamte Text durchgegangen und Textabschnitte den Hauptkategorien zugewiesen. Da bei dieser Arbeit eine thematische Codierung stattfindet, wurden manche Textabschnitte, die mehrere Themen beinhalten, mehrmals unterschiedlichen Kategorien zugeordnet (vgl. Kuckartz 2018, S. 103). Es wurde sich an den Codierregeln von Kuckartz (2018, S. 104) orientiert.

### 4. Phase: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen und

### 5. Phase: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material

In diesen zwei Phasen werden einerseits alle Textstellen, die mit der gleichen Kategorie codiert wurden, zusammengestellt und die Kategorien, welche eine zentrale Bedeutung für die Studie haben, noch weiter ausdifferenziert und Subkategorien bestimmt. Die Subkategorien wurden teilweise induktiv, am

Material entwickelt, in Liste(n) geordnet und systematisiert, relevante Dimensionen identifiziert und Definitionen für die Subkategorien formuliert und durch Zitate aus dem Material illustriert (vgl. Kuckartz 2018, S. 106).<sup>27</sup> Für einen Überblick wird im Folgenden das Kategoriensystem dargestellt. Die Kategorien, welche induktiv entwickelt wurden, sind kursiv gekennzeichnet.

K1	Bedeutung von Mutterschaft*
K2	Themen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter* und ihre Botschaften
2.1	Objektivierung
2.1.1	Botschaften
2.2	Unsichtbarkeit
2.2.1	Botschaften
2.3	Annahme der Minderwertigkeit
2.3.1	Botschaften
2.4	Leugnung der Existenz von Sexismus
2.4.1	Botschaften
2.5	Annahme traditioneller Geschlechterrollen
2.5.1	Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit
2.5.1.1	Botschaften
2.5.2	Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen
2.5.2.1	Botschaften
2.5.3	<i>Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie</i>
2.5.3.1	<i>Botschaften</i>
2.5.4	<i>Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft* und ‚Natürlichkeit‘</i>
2.5.4.1	<i>Botschaften</i>
2.7	Verwendung sexistischer Sprache
2.7.1	Botschaften
2.8	Leugnung von individuellem Sexismus
2.8.1	Botschaften
2.9	Umweltbedingte Mikroaggressionen
2.9.1	Botschaften
K3	Sender*innen sexistischer Mikroaggressionen
K4	Veränderung der Erfahrung im Laufe der Mutterschaft*

Tabelle 3: Kategoriensystem mit Hervorhebung der induktiven Kategorien

## 6. Phase: Codieren des kompletten Materials mit den ausdifferenzierten Kategorien (Zweiter Codierprozess)

In dem zweiten Codierprozess werden die Textstellen, welche bisher nur den Hauptkategorien zugewiesen waren, den ausdifferenzierten Kategorien zugeordnet. Da es wenige Interviewteilnehmer\*innen gibt, wird nicht empfohlen viele Subkategorien zu unterscheiden. Das hat den Grund, dass es

<sup>27</sup> Für eine ausführliche Darstellung des Kategorienleitfadens inklusive inhaltlicher Beschreibung, Anwendung der Kategorie, Ankerbeispiel und Erzeugung, siehe Anhang E.

leichter ist während der Typenbildung die definierten Merkmalsdimensionen auch bei mehreren Fällen zu finden (Kuckartz 2018, S. 110 f.).

Im Anschluss an den zweiten Codierprozess wird empfohlen thematische Zusammenfassungen für das Material zu erstellen, welches in den vorherigen Phasen strukturiert wurde. Dieser Schritt eignet sich besonders bei dieser Arbeit, da die Textstellen zu bestimmten Themen über das gesamte Interview verteilt sind und sie somit strukturiert werden können. Das Ziel der thematischen Zusammenfassung ist, das Material zu komprimieren, zu pointieren und hinsichtlich der Forschungsfrage auf das Relevante zu reduzieren (vgl. ebd.). Um thematische Zusammenfassungen zu erstellen, werden drei Schritte durchlaufen (vgl. ebd., S. 111-116).

Schritt 1 – Die Themenmatrix: In den durchlaufenen Phasen und Codierprozessen wurde das Material systematisch codiert, wodurch ein kategoriales Rahmenwerk entstanden ist, welches als Themenmatrix dargestellt werden kann.

Schritt 2 – Erstellung fallbezogener thematischer Summaries: In eigenen Worten der Forscher\*innen werden Zusammenfassungen für die Haupt- und Subkategorien erstellt.

Schritt 3 – Fallübersichten und vertiefende Einzelfallinterpretation: In dem letzten Schritt werden fallbezogene thematische Zusammenfassungen erstellt (vgl. Anhang F). In diesem Schritt wurden auch die Kurzfragebögen in MAXQDA übertragen und eingearbeitet.

## **7. Phase: Einfache und komplexe Analysen, Visualisierungen**

Um die siebte Phase umzusetzen, gibt es verschiedene Analyseformen (vgl. Kuckartz 2018, S. 117-121). Für diese Arbeit habe ich mich für die Auswertungsmethode der kategorienbasierten Auswertung entlang der Hauptkategorien entschieden. Bei dieser werden die Ergebnisse für jede Kategorie präsentiert (ebd., S. 118).

### **3.3 Kritische Reflexion und Grenzen der Forschung**

In diesem Kapitel wird die Forschung einer kritischen Reflexion unterzogen. Die Forschung kann anhand verschiedener Punkte und Dimensionen kritisch reflektiert werden. Es wird sich mit folgenden Aspekten auseinandergesetzt: meine Positionierung als Forscherin, der Zugang zur Zielgruppe, das Verwenden des Mikroaggressionsbegriffs und die Durchführung der Interviews.

Als Teil der Gesellschaft bin ich als Forscherin und meine Perspektive von Macht- und Herrschaftsverhältnissen geprägt. Diese verinnerlichten Strukturen, Stereotypen und den eigenen Bias zu reflektieren, habe ich in allen Phasen der Forschungsarbeit beachtet. Darüber hinaus besteht die Notwendigkeit der Selbstverortung. Ich positioniere mich als *weiße Cis-Frau\** und *Mutter\** eines zweijährigen Kindes. Hinsichtlich meiner Rolle als Forscherin muss ich meine persönliche Verbundenheit mit dem

Thema reflektieren. Aufgrund meiner Erfahrungen mit sexistischen Mikroaggressionen in meiner Rolle als Mutter\*, habe ich ein besonderes Interesse daran, dieses Thema zu erforschen.

Der Zugang zu dem Feld und die Erreichbarkeit von Interviewpartner\*innen stellten eine Schwierigkeit dar. Diese bestand darin, Mütter\* zu finden, die sich bereit erklären an der Studie teilzunehmen. Bezogen auf zukünftige Forschungen würde ich weitere, verschiedene Methoden der Akquirieren verwenden um eine Vielzahl an Müttern\* zu erreichen. In der E-Mail, an die feministischen Elterntreffs, habe ich bereits das Forschungsvorhaben ausführlich dargestellt und den Begriff Mikroaggressionen benannt. Das Ziel hierbei war Offenheit und Transparenz zu gewährleisten. Da es relativ wenige Rückmeldungen auf die E-Mail gab, kann ich mir vorstellen, dass die Worte und Begriffe in der E-Mail zu voraussetzungsvoll wirkten. Das Nennen und Erklären des Begriffs der Mikroaggressionen in der E-Mail würde ich rückblickend betrachtet anders lösen und den Begriff Diskriminierungserfahrungen verwenden sowie die E-Mail insgesamt kürzer und prägnanter formulieren.

Bei der Durchführung der Interviews ist mir aufgefallen, dass es an verschiedenen Stellen noch Entwicklungspotenzial gibt. Beispielsweise hinsichtlich der Ausführlichkeit des Leitfadens, des Stellens von präzisen Fragen sowie des intuitiven Nachfragens. Nichtsdestotrotz sehe ich eine große Entwicklung von dem ersten zu dem vierten Interview und einen Zuwachs an Souveränität und Sicherheit bei der Durchführung. Wie in der formulierten E-Mail wurde auch innerhalb der ersten Interviews der Mikroaggressionsbegriff verwendet. In dem Interview von B2 wurde jedoch Unsicherheit dahingehend geäußert, ob das Gesagte wohl für das Thema Mikroaggressionen passend ist. Aufgrund dessen verwendete ich darauffolgend den Begriff ‚Diskriminierung‘ und ‚anders Behandlung‘, da diese Begriffe verbreiteter sind. Außerdem wird vorgebeugt, dass vorher Denkprozesse bei den Interviewteilnehmer\*innen dahingehend stattfinden, ob das was sie sagen für das Thema Mikroaggressionen relevant ist.

B1 und B2 wurden in Präsenz durchgeführt, während B3 und B4 online stattfanden. Bei der Durchführung des dritten Interviews traten Probleme mit der Software und mit dem Aufnahmegerät auf, sodass das Interview nicht aufgezeichnet wurde, was nach 15 Minuten auffiel und das Interview neu begonnen wurde. Dies hatte den Nachteil, dass manche Dinge, die bereits gesagt wurden, nicht nochmal ausführlich erklärt wurden und sich manche Antworten, im Vergleich zum ersten Durchgang, unterschieden. Ein positiver Aspekt daran war, dass die Person bereits im Erzählfluss über Diskriminierungserfahrungen war und diese ausführlicher dargestellt wurden.

Die Grenzen der Forschung stehen unter anderem im Zusammenhang mit den gegebenen Rahmenbedingungen. Im Rahmen der Masterarbeit mit einem Bearbeitungszeitraum von drei Monaten, ist nur ein bestimmtes Arbeitspensum möglich. Das zeigt sich beispielsweise an dem Merkmal der Repräsentativität. Die vier Mütter\* sind nicht repräsentativ und geben nur einen kleinen Einblick, von welchen

sexistischen Mikroaggressionen Mütter\* betroffen sind und welche Botschaften damit gesendet werden. Hierbei wurden nur die Mütter\* befragt, welche sich auf die E-Mail zurückmeldeten, bzw. eine kurze Begegnung mit mir hatten. Die Erhebung ist nicht zu generalisieren, da die Auswahl der Interviewpartner\*innen nicht die Gesamtheit der Mütter\* widerspiegeln kann.

Hinsichtlich der Zeit und der emotional intensiven Situation empfinde ich im Nachhinein der Wunsch, den Müttern\* etwas, auch in monetärer Form, zurückzugeben. Da die unbezahlte Care-Arbeit in Deutschland häufig von Müttern\* oder Frauen\* erbracht wird, habe ich das Gefühl, dass diese Studie eine Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen, in welchen Frauen\* sehr wichtige Arbeit unentgeltlich leisten, darstellt. Da alle Teilnehmer\*innen Interesse daran haben, die Arbeit zu lesen, wird darin eine mögliche Form der ‚Entschädigung‘ gesehen, da ihre Erfahrungen Raum bekommen und gesehen werden. Diese Reflektion ermutigt mich die Arbeit zu veröffentlichen, damit sie möglichst viele Menschen erreicht und das Teilen der Erfahrungen der Betroffenen einen größeren Sinn erhält. Für eine weitere Studie mit Müttern\* wäre eine finanzielle Entschädigung wünschenswert.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 4 Forschungsergebnisse und Diskussion

Im Folgenden stelle ich die Ergebnisse der explorativen Interviewstudie vor. Zuerst stelle ich die Forschungsergebnisse anhand der kategorienbasierten Auswertung dar. Daraufhin findet eine Diskussion der Forschungsergebnisse statt. Im Zuge dessen entwickle ich eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\*, welche ich danach auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu der bestehenden Taxonomie untersuche. Im letzten Schritt werden die Botschaften diskutiert.

### 4.1 Darstellung der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel präsentiere ich die Forschungsergebnisse. Hierfür wende ich die Methode der kategorienbasierten Auswertung entlang der Hauptkategorien an. Bei dieser Auswertungsmethode werden die Ergebnisse für jede Kategorie (Haupt- und Subkategorie) präsentiert (Kuckartz 2018, S. 118). Ich habe folgende vier Hauptkategorien (ausgehend von dem Interviewleitfaden und den Forschungsfragen) deduktiv festgelegt: Bedeutung von Mutterschaft\*, Themen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* und ihre Botschaften, Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\*, Veränderung der Erfahrung im Laufe der Mutterschaft\*.

#### 4.1.1 Bedeutung von Mutterschaft\*

Diese Kategorie habe ich gebildet, um zu erfahren, aus welcher Perspektive die Interviewteilnehmer\*innen Mutterschaft\* betrachten und welche Aspekte, Eigenschaften, Merkmale, Inhalte damit verbunden werden. Besonders das Thema Verantwortung spielt eine große Rolle (B1, Z. 2; B2, Z. 2-4, Z. 21-27). Es wurden Fähigkeiten benannt, die mit Mutterschaft\* verbunden werden, wie einer großen Präsenz (B1, Z. 8-11), Planung (B1, 11-14), Abwägen von Bedürfnissen (B4, Z. 90-96), Reflexion (B3, Z. 54-60), das Bilden von Kompromissen (B2, Z. 47-50). Mutterschaft\* bedeutet auch Erfüllung (B1, Z. 14; B3, Z. 60-63), Abenteuer (B3, Z. 2-3), Entspannung (B3, Z. 18-21). Mutterschaft\* wird im Zusammenhang mit gravierenden Veränderungen gesehen (B2, Z. 27-30). Sie stellt eine Beziehung einer besonderen Art dar: eine lebenslange Beziehung (B2, Z. 4-8) sowie Bindung, Vertrauen und Liebe der besonderen Form (B2, Z. 32-45; Z. 51-54; B3, Z. 23-27; B4, Z. 21-27). Muttersein\* wird als eine Rolle, als ein Teil der Identität betrachtet, aber nicht als einziger Teil (B1, Z. 14-16; B4, Z. 584-587). Im Zusammenhang mit Mutterschaft\* wurde auch Vielfältigkeit (B4, Z. 558-566) und Entwicklung (B2, Z. 27-30; B3, Z. 5-14; B4, Z. 25-27) genannt. Darüber hinaus wird Mutterschaft\* auch mit dem Erfahren von Benachteiligung (B4, Z. 12-14), gesellschaftlichem Druck (B4, Z. 8-12), Bewertung (B1, Z. 3-8) und Anstrengung (B1, Z. 486-490; B2; Z. 46-47, Z. 50-51; B4, Z. 581-583) verbunden. Es wurde geäußert, dass keine Identifikation mit dem Mutterbegriff\* stattfindet (B4, Z. 31-36) und eine Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlich vermittelten Mutterbild\* und der eigenen Erfahrung von Mutterschaft\* existiere (B3, Z. 5-14; B4, Z. 1-8, Z. 14-19, Z. 27-30, Z. 41-49).

#### 4.1.2 Themen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* und ihre Botschaften

Die Themen sexistischer Mikroaggressionen habe ich anhand der bereits in der Theorie dargestellten Taxonomie deduktiv festgelegt und induktiv erweitert<sup>28</sup>, indem ich Subkategorien<sup>29</sup> gebildet habe. Die Themen sexistischer Mikroaggressionen, die innerhalb der Interviews aufgrund ihrer Relevanz für Mütter\* herausgearbeitet wurden, sind folgende: Objektivierung, Unsichtbarkeit, Annahme der Minderwertigkeit, Leugnung der Existenz von Sexismus, Annahme traditioneller Geschlechterrollen (Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit, Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen, *Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie, Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und ‚Natürlichkeit‘*), Umweltbedingte Mikroaggressionen. Diese Themen stelle ich im Folgenden dar und arbeite die damit in Verbindung stehenden Botschaften heraus.

##### 4.1.2.1 Objektivierung

Objektivierung wurde von den Interviewteilnehmer\*innen ausschließlich in der Phase der Schwangerschaft und Geburt benannt. Eine Mutter\* äußerte, sie habe sich als Objekt gefühlt, das ungefragt berührt werden dürfe (B1, Z. 367-375),

Ich glaube zwei Mal wurde mir auch einfach an den Bauch angefasst ohne, dass ich das wollte oder ohne, dass ich überhaupt gefragt wurde. Das war so irgendwie, ähm einen alten Schulkameraden abends zufällig getroffen und dann so 'Ha, krass du bist ja schwanger' (macht die Bewegung mit der Hand, wie wenn jemand an ihren Bauch fasst). So, wo ich denke 'Äh nee, Finger weg!'. Aber dann war ich natürlich zu perplex, um irgendwas zu sagen. Ähm (.) ja also das, das war das war irgendwie krass, weil ich dachte 'Hä, hast du mir jemals an meinen Bauch gefasst? Warum jetzt?'" (B1, Z. 367-375).

Als Objekt, das kommentiert und mit Tipps, Ratschlägen belegt werden dürfe (B1, Z. 365-367, Z. 382-383 B4, Z. 191-194). Während der Schwangerschaft wurden Situationen erlebt, in welchen sich die betroffene Person nicht wie ein Mensch, sondern wie ein ‚rohes Ei‘ gefühlt hat (B3, Z. 255-256). Eine Mutter\* fühlte sich nicht wie ein handelndes Subjekt, sondern wie ein Objekt, sodass der schwangere, gebärende Körper unabhängig von der Person gesehen wurde (B4, Z. 230-236). Eine Mutter\* fühlte sich unter der Geburt nicht als Subjekt mit Interessen, Wünschen und Bedürfnissen wahrgenommen (B4, Z. 230-236).

Mit Objektivierung wird die Botschaft verbunden, dass der Körper nicht der schwangeren Person gehört (B1, Z. 370-372), sondern für das Kind und dessen Bedürfnisse normgerechte Entwicklung existiert (B4, Z. 168-174). Um dies sicherzustellen, darf das vermutete Interesse des ungeborenen Kindes über die Bedürfnisse der Mutter\* gestellt werden (B4, Z. 186-190). Die Person wird nicht mehr ernst

---

<sup>28</sup> Induktive Kategorien werden kursiv hervorgehoben.

<sup>29</sup> Die jeweiligen Subkategorien werden in Klammern, hinter die Hauptkategorie geschrieben.

genommen und kann in ihrer Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortung eingeschränkt werden, um das Kind zu schützen (B3, Z. 226-236, B4, Z. 168-174). Es wird die Botschaft wahrgenommen, „dass das Private irgendwie so eine Art Gemeinschaftseigentum wird, [...] wo sich alle scheinbar darüber auslassen können. Also ich wurde noch nie so viel (.) angesprochen oder solche Sachen, also in keinem Lebensbereich“ (B1, Z. 380-386). Außerdem soll der schwangere Körper ansehnlich für andere sein (B1, Z. 366-367).

#### 4.1.2.2 Unsichtbarkeit

Bezogen auf die Phase der Schwangerschaft wurde geäußert, dass der Zustand der Schwangerschaft in einer Situation, in der eine Beachtung wichtig gewesen wäre, ignoriert wurde (B4, Z. 128-130, Z. 135-147). Eine Mutter\* äußerten, dass die eigenen Bedürfnisse nicht erfragt und sie somit unsichtbar gemacht wurden, beispielsweise bezogen auf Wünsche hinsichtlich der Getränke während der Schwangerschaft (B4, Z. 168-174) oder der Anzahl an Ultraschalluntersuchungen (B4, Z. 351-353). Hinsichtlich der Phase nach der Geburt äußerten die Interviewteilnehmer\*innen, dass sie sich als eigenständiger Mensch, mit Wünschen und Bedürfnissen, nicht gesehen fühlten (B1, Z. 135-141; B4, Z. 385-386). B1 schilderte, dass sie, als sie ohne Kinder unterwegs war, zuerst nach deren Wohlergehen bzw. Verbleiben gefragt wurde, bevor sich für sie interessiert wurde (B1, Z. 36-38). Es wurde geäußert, dass nicht gesehen werde, mit welchen Herausforderungen Mütter\* konfrontiert seien. B1 äußerte, dass nicht gesehen werde, welche umfangreiche Betreuung Kinder manchmal benötigen (Z. 126-134) und wie viel Arbeit Familie bedeutet:

„Da war ich echt ziemlich wütend, traurig, enttäuscht, weil ich irgendwie dachte (.), weil ich mich, weil ich mich nicht gesehen habe in dem was ich sonst mache, also die Kommunikation die ich mit anderen Menschen führe, die die Kommunikation mit meiner Familie, dass wir uns wirklich viel Mühe geben, andere regelmäßig auf dem Laufenden zu halten“ (B1, Z. 183-193).

Sie hatte das Gefühl, sie müsse sehr viel erklären, was Mutterschaft\* und Kinder haben in der Realität bedeute (B1, Z. 220-222). Besonders bezogen auf die Lebensrealität, mit welcher B2 als alleinerziehende Person konfrontiert ist, wurde das Gefühl der Unsichtbarkeit der Herausforderungen benannt (Z. 382-384, Z. 389-390, Z. 421-425, Z. 535-536). Durch das Äußern eigener Probleme gemeinsam erziehender Menschen würden Gespräche dominiert (B2, Z. 501-507). Die Mutter\* hat das Gefühl, dass nicht gesehen wird, was sich strukturell ändern müsse, um die Situation von Alleinerziehenden zu verbessern (B2, Z. 425-430). B3 äußerte, dass nicht gesehen werde, welche Dinge Menschen aufgeben müssen, wenn sie Mutter\* würden (B3, Z. 309-314).

Die Botschaften, die bezogen auf Unsichtbarkeit während der Schwangerschaft geäußert wurden, sind, dass die Mutter\* als Person und ihre Schwangerschaft gerade keine Rolle spielt und ein reibungsloser Ablauf auf dem Arbeitsplatz wichtiger ist (B4, Z. 151-154). Die Mütter\* nahmen während der

Schwangerschaft wahr, dass ihre Bedürfnisse und Interessen in dem Moment nicht wichtig sind, sondern es darum geht dem angenommenen Interesse des ungeborenen Kindes nachzukommen (B4, Z. 351-355): „Ich bin an der Stelle nicht mehr (.) also (.) das vermutete Interesse des Kindes steht über meinem“ (B4, Z. 186-188). Die Mutter\* erhielt die Botschaft, dass sie und ihr Leben nicht beachtenswert sind (B1, Z. 188-193). Die Interviewteilnehmer\*innen äußerten, dass sie sich nicht als Mensch gesehen fühlen, sondern nur als Mutter\*: „Dass ich zuhause auch vorrangig erst einmal Mensch bin, spielt da gar nicht so eine große Rolle und das wird mir ja auch gar nicht oft direkt gegenüber geäußert, aber ich höre das sehr viel raus“ (B1, Z. 135-141).

#### 4.1.2.3 Annahme der Minderwertigkeit

Bezogen auf die Phase der Schwangerschaft wurde artikuliert, dass die Mütter\* mit Tipps, Ratschlägen und Meinungen bezogen auf die Ernährung während der Schwangerschaft konfrontiert wurden (B1, Z. 381-383). Hinsichtlich ärztlicher Untersuchungen während der Schwangerschaft (B4, Z. 351-353) und dahingehend, wo sie gebären sollten, wurden Meinungen an sie herangetragen, ohne die Überlegungen und Gedanken der Mutter\* anzuhören:

„[...] und aus dem Grund mich für ein Geburtshaus entschieden habe und meinen Gynäkologen, der jetzt auch noch nicht so lange mein Gynäkologe war, darüber informiert habe und der dann einfach meinte 'Okay, nee machen wir nicht, bist ja voll bescheuert, was ist, wenn da was passiert? Nein!'" (B3, Z. 230-232).

In den öffentlichen Verkehrsmitteln wurde von Fremden ein Platz angeboten (B2, Z. 202-203). Eine Mutter\* wurde aufgrund der Schwangerschaft teilweise aus dem Freundeskreis ausgeschlossen (B3, Z. 238-240). Während der Schwangerschaft wurde einer Mutter\* ein Getränk hingestellt, was nach der Meinung des Gegenübers für eine schwangere Person geeignet war (B4, Z. 168-174). Plänen hinsichtlich der Elternzeitaufteilung und der Perspektive, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurden nicht ernst genommen und in Frage gestellt (B4, Z. 361-365):

„Und was für mich ganz krass war (.) ist, dass ich, als ich mit meinem ersten Kind schwanger war, habe ich ja dann immer irgendwie gesagt 'Ja, nach einem halben Jahr gehe ich dann wieder arbeiten' und habe das eben auch, weiß ich nicht in der Schule so gesagt oder, oder Freund\*innen gegenüber und so weiter. Und (.) ich würde sagen, zu 90 Prozent wurde mir gesagt 'Na warte erst einmal ab! Wenn das Kind da ist, dann wirst du das-, wirst du dir das noch einmal anders überlegen.' Und das (.) ähm (.) ja, also das fand ich (.) das hat mich wirklich irgendwie sehr, sehr betroffen oder sehr beschäftigt dieser Satz“ (B4, Z. 279-287).

Die Alltagsgestaltung der schwangeren Person wurde einmal dahingehend kritisiert, dass sie sich im Vergleich zu anderen schwangeren Personen zu wenig schone (B4, Z. 325-326), während ein anderes Mal kritisiert wurde, dass sie sich zu sehr schone (B4, Z. 339-345). Bezogen auf die Geburt wurde berichtet, dass die Betroffene erst dann Veränderungen zustimmen konnte, nachdem diese von dem Partner geäußert wurde (B2, Z. 344-355) und sie von dem Personal nicht ernst genommen wurde (B4, Z. 230-243, Z. 257-261). Bezogen auf die Phase der Mutterschaft\* wurden die Betroffenen mit Tipps,

Meinungen und Ratschlägen bezogen auf die Erziehung des Kindes konfrontiert (B1, Z. 381-382; B3, Z. 92-95, Z. 116-117, Z. 145-149; B4, Z. 424-427, Z. 434-435). Andere Menschen hinterfragten die Erziehungsmethoden (B3, Z. 102-105, Z. 167-172) oder die Mutter\* erhielt Anfeindungen für die Art und Weise des Umgangs mit dem Kind (B2, Z. 318-321). Es wurden Erziehungsmethoden von anderen Menschen an den eigenen Kindern angewendet (B4, Z. 458-461). Bezogen auf die Erwerbsarbeit wurde berichtet, dass die Mutter\* anders als die Kolleg\*innen behandelt worden sei, ohne dass es von der betroffenen Person als notwendig erachtet worden wäre (B3, Z. 208-209). Eine Mutter\* nahm auch dadurch Minderwertigkeit wahr, dass über andere Mütter\* negativ gesprochen wurde, welche Verhalten zeigten, welches die Betroffene selbst auch zeigte (B3, Z. 36-39), oder die gesellschaftlich erwünschten Verhalten zeigten, was die betroffene Person für sich nicht als gut empfand (B3, Z. 215-218). Bezogen auf die Situation als alleinerziehende Mutter\* wurde geschildert, dass andere Menschen, die temporär in einer vergleichbaren Situation waren, ihr Leiden offen kundtaten (B2, Z. 393-396). Außerdem wurde beschrieben, dass Elternpaare sich gegenüber der betroffenen Person über ihre eigene, im Vergleich privilegierte Betreuungssituation beklagten (B2, Z. 501-507).

Die Botschaften, welche die Interviewpartner\*innen im Zusammenhang mit der Annahme der Minderwertigkeit bezogen auf die Schwangerschaft und Geburt wahrgenommen haben sind folgende: sie sind hilfebedürftig (B2, Z. 203-205) sowie nicht belastbar sind und müssen geschont werden (B3, Z. 238-240, Z. 245-250, Z. 255-256). Das Gegenüber weiß besser, was gut für die schwangere Person ist (B4, Z. 212-213, Z. 237-243, Z. 259-262), hinsichtlich Angelegenheiten, welche den Körper der Mutter\* betreffen (B3, Z. 226-236), die Schwangerschaft (B2, Z. 355-357), das Stillen (B2, Z. 367-370) und hinsichtlich ärztlicher Untersuchungen (B4, Z. 351-355). Außerdem nahmen sie die Botschaft wahr, dass ihre Bedürfnisse erst durch andere ihre Legitimation erhalten (B2, Z. 346-354) und dass sichergestellt werden soll, dass sich die (werdende) Mutter\* wie eine gute Mutter\* verhält (B3, Z. 236-238):

„Ähm und im Prinzip, es wird auch schon so etwas Voraus genommen (.) ja, von 'So verhält sich eine gute Mutter eben', die trinkt eben kein Alkohol und da ich ja sicherlich vorhabe, eine gute Mutter zu sein, ist es selbstverständlich, dass ich das jetzt nicht mache und weil man-, weil eben irg-, wie-, also im Prinzip auch sowas von: Die Gesellschaft trägt an der Stelle schon Sorge dafür, dass ich mich wie eine gute Mutter verhalte, indem sie mir eben ein alkoholfreies Bier hinstellt“ (B4, Z. 190-196).

In der Phase, nachdem das Kind geboren war, wurden die Botschaften herangetragen, dass die betroffenen Personen Unterstützung benötigen (B3, Z. 208-209) bzw. im Vergleich zu anderen Müttern\* minderwertig sind (B3, Z. 216-219). Bezogen auf Mutterschaft\* im Allgemeinen erhielten die Interviewteilnehmer\*innen die Botschaften, ihre Tätigkeit ist weniger wert als Erwerbsarbeit (B2, Z. 389-390). B2 schilderte die Botschaften, dass sie selbst als Person und ihr Leben bemitleidenswert sind (B2, Z. 215-217, Z. 308-312, Z. 397-407) und ihre Familienkonstellation im Vergleich zu gemeinsam erziehenden Eltern minderwertig ist (B2, Z. 469-472, Z. 474-479). Dass sie gescheitert (B2, Z. 457-459) und

ihre Lebensrealität nicht willkommen ist (B2, Z. 291-294) bzw. diese nicht ertragen werden kann (B2, Z. 298-302, 302-306). Die Interviewteilnehmer\*innen erhielten die Botschaft, dass sie inkompetenter als das Gegenüber sind, und zwar in den Bereichen: Entscheidungen über Berufstätigkeit mit Kind (B4, Z. 284-291, Z. 361-365), die Alltagsgestaltung (B4, Z. 325-326, Z. 339-345), im Umgang mit Kindern im Allgemeinen (B3, 34-41) und bezogen auf die Erziehungsmethoden (B3, Z. 92-95, Z. 167-172; B4, Z. 429-433, Z. 434-435): „Ihr kommt ja offensichtlich nicht klar, gerade (.) und (..) wir-, es ist doch aber offensichtlich, ähm, was, was man hier jetzt tun müsste!“ (B4, Z. 458-459). Darüber hinaus nahmen die Betroffenen die Botschaft wahr: Du bist eine schlechte Mutter\* (B4, Z. 521-523).

#### 4.1.2.4 Leugnung der Existenz von Sexismus

Eine Interviewpartner\*in schilderte, sie stöße auf Unverständnis, wenn sie über die Herausforderungen des Mutterseins\* spreche (B1, Z. 78-86). Bei Problemen bezüglich Kinder und Erziehung werde auf individueller Ebene nach Ursachen gesucht: „Dann habe ich schon das Gefühl, dass mir das dann so übergestülpt wird. ‚Ja was macht ihr denn? Warum ist das denn so bei euch?‘“ (B1, Z. 127-134). Schuld für unangenehme Situationen mit Kindern, oder Verhaltensweisen des Kindes werden individuell vertortet (B1, Z. 289-294). Herausforderungen, die auf Sexismus gründen, werden als individuelles Problem angesehen (B2, Z. 429-431, Z. 444-449). Einer Mutter\* wurde vorgeworfen, die Kinder als Ausrede zu nehmen (B1, Z. 284-289). Existierende Entlastungen von Müttern\* werden als Rechtfertigung dafür genommen, dass Sexismus nicht existiere (B1, Z. 320-322). Räume, welche für Familien reserviert sind, werden von anderen Menschen ohne Kinder nicht als solche angesehen und ihnen streitig gemacht (B1, Z. 282-284). B2 formulierte, bezogen auf ihre Rolle als Alleinerziehende, dass von anderen nur einzelne, vermeintlich positive Aspekte an der Situation herausgesucht und beneidet und alle anderen Herausforderungen geleugnet würden (B2, Z. 382-384, Z. 386-390).

Eine Botschaften bezogen auf die Leugnung der Existenz von Sexismus ist, dass die Mutter\* sich nicht so anstellen soll: „dass ich dann das Gefühl habe, so eine ‚Hab-dich-doch-nicht-so-Haltung‘ zu erleben“ (B1, Z. 81-83). Sie soll damit zufrieden sein, was sie hat (B2, Z. 389-390), bzw. die viele positiven Aspekte sehen (B2, Z. 386-390). Hierbei zeigt sich die Botschaft, dass die Mutter\* keinen Grund hat, sich zu beklagen, wodurch eine Verharmlosung stattfindet. Es wird die Botschaft wahrgenommen, dass die Mutter\* individuell verantwortlich und selbst schuld ist (B2, Z. 451-456) und nicht Sexismus oder strukturelle Diskriminierung:

„aber irgendwie bekommt man da dann, glaube ich trotzdem halt oft das Signal: ‚Du bist halt, du bist ja selber verantwortlich dafür, selber schuld, oder (.) ähm (.) ähm (.)‘ Ja und dass man halt irgendwie (..), wenn man halt (.) sich be-, besser Ge-, Gedanken gemacht hätte mit ‚Mit wem bekomme ich jetzt ein Kind?‘ oder irgendwie so was in der Art, ähm, dann wäre man ja nicht in der Situation oder so“ (B2, Z. 443-449).

Aufgrund dessen sind die Mütter\* auch individuell verantwortlich, strukturelle Probleme zu lösen (B2, Z. 429-431). Mütter\* werden nicht als benachteiligt betrachtet, weshalb Räume, die zur Entlastung geschaffen wurden, überflüssig sind (B1, Z. 282-284). Da Mütter\* nicht von Sexismus betroffen sind, brauchen strukturelle Veränderungen nicht in Erwägung gezogen und nicht als notwendig erachtet werden (B2, Z. 425-430).

#### 4.1.2.5 Annahme traditioneller Geschlechterrollen

Diese Hauptkategorie wurde bereits durch zwei Unterkategorien deduktiv erweitert: Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit sowie Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen. Induktiv wurden die Subkategorien Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie sowie Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und ‚Natürlichkeit‘ erweitert.

##### 4.1.2.5.1 Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit

Eine Mutter\* erfuhr, dass sie für Hausarbeit angesprochen wird, obwohl sie gerade nicht zuständig ist. „[...] ,dass ich angesprochen werden, also z.B. von seiner Oma. Er steht in der Küche und kocht und sie fragt mich, 'Was gibt es denn zu essen?'" (B1, Z. 95-96). Die Botschaft, die damit in Verbindung steht, ist, dass die Mutter\* aufgrund ihrer Rolle für die Hausarbeit verantwortlich ist und sie die damit verbundenen Aufgaben zu erfüllen hat (B1, Z. 97-99).

##### 4.1.2.5.2 Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen

Eine Mutter\* schilderte, dass sie nach dem das Kind auf der Welt war, mit Erwartungen hinsichtlich der Ehe und des Kinderkriegens konfrontiert worden seien. Sie wurde bezogen auf das Alter als sie schwanger wurde (B2, Z. 211-215) bzw. das Alter was sie im Verhältnis zu anderen Müttern\* hat angesprochen (B2, Z. 115-119). Die Botschaft ist, dass sie abweichend ist und nicht den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht (B2, Z. 115-119, Z. 214-215) und dass sie bemitleidenswert ist: „Und ähm (..) weiß jetzt nicht, ob die Leute dann dachte, 'Die Arme'. Nee, keine Ahnung (lacht). Ich dachte es vielleicht manchmal“ (B2, Z. 215-217).

##### 4.1.2.5.3 Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie

Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie zeigen sich darin, dass die Mutter\* in der Rolle gesehen wird, nach der Geburt primär für das Kind zuständig zu sein und sicherzustellen, dass es überlebt (B3, Z. 290-293). Durch den Fokus auf das Kind und dessen Wohlergehen werden andere Tätigkeiten (z.B. Erwerbstätigkeit) als nicht mehr erstrebenswert bzw. als nicht mehr in dem Maße ausübbar dargestellt (B4, Z. 359-365). Das Unterwegssein der Mutter\* ohne das Kind wird bemerkt und kritisiert (B1, Z. 36-39, B3, Z. 339-342): „dieses, 'Wie kannst du nur dein Kind schon wieder allein lassen? Das ist doch noch so klein!'" (B1, Z. 151-153). Die Mutter\* wird als primäre Ansprechpartner\*in gesehen, wenn es um das Verhalten des Kindes, welches als auffällig oder störend

wahrgenommen wird (B1, Z. 209-212, B3, Z. 270-273, B4, 423-427) und muss über alles Mögliche das Kind betreffende Wissen verfügen (B1, Z. 95-97, 105-106; B4, Z. 383-385):

„also ich finde es eigentlich immer dann besonders krass, wenn mein Partner offensichtlich gerade Dinge tut, als Vater. Beispielsweise sich um die Kinder kümmert oder irgendwelche Dinge tut und dann trotzdem ich in die Verantwortung genommen werde, auch wenn offensichtlich ist, dass das jetzt gerade nicht mein Job ist“ (B1, Z. 334-338).

Nicht nur hinsichtlich der Kind(er) sondern auch bezogen auf die Familie schilderten die betroffenen Personen, mit Anforderungen konfrontiert zu sein. Sie stünden in der Verantwortung, dem Kind eine „ordentliche Familie“ (B2, Z. 470) zu bieten. Darüber hinaus werden sie von Menschen auch für Aufgaben, welche die Partner\*in betreffen, verantwortlich gemacht (B1, Z. 183-187). Andere Menschen fühlen sich befugt, auch über Eingriffe, sicherzustellen, dass sie ihrer Verantwortlichkeit gerecht wird (B2, Z. 318-321; B4, Z. 194-196).

Die Botschaft, die hierbei primär genannt wurde, war: ‚Du, als Mutter\*, bist verantwortlich!‘. Diese Verantwortung bezieht sich auf den gesamten Zeitraum der Mutterschaft\*, beginnend mit der Schwangerschaft (B2, Z. 474-479; B4, Z. 325-329, Z. 330-332). Da die Mutter\* primär für das Kind verantwortlich ist, muss sie permanent mit dem Kind zusammen sein (B1, Z. 151-153; B3, Z. 339-342), dessen Bedürfnisse befriedigen (B1, Z. 155-157, Z. 164-166; B3, Z. 180-182, Z. 248-351) und die eigenen Bedürfnisse hinter die des Kindes stellen (B1, Z. 164-166; B3, Z. 104-107): „Ja, ich soll mich doch bitte mal um mein Kind kümmern, so. Ich soll doch bitte 24/7 für mein Kind da sein und einfach alles auf mich und meine Bedürfnisse ganz weit hintenanstellen“ (B3, Z. 348-350). Die Mutter\* ist für alles verantwortlich, was das Kind betrifft (B1, Z. 97-99) und was das Kind tut (B1, Z. 148-151, Z. 276-278, Z. 422-423). Das Kind ist eine Sache, die durch die Mutter\* formbar ist (B1, Z. 413-415). Im Zusammenhang mit Verantwortung wurde auch Schuld genannt (B2, Z. 451-456, Z. 469-472, Z. 474-479) und das Gefühl beschrieben eine schlechte Mutter\* zu sein. Bezogen auf die Phase der Schwangerschaft wurde geäußert: „Ich, ich b-, ich bin jetzt schon keine gute Mutter. Das Kind ist noch nicht einmal da und ich verhalte mich schon schlecht“ (B4, Z. 331-332). Aber auch bezogen auf Mutterschaft\* im Allgemeinen: „Das kannst doch nur du und deswegen hast du die Verantwortung und wenn das schief geht, dann warst du das!“ So. Das ist natürlich das, was nicht unbedingt ausgesprochen wird“ (B1, Z. 107-109). Das Kind hat Priorität (B4, Z. 367-369) und wenn du dieser Verantwortung nicht gerecht wirst, leidet das Kind darunter und trägt Schaden.

#### 4.1.2.5.4 Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und ‚Natürlichkeit‘

Traditionelle Erwartungen wurden an die Mütter\* hinsichtlich des Empfindens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und ‚Natürlichkeit‘ herangetragen. Eine Mutter\* schilderte, dass sie mit Erwartungen, hinsichtlich der Geburt dahingehend konfrontiert wurde, dass eine Geburt ohne medizinische

Eingriffe am besten für Mutter\* und Kind sei, weshalb die Geburt außerhalb des Krankenhauses vorzuziehen wäre (B2, Z. 331-335). Die vaginale Geburt wurde von außenstehenden Personen als etwas Schönes, Natürliches und Wundervolles (B2, Z. 336-344) dargestellt. Nach der Geburt wurde eine Mutter\* mit Erwartungen hinsichtlich des Stillens konfrontiert:

„Und dann zum Beispiel (.), als dann das Kind geboren war, hat er (der damalige Partner) mir so total eingeredet, ähm dass (.) also eben (..) oder, oder ich mir so einreden lassen, dieses super-, diese Wichtigkeit und Einzigartigkeit so von Stillen und sowas. Und ich habe mein Kind schon irgendwie gerne gestillt, aber ich hatte dann auch das Gefühl, für ihn war das so eine willkommene Entschuldigung, dass er eigentlich nicht so viel Verantwortung übernehmen muss, weil das Kind ja so mich gebunden ist“ (B2, Z. 357-364).

Außerdem wurde die Erwartung formuliert, dass die Mutter\* sicherlich einen langen Zeitraum Elternzeit beantragen würde, um so viel Zeit wie möglich mit dem Kind verbringen zu können (B4, Z. 280-285, 295-297). Darüber hinaus wurde einer Mutter\* ein Geschenk gemacht, welches eigentlich für die Kinder war, damit sie in ihrer Mutterrolle\* aufgehen könne:

„Bis hin zu, dass ich Geschenke für die Kinder bekommen habe. Also, dass mir dann zu Weihnachten, ich weiß, einmal habe ich zu Weihnachten so Fingerpuppen geschenkt bekommen, mit dem Hinweis: 'Da könnte ich ja dann schön mit den Kindern irgendetwas spielen'“ (B4, Z. 385-386).

Die damit transportierten Botschaften waren, dass die Interviewteilnehmer\*innen aufgrund ihrer Mutterschaft\*, alle Aspekte, die das Muttersein\* und die ‚Natürlichkeit‘ betreffen, als erfüllend wahrnehmen sollen (B2, 359-363). Damit in Verbindung steht, dass die Mutter\* aufgrund ihres Mutterseins\* eine derartige Erfüllung in der Mutterrolle\* findet, dass ihr einziger Wunsch das Erfüllen der Bedürfnisse des Kindes bzw. das Zusammensein mit ihm ist (B4, Z. 390-396). Außerdem müssen die Mütter\* alles, im Zusammenhang mit Mutterschaft\* stehende mögen, wertschätzen und als etwas Schönes empfinden (B4, Z. 14-17, Z. 281-285).

„Ich glaube, diese Botschaft ist, so diese Vorstellung ist so: Muttersein ist so elementar, dass man, dass (.), dass ich mich dann eben auch über was freue, wo ich als Mutter dann irgendwie aktiv werde, so zu sagen. Oder was mich eben in meinem Muttersein betrifft, quasi. (.) Und weil das so, so (.) grundlegend ist, Mutter zu sein, ist das dann eben auch in Ordnung. (.) Oder ist es, ist es (.) ja, ist es schön für mich, da (.) ein Geschenk zu bekommen“ (B4, Z. 390-396).

Die Mutter\* nahm die Botschaft wahr, dass wenn sie diesen Erwartungen hinsichtlich des Erlebens von Erfüllung aufgrund des Mutterseins\* nicht entspricht, der Fehler bei ihr liegt und mit ihr etwas nicht stimmt: „Und das war wirklich ähm eine Verunsicherung, also ganz enorm. Dass ich dachte, 'Okay, da stimmt ganz offensichtlich was nicht, mit mir als Mutter ähm, wenn ich das jetzt nicht so erlebe wie doch alle gesagt haben, dass es sein wird'“ (B4, Z. 307-310). Damit in Verbindung steht der Druck, dass wenn dem nicht entsprochen wird, das Kind darunter leiden und Schaden tragen wird:

„Und ich kann mich dann irgendwie erinnern, dass ich das halt mal so (.) probieren wollte, dass es-, dass sie halt ein Fläschchen bekommt, irgendwie mit, halt Muttermilch oder dann auch später mal mit ähm so Pulvermilch. Ähm und dass er dann irgendwie angefangen hat zu reden, dass das jetzt

irgendwie die Bindung zwischen Mutter und Kind zerstören kann und (.) ähm mir ganz oft das Gefühl gegeben hat, dass ich halt (.) dann mein Kind vernachlässige, wenn ich jetzt irgendwie zum Beispiel weggehe oder so“ (B2, Z. 361-370).

#### 4.1.2.6 Umweltbedingte Mikroaggressionen

Es gibt öffentliche Räume, die kinder- und familienunfreundlich sind, z.B. Supermärkte (B1, Z. 267-270), oder die Zugangsstrukturen sind nicht für Mütter\* mit Kindern geschaffen (B1, Z. 280-281, Z. 294-299). Da die Mütter\* verantwortlich für die Kinder sind, leiden beide darunter, wenn öffentliche Bereiche so geschaffen sind, dass Kinder leichter Unruhe erzeugen (B1, Z. 276-279). Als weitere umweltbedingte Mikroaggressionen wurde genannt: Die Art und Weise der Stadtstruktur und der entsprechende Straßenverkehr, bei welchem nicht an Kinder gedacht wird (B1, Z. 294-299), sowie:

„Auf jeden Fall ähm diese ganzen Steuergerechtigkeit- also ungerechten Steuergesetze beispielsweise, Ehegattensplitting ähm (.) diese 450 Euro Geschichten [...], dass es nicht genug Kita Plätze gibt, ähm dass das so ein, dass das ähm (.) Sorgearbeit nicht bezahlt wird aber auch überhaupt nicht wertgeschätzt wird“ (B1, Z. 313-319).

Als umweltbedingte Mikroaggressionen wurde weiterhin genannt, dass keine Strukturen existieren, um Mütter\* zu entlasten, insbesondere alleinerziehende (B2, Z. 86-90, Z. 431-434), sodass Sorgearbeit außerhalb von Betreuungseinrichtungen, falls sie von den Elternteilen nicht geleistet werden kann, von Familienmitgliedern oder Freunden übernommen werden muss (B2, Z. 82-85, Z. 91-92). Eine Mutter\* schilderte, dass vergleichbar junge Mütter\* innerhalb der Gesellschaft als gescheitert wahrgenommen (B2, Z. 457-459) und stigmatisiert würden (B2, Z. 462-464). Der Übergang von Elternzeit zu Beruf wurde als Herausforderung und die Geldnot aufgrund fehlender staatlicher Unterstützung nach der Elternzeit als Belastung beschrieben (B3, Z. 289-297). Ferner stelle es eine Herausforderung dar, Care-Arbeit mit der Erwerbsarbeit zu vereinen (B3, Z. 288-289).

Die Botschaften sind hierbei, dass die Mütter\* in ihrem Mutterdasein\* verbleiben sollen: „das sind absolut äh (.) Anti-Mutter-Gesetze, die einfach dafür sorgen, dass Mütter\* in ihrem Mama und Hausfrauen Dasein verbleiben ähm weil quasi der Sprung zu groß zu anstrengend ist“ (B1, Z. 315-318). Indem Kinder und somit auch Mütter\* in manchen Räumen nicht willkommen sind, wird die Botschaft gesendet, dass sie nicht Teil des öffentlichen Raumes sein sollen und ihr Platz im Privaten liegt (B1, Z. 272-274). Weitere Botschaften der umweltbedingten Mikroaggressionen sind, dass einerseits, die strukturellen Herausforderungen von Müttern\* nicht gesehen werden (B3, Z. 293-302) und andererseits, dass sie, falls sie gesehen werden, individuell zu lösen sind (B2, Z. 82-86, Z. 475-479). Durch die Kennzeichnung des Abweichens von etablierten Familienkonstellationen oder dem Alter zu Beginn der Mutterschaft\* werden Mütter\* als, im Vergleich zu anderen, minderwertig konstruiert (B2, Z. 462-464). Durch den Mangel an Wertschätzung und Bezahlung der Care-Arbeit wird die Botschaft gesendet, dass diese Arbeit nicht wertvoll und nicht wichtig ist (B1, Z. 318-319).

#### 4.1.3 Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\*

Diese Kategorie habe ich gebildet, um zu erfahren, von wem sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* ausgehen. Da umweltbedingte Mikroaggressionen bereits ausführlich dargestellt wurden, werte ich bei dieser Kategorie nur Personen und Personengruppen aus. Im Nahbereich der Interviewpartner\*innen wurden der/die aktuelle Partner\*in (B2, Z. 298-302, Z. 321-329, Z. 376-377; B3, Z. 98-103; Z. 157-160) und Freund\*innen (B1, Z. 36-39; B3, Z. 145-149, Z. 173-175, Z. 237-239; B2, Z. 283-285; B4, Z. 282-283) genannt. In der Großfamilie der Mutter\* wurden entfernte Verwandte wie Großonkel (B2, Z. 472-476) benannt und bezogen auf die Großfamilie des/der Partner\*in die Großmutter\* (B1, Z. 95-96), die Eltern (B4, Z. 346-347, Z. 421-423), die Mutter\* (B3, Z. 90-92), die Schwester\* (B2, Z. 336-340) und der Bruder\* (B4, Z. 425-427). Als weitere Sender\*innen von sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* wurden andere Mütter\* (B1, Z. 222-224, B2, Z. 378-382; B4, Z. 313-315, Z. 323-326), andere Eltern (B2, Z. 387-391, Z. 500-504) und Väter\* (B2, Z. 393-398) genannt. Bei Müttern\* als Sender\*innen wurde geäußert, dass es einen Unterschied dahingehend gibt, ob die Sender\*in ein oder mehrere Kinder hat (B1, Z. 241-247). Sie gehen auch von Menschen aus, die an der Wohn- und Lebenssituation der Kinder teilhaben, wie Nachbar\*innen (B1, Z. 284-289). Im Bereich der Erwerbsarbeit wurden Vorgesetzte (B3, Z. 31-36; B4, Z. 173-139, Z. 216-218, Z. 339-341) und Kolleg\*innen (B3, Z. 196-198; B4, Z. 282-283) genannt. Hinsichtlich des Gesundheitswesens wurden Gynäkolog\*innen (B3, Z. 320-322) erwähnt. Bezogen auf den Bereich des öffentlichen Lebens wurden fremde Menschen (B1, Z. 209-211; B3, Z. 270-272) genannt. Sexistische Mikroaggressionen wurden an die Mütter\* von Menschen herangetragen, unabhängig davon, ob die Sender\*innen eigene Kinder hatten (B4, Z. 324-326) oder nicht (B1, Z. 80-83, Z. 220-222; B2, Z. 289-291). Alleinerziehende erfahren von gemeinsam erziehen Menschen sexistische Mikroaggressionen (B2, Z. 387-390, 500-506). Hinsichtlich des Alters wurde geäußert, dass sexistische Mikroaggressionen sowohl von älteren (B1, Z. 209-212, Z. 218-220) als auch von jungen Menschen ausgingen (B2, Z. 289-293, Z. 300-302).

#### 4.1.4 Veränderung der Erfahrungen im Laufe der Mutterschaft\*

Aufgrund der großen Diversität der Mütter\* hinsichtlich ihres Alters und der Anzahl der Kinder habe ich die Kategorie gebildet, um zu erfahren, ob sich die Erfahrungen mit sexistischen Mikroaggressionen im Laufe der Mutterschaft\* verändert haben. Hinsichtlich dieser Kategorie wurden zwei Dimensionen genannt, einerseits die Veränderung der sexistischen Mikroaggressionen, andererseits die Veränderung der Person im Umgang mit sexistischen Mikroaggressionen (B4, Z. 485-486).

Es wurde beschrieben, dass sich die sexistischen Mikroaggressionen mit dem Alter der Kinder verändert hätten. Je kleiner die Kinder, umso mehr wurden die Mütter\* als Ansprechpartner\*innen für alle die Kinder betreffenden Themen gesehen (B4, Z. 378-382) und erfuhren sexistische Mikroaggressionen (B3, Z. 354-357; B4, Z. 487-490). Mit dem Alter des Kindes und dessen Selbstständigkeit haben sich die

Mikroaggressionen verändert (B2, Z. 529-536). Darüber hinaus haben sich die Mikroaggressionen mit der Gewöhnung anderer Menschen an die Art und Weise der Mutterschaft\* verändert (B2, Z. 540-546)

„Ähm (..) ich glaube, so ein bisschen, also i-, (..) jetzt sind die Kinder größer, jetzt passiert das irgendwie nicht mehr so viel. Jetzt haben sich wahrscheinlich um uns herum auch alle daran gewöhnt (..) was ich für eine Mutter bin. Also jetzt, jetzt diese Diskussion mit wie viel Elternzeit nehme ich und so weiter (..) also das war jetzt auch schon bei dem zweiten Kind nicht mehr so ein Thema, weil (..) da wussten sie ja auch (..) also so unsere Familien und so (..) und Freund\*innen und so, wussten das ja, ähm, genau“ (B4, Z. 490-497)

Hinsichtlich der Veränderungen der Person im Umgang mit sexistischen Mikroaggressionen wurde von einer Mutter\* geäußert, dass sie im Laufe der Mutterschaft\* selbstsicherer geworden sei, sich selbst und anderen ihr Handeln besser erklären könne und mehr Wissen über die eigenen Unsicherheiten habe (B1, Z. 432-433). Dinge gelassener zu sehen und sie weniger an sich heranlassen zu können, hat sich für eine Mutter\* im Laufe der Zeit verändert, wodurch das Selbstbild weniger angreifbar sei (B4, Z. 497-502). Ihr Selbstbild in ihrer Rolle als Mutter\* hat sich im Laufe der Mutterschaft\* zum Positiven verändert (B2, Z. 523-529, B3, Z. 27-31):

„Mein eigenes Selbstbild, dass ich- also ich bin zu diesem 'Ich bin Mutter geworden, oh mein Gott, oh mein Gott, was hab ich, was, was ist passiert? Wer bin ich eigentlich?' zu dem 'Oh mein Gott, ich bin so gestresst, bitte helft mir, wer bin ich? (..) Und alle reden irgendwie rein. Zu dem: Okay Leute, ich weiß jetzt ganz genau was ich will, so und hier quatscht mir jetzt keiner mehr rein!'" (B3, Z. 395-400).

Eine Mutter\* beschrieb, dass sie im Laufe der Mutterschaft\* selbst stärker geworden sei, sich davon frei gemacht habe anderen entsprechen zu wollen (B2, Z. 486-492), und gelernt habe auf sich selbst und die eigenen Bedürfnisse zu hören (B2, Z. 521-523). Durch die Aneignung von Wissen z.B. durch Literatur (B3, Z. 393-3943) wurde Kompetenz geschaffen oder erweitert, Mutterschaft\* in den gesamtgesellschaftlichen Kontext einbetten zu können. Auf diese Weise konnten manche Äußerungen nicht mehr auf die eigene Person bezogen werden (B1, Z. 435-443).

## 4.2 Diskussion der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel diskutiere ich die Forschungsergebnisse. Ich werde eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* entwickelt, welche ich daraufhin mit der Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* vergleiche. Daraufhin werde ich Gemeinsamkeiten aufzeigen und Erweiterungen darstellen. Abschließend findet Diskussion der Botschaften statt, im Zuge dessen ich eine theoretische Einordnung der Erkenntnisse vornehme.

### 4.2.1 Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\*

Auf Grundlage der Erkenntnisse aus den Interviews wird eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* und ihren Botschaften entwickelt. Diese Darstellung beruht auf der Grundlage der

im Kapitel 2.4.2 dargestellten Taxonomie. Zur Übersichtlichkeit werden auf Verweise auf Interviewpassagen in der Tabelle verzichtet, jedoch im weiteren Verlauf gekennzeichnet.

<b>Thema</b>	<b>Beispiele</b>	<b>Botschaft</b>
Objektivierung	Ungewolltes Berühren des Körpers der schwangeren Person.	Dein Körper gehört nicht dir, er gehört der Gemeinschaft.
	Der schwangere, gebärende Körper wird unabhängig von der Person gesehen.	Dein Körper dient allein der Heranreifung/der Geburt des Kindes und eine normgerechte Entwicklung des Kindes soll sichergestellt werden.
	Die schwangere Person wird mit Tipps und Ratschlägen bezüglich der Schwangerschaft konfrontiert.	
		Dein Körper/deine Erscheinung soll ansehnlich für andere sein.
Unsichtbarkeit	Wünsche und Bedürfnisse der Mutter* werden nicht erfragt, erhalten keine Beachtung oder werden ignoriert.	Du bist nicht wichtig.
	Die Lebensrealität und Herausforderungen, welchen die Mutter* ausgesetzt ist, wird nicht gesehen.	Du und dein Leben seid nicht beachtenswert.
	Die Bedürfnisse des Kindes werden beachtet, während die der Mutter* unbeachtet bleiben.	Dein Kind ist wichtiger als du.
Annahme der Minderwertigkeit	Erhalten von Tipps und Ratschlägen bezogen auf Schwangerschaft, Geburt, Berufstätigkeit, Alltagsgestaltung, Erziehungsmethoden oder den Umgang mit Kindern im Allgemeinen.	Du bist inkompetent. Du bist eine schlechte Mutter*.
	Nicht ernst nehmen von Entscheidungen.	Ich weiß es besser als du und deine Einschätzung ist minderwertig.
	Ausschließen aus Entscheidungen.	Du bist hilfebedürftig, musst geschont werden und ich habe ein Recht dich zu bevormunden.
	Care-Arbeit wird nicht als Arbeit angesehen.	Deine Arbeit ist weniger wert als Erwerbsarbeit.

	Alleinerziehende aufgrund der Familienkonstellation bemitleiden.	Du bist gescheitert und deine Familienkonstellation ist minderwertig.
Leugnung der Existenz von Sexismus	Auf Unverständnis stoßen, wenn von den Herausforderungen bezogen auf Mutterschaft* erzählt wird.	Du bist zu empfindlich.
	Bei strukturellen Problemen wird auf der individuellen Ebene nach Ursachen gesucht.	Du bist selbst schuld.
	Räume für Mütter* oder Familien mit Kind werden von Menschen ohne Kind streitig gemacht.	Mütter*, Familien werden nicht benachteiligt, deshalb sind solche Räume überflüssig.
	Positive Aspekte an Mutterschaft* werden herausgesucht und betont.	Nicht die Situation, sondern deine Einstellung ist das Problem.
Annahme traditioneller Geschlechterrollen:		
Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit	Unabhängig davon, wer die Hausarbeit erledigt, wird die Mutter* mit Fragen diesbezüglich konfrontiert.	Aufgrund deiner Rolle als Mutter* ist eine gesellschaftlich vorgesehene Aufgabe die Erledigung der Hausarbeit.
Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen	Das Alter der Mutter* beim ersten Kind soll sich an dem gesellschaftlichen Durchschnitt orientieren.	Du sollst gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen.
	Das Abweichen vom gesellschaftlichen Durchschnittsalter bezüglich des ersten Kindes wird thematisiert.	Du bist abweichend und entsprichst nicht der Norm.
Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie	Die Mutter* ist die primäre Ansprechpartner*in für Themen, die das Kind und die Familie betreffen.	Du bist allein für alles, was das Kind und die Familie betrifft, und deren Wohl verantwortlich.
	Erstaunen, wenn die Mutter* ohne Kind unterwegs ist.	Nur du kannst die Bedürfnisse des Kindes umfassend befriedigen und deshalb musst du permanent mit dem Kind zusammen sein.
	Bei ‚störendem‘ Verhalten des Kindes wird die Mutter* angesprochen.	Du bist für das Verhalten deines Kindes verantwortlich.

	Falls die Entwicklung des Kindes nicht wie gewünscht erfolgte, wird die Mutter* dafür verantwortlich gemacht.	Du bist Schuld und eine schlechte Mutter*.
Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft* und ‚Natürlichkeit‘	Die vaginale Geburt und das Stillen werden von anderen als etwas Schönes, Natürliches und Wundervolles dargestellt.	Du musst die Geburt und das Stillen als etwas Erfüllendes empfinden.
	Von der Mutter* wird erwartet, dass sie lange in Elternzeit bleibt.	Mutterschaft* ist so erfüllend, dass du permanent mit dem Kind zusammen sein und dich kümmern wollen musst.
	Die Mutter* erhält Geschenke, um ihrer Mutterrolle* gerecht werden zu können.	Mutterschaft* ist so elementar, dass du bei allem, was mit Mutterschaft* zu tun hat, Erfüllung empfinden musst.
	Falls die Mutter* die mit Natürlichkeit begründeten Rolle bzw. Bestimmung nicht als erfüllend betrachtet, wird sie kritisiert.	Mit dir als Mutter* stimmt etwas nicht, du bist in deinem Muttersein* fehlerhaft.
Umweltbedingte Mikroaggressionen	Keine Wertschätzung der Care-Arbeit.	Deine Arbeit ist nicht so wichtig und wertvoll wie Erwerbsarbeit.
	Prekäre Beschäftigungsverhältnisse für Mütter* und Mangel an Kita-Plätzen.	Dein Platz in der Gesellschaft ist im Privaten.
	Kinderfeindliche Räume.	Du als Mutter* gehörst hier nicht rein.
	Keine Strukturen, die Mütter* und Alleinerziehende entlasten.	Du bist nicht wichtig und individuell verantwortlich.

Tabelle 4: Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\*

#### 4.2.2 Vergleich der Taxonomien

Die Taxonomie der sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* werde ich im Folgenden mit der ursprünglichen Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* (vgl. 2.4.2) vergleichen. Ich kläre die Fragen, welche Themen und Botschaften sich mit bisherigen Ansätzen aus der

Mikroaggressionsforschung erfassen lassen und welche Erweiterungen notwendig sind. Da ich bereits in der Darstellung der Forschungsergebnisse Passagen aus den Interviews ausführlich angeführt habe, werde ich im Folgende nur einzelne herausuchen, um die Ergebnisse exemplarisch zu veranschaulichen.

Objektivierung: Der in der Literatur vorgeschlagene Begriff der sexuellen Objektivierung erschien mir in dem Zusammenhang irreführend, da sich die Objektivierung nicht ausschließlich auf die sexuelle Komponente bezieht. Aufgrund dessen schien der Begriff der Objektivierung passender. Objektivierung wurde von den Müttern\* ausschließlich in der Phase der Schwangerschaft und Geburt wahrgenommen. Die Gemeinsamkeit zur ursprünglichen Taxonomie besteht darin, dass die Mütter\* ebenfalls die Botschaften erhielten, dass der Körper nicht ihnen gehört (B1, Z. 370-372), und sie ein Objekt sind, das für andere ansehnlich sein soll (B1, Z. 366-367). Die Erweiterung der Taxonomie besteht darin, dass die Objektivierung der Mutter\* eng mit dem Blick auf das ungeborene Kind verbunden ist. Es kann die Botschaft ergänzt werden, dass der Körper der Mutter\* allein der Heranreifung/der Geburt des Kindes dient und eine normgerechte Entwicklung des Kindes sichergestellt werden soll (B4, Z. 186-190).

Unsichtbarkeit: Die Gemeinsamkeit zur ursprünglichen Taxonomie besteht in der ebenfalls von den Müttern\* geäußerten Botschaft, nicht wertvoll bzw. nicht wichtig zu sein (B4, Z. 151-154). Erweitert werden kann dieses Thema um zwei Aspekte. In der ursprünglichen Taxonomie wird der Wert von Frauen\* im Verhältnis zu dem Wert der Männer\* gesetzt. Bezogen auf Mütter\* ist ein ähnlicher Effekt zu beobachten, jedoch bezogen auf das Verhältnis zum Wert des Kindes. Während die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes gesehen werden, werden die der Mutter\* nicht gesehen (B3, Z. 347-350). Der zweite Aspekt ist, dass die Mütter\* Unsichtbarkeit umfassender wahrnahmen als in der ursprünglichen Taxonomie benannt. Während in der ursprünglichen Unsichtbarkeit auf die Person bezogen wurde, äußerten die Mütter\*, dass sich Unsichtbarkeit darüber hinaus auf den gesamten Alltag und die Lebensrealität bezieht (B1, Z. 183-193).

Annahme der Minderwertigkeit: Die Gemeinsamkeit zur ursprünglichen Taxonomie besteht darin, dass Mütter\* die Botschaft wahrnahmen, dass sie unterlegen sind (B4, 339-344), beispielsweise hinsichtlich der Kompetenzen oder Einschätzungen (B4, Z. 429-422). Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass die Annahme der körperlichen Unterlegenheit eine Rolle spielt, beispielsweise bezogen auf Hilfebedürftigkeit (B2, Z. 203-205). Eine Erweiterung ist die Botschaft „Du bist eine schlechte Mutter\*“. Hierbei findet eine Abwertung der Rolle statt, die sich auf die Abwertung der Person im gesamten übertragen lässt (B4, Z. 521-523). Darüber wurde wahrgenommen, dass Care-Arbeit im Vergleich zu Erwerbsarbeit weniger wert ist (B2, Z. 389-390). Hinsichtlich der Familienkonstellationen wurde die Botschaft wahrgenommen, dass manche Familienkonstellationen minderwertig im Vergleich zu anderen sind (B2, Z. 469-472).

Leugnung der Existenz von Sexismus: Die Gemeinsamkeiten bestehen darin, dass erstens angenommen wird, dass die Person zu empfindlich ist und zweitens die Verantwortung bei der Person und nicht in Strukturen zu suchen ist (B1, Z. 78-86). Letzteres kann hinsichtlich der Botschaft erweitert werden, dass die individuelle Verantwortlichkeit betont wird und nicht ihre Situation, sondern ihre Einstellung dazu das Problem darstellen (B2, Z. 382-384). Eine weitere Ergänzung ist die Botschaft, dass Räume für Mütter\* und Kinder im Allgemeinen nicht notwendig sind, denn Sexismus und damit im Zusammenhang stehende Benachteiligung von Müttern\* existieren nicht (B1, Z. 282-284).

Annahme traditioneller Geschlechterrollen: Dieses Thema weist Gemeinsamkeiten zur ursprünglichen Taxonomie auf. Hinsichtlich des Unterthemas ‚Traditionelle Erwartungen hinsichtlich der Hausarbeit‘ nahmen die Mütter\* die Botschaft entsprechend der ursprünglichen Taxonomie wahr, dass die Erledigung der Hausarbeit ihre Aufgabe und ein Teil ihrer gesellschaftlich vorgesehenen Aufgabe ist (B1, Z. 97-99). Bezogen auf das Unterthema ‚Erwartungen hinsichtlich Ehe und Kinderkriegen‘ besteht die Gemeinsamkeit zur ursprünglichen Taxonomie darin, dass es gesellschaftliche Anforderungen gibt, welche die Mütter\* zu erfüllen haben. Eine Botschaft, die anhand der Interviews erarbeitet werden konnte, bezieht sich auf das Nichterfüllen der Erwartungen. Im Falle, dass den Erwartungen Nichtgerechtwerden wurde die Botschaft wahrgenommen, dass die Mutter\* abweichend ist und nicht der Norm entspricht (B2, Z. 115-119).

Das Unterthema ‚Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie‘ wurde aufgrund der Erkenntnisse aus den Interviews neu entwickelt. Dieses Thema beschreibt, dass die Mutter\* die primäre Verantwortung für das Kind bzw. die Kinder und die Familie trägt. Die entsprechende Botschaft ist, dass die Mutter\* für alles, was das Kind und die Familie betrifft (B1, Z. 148-151), und für deren Wohl verantwortlich ist (B2, Z. 364-370). Da die Mutter\* als alleinige Bezugsperson des Kindes betrachtet wird, kann nur sie die Bedürfnisse des Kindes umfassend befriedigen (B1, Z. 107-111). Daraus resultiert die Anforderung, des permanenten Zusammenseins der Mutter\* mit dem Kind (B1, Z. 151-153) Die Mutter\* sah die Botschaft, dass sie für das Kind verantwortlich ist und dadurch auch bei unerwünschtem Verhalten die Schuld trägt (B1, Z. 276-279) und als schlechte Mutter\* angesehen werden kann (B4, Z. Z. 331-332).

Eine weitere neue Unterkategorie zur ‚Annahme traditioneller Geschlechterrollen‘ ist ‚Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und Natürlichkeit‘. Diese Kategorie beinhaltet, dass Mütter\* mit Erwartungen dahingehend konfrontiert werden, Mutterschaft\* und vermeintliche Natürlichkeit als etwas Erfüllendes zu empfinden. Die dahinter stehende Annahme ist, dass sich die Mutter\* an den von der Natur vorgegebenen Regeln und Rollen orientieren muss. Eine damit verbundene Botschaft ist, dass die Mutter\* die Geburt und das Stillen als etwas Erfüllendes empfinden muss (B2, Z. 336-344, Z. 357-360). Eine weitere Botschaft ist, dass Mutterschaft\* etwas so

Erfüllendes ist, weshalb das Interesse der Mutter\* allein darin bestehen muss, mit dem Kind zusammen zu sein und sich um es kümmern zu wollen (B4, Z. 280-285). Mutterschaft\* wird als etwas Elementares betrachtet. Elementar in dem Sinne, dass Mutterschaft\* das Wesen der Person ausmacht, sodass die Mutter\* bei allem in Verbindung mit Mutterschaft\* stehende, Erfüllung empfinden muss (B4, Z. 385-386). Falls die Mutter\*, die mit Natürlichkeit begründete Rolle bzw. Bestimmung, nicht als erfüllend betrachtet, erhält sie die Botschaft, dass etwas mit ihr nicht stimmen kann und sie in ihrem Muttersein\* fehlerhaft ist (B4, Z. 307-310).

Die Themen Leugnung von individuellem Sexismus und die Verwendung sexistischer Sprache wurden von den Interviewteilnehmer\*innen nicht genannt und werden deshalb innerhalb dieser Arbeit als nicht relevant betrachtet. Aufgrund dessen werden sie auch in der neuen Taxonomie nicht aufgegriffen.

Umweltbedingte Mikroaggressionen: Die Parallele der ursprünglichen Taxonomie besteht darin, dass die Mütter\* ebenfalls die Botschaft wahrnahmen, nicht dazu zu gehören (B1, Z. 272-274) und nicht wichtig bzw. wertvoll zu sein (B1, Z. 318-319). Zwei ergänzte Botschaften sind, dass der gesellschaftliche Platz der Mutter\* im Privaten liegt (B1, Z. 272-274) und dass die Mutter\* für ihre Situation individuell verantwortlich ist (B2, Z. 82-86).

#### 4.2.3 Diskussion der Botschaften

Mutterschaft\* als Strukturkategorie zu verstehen macht sichtbar, wie Müttern\* ein bestimmter gesellschaftlicher Platz zugewiesen wird, der Einfluss auf die individuellen Handlungsspielräume und Handlungen hat (vgl. Kapitel 2.2.1). Botschaften sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* haben die gleiche Funktion (Sue 2010b, S. 175). Mit dem Ziel, in Erfahrung zu bringen, welcher Platz Müttern\* zugewiesen wird und welcher Blick auf sie existiert, analysiere ich die Botschaften und stelle Verbindungen zwischen ihnen her.

Mütter\* werden als minderwertig angesehen. Die Interviewteilnehmer\*innen nahmen wahr, dass sie als inkompetent wahrgenommen werden. Andere Menschen nehmen an, es besser zu wissen als die Mutter\*, da ihre Einschätzung minderwertig ist. Aufgrund der Minderwertigkeit und Inkompetenz der Mutter\* fühlen sich andere dazu berufen, das Wohl des Kindes sicherzustellen (B4, Z. 458-461), und die Mutter\* ist Anfeindungen sowie Kritik ausgesetzt (B2, Z. 318-321; B3, Z. 102-105, Z. 167-172). Ausgehend von der Annahme, dass andere besser wüssten, was die Mutter\* und/oder das Kind benötigen, resultieren zwei Dinge. Einerseits denken andere Menschen aufgrund ihrer vermeintlichen Überlegenheit bzw. Kompetenz, dass sie ein Recht auf die Bevormundung der Mutter\* hätten. Andererseits sind die Mütter\* aufgrund der Annahme Bewertungen von anderen ausgesetzt und es besteht die Gefahr, als ‚schlechte Mutter\*‘ angesehen zu werden (B4, Z. 521-523). Hierbei kann ein Bezug zu Kapitel 2.1.2

hergestellt werden, da die Mutter\* Doing Mothering praktizieren, was von anderen interpretiert und bewertet wird. Im Falle des Abweichens von den geteilten Vorstellung wie eine Mutter\* zu sein hat, ist sie negativen Konsequenzen ausgesetzt (Kapitel 2.1.2), beispielsweise durch Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen. Es wurde deutlich, dass Menschen unabhängig von Geschlecht und Alter sexistische Mikroaggressionen an Mütter\* herantragen. Durch diese Arbeit kann bestätigt werden, dass sich die Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen, wie in Kapitel 2.4.1 dargestellt, nicht auf eine Personengruppe beschränken lassen. Aufgrund patriarchaler Strukturen im Zusammenhang mit Misogynie und Sexismus können alle Menschen potenziell Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* sein (Kapitel 2.3.2).

Mütter\* werden jedoch nicht nur im Vergleich zu anderen Menschen, sondern auch zum Kind als minderwertig angesehen, was anhand der Objektivierung deutlich wird. Mütter\* werden als Objekte betrachtet. Der Körper der Mutter\* wird als Gemeinschaftsgut betrachtet, er gehört nicht der Mutter\* und andere Menschen haben das Recht darauf zuzugreifen (B1, Z. 367-375). Doch nicht nur andere Menschen, auch das ungeborene Kind hat ein Recht auf den Körper der Mutter\*, da er zur dessen Heranreifung und Versorgung dient. In den Interviews zeigt sich, dass die Objektivierung der Mutter\* eng mit dem Blick auf das ungeborene Kind verbunden ist. Während der Schwangerschaft wird das Ungeborene als Subjekt und die Mutter\* als Objekt konstruiert (B4, Z. 186-190). Das Kind wird als schützenswert definiert und ihm werden mögliche Interessen zugeschrieben. Diese Subjektivierung bei gleichzeitiger Objektivierung der Mutter\* führt dazu, dass die angenommenen Bedürfnisse und das Wohlergehen des ungeborenen Kindes über jenen der Mutter\* stehen (B4, Z. 186-188). Aus dieser Auffassung kann sich das Recht genommen werden, die Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortung der Mutter\* einzuschränken, um die Unversehrtheit des ungeborenen Kindes sicherzustellen (B3, Z. 226-232; B4, Z. 168-174). Hierbei können ebenfalls die den Müttern\* übermittelten Ratschläge und Tipps während der Schwangerschaft angeführt werden (B1, Z. 365-367, Z. 382-383; B4, Z. 191-194), durch die sichergestellt werden soll, dass sich das ungeborene Kind normgerecht entwickelt (B4, Z. 168-174) und schädliche Einflüsse minimiert werden (B4, Z. 351-353). Doch nicht nur während der Schwangerschaft, auch nach der Geburt des Kindes hat dessen Wohl und die Befriedigung seiner Bedürfnisse Priorität (B4, Z. 367-369).

Diese Kategorie ist eng mit dem Thema Unsichtbarkeit verwoben. Indem die Bedürfnisse des Kindes sichtbar gemacht werden, werden die der Mutter\* unsichtbar gemacht. Während das Kind als wichtig betrachtet wird, wird die Mutter\* als unwichtig angesehen (B4, Z. 168-174, Z. 351-355). Das Kind ist omnipräsent und auch sichtbar, wenn es nicht dabei ist. Hierbei zeigt sich, dass Mutterschaft\*, selbst in Situationen, in welchen sie nicht ersichtlich ist, präsent ist (vgl. Kapitel 2.2.2). Ein Beispiel dafür ist, dass eine Mutter\* die ohne Kind unterwegs ist, nach dem Wohlergehen bzw. Verbleib des Kindes

gefragt wird, bevor sich nach ihr erkundigt wird (B1, Z. 36-38). Dadurch wird nicht nur die Mutter\* sondern auch der Mensch hinter der Mutterrolle\* unsichtbar gemacht (B1, Z. 138-140).

Bezogen auf die Subjektivierung des Kindes werden aber auch Ambivalenzen deutlich. Während in der Phase der Schwangerschaft und Geburt das Kind als Subjekt gesehen wird, äußerten Mütter\*, dass das Kind nach der Geburt als Objekt betrachtet wird. Das Kind wird nicht als Individuum mit Wünschen und Bedürfnissen betrachtet, sondern als Objekt, auf das eingewirkt werden kann bzw. muss (B1, Z. 398-415). Das Kind wird nicht als vollwertig angesehen (B1, Z. 419-422) und ihm werden negative Eigenschaften zugeschrieben, die ihm in seinem Dasein als Subjekt nicht gerecht werden (B3, Z. 286-288). Dieser Blick auf das Kind ist eng mit der Erwartungshaltung gegenüber Müttern\* verbunden. Sie sollen in der Lage sein auf das Kind einzuwirken und es zu formen (B1, Z. 413-415).

Der hohe Stellenwert des Kindes in Verbindung mit dem Blick auf das Kind als Objekt führen dazu, dass die Mutter\* großen Anforderungen ausgesetzt ist. Aufgrund der Konstruktion von Mutterschaft\* und Natürlichkeit wird die Mutter\* als primäre Bezugsperson für das Kind definiert. Hier ist eine Parallele zu Kapitel 2.2.1 zu sehen, indem auf eine Re-Traditionalisierung von Mutterschaft\* verwiesen wurde. Es wurde dargestellt, wie Wesensmerkmale von Frauen konstruiert werden, die mit Mutterschaft\* in Verbindung stehen. Diese Konstruktionen führen durch Sozialisation und Internalisierungsprozessen zu bestimmtem Verhalten von Frauen\*, was wiederum zu einer Stärkung der Konstruktionen führt. Mutterschaft\* wird im Zusammenhang mit Fürsorge und Liebe gesehen, wodurch die Mutter\* als einzige Bezugsperson, die umfassend für das Kind sorgen kann, konstruiert wird (B1, Z. 107-111). Dies zeigt sich auch in Kapitel 2.2.1, in welchem angeführt wurde, dass Fürsorge und Mutterschaft\* als ‚natürliches‘ Wesensmerkmal von Frauen\* konstruiert werden und daher die Mutter\* am besten das Wohlergehen des Kindes sicherstellen kann. Auch wenn die Konstruktion von Mutterschaft\* aus konstruktivistischer Perspektive und die Unterscheidung zwischen Gebärfähigkeit und Mutterschaft\* als soziale Rolle unbestreitbar ist, spiegelt sich diese Perspektive auf Mutterschaft\* nicht in der Lebensrealität der Mütter\* wider.

In Kapitel 2.3.2.2 wurde dargestellt, dass traditioneller Sexismus in den letzten Jahrzehnten abgenommen hat. Bezogen auf Mutterschaft\* zeigt sich jedoch, dass dessen Aspekt hinsichtlich der Unterstützung traditioneller Geschlechterrollen, in dem Alltag von Müttern\* eine große Rolle spielt. Dies konnte anhand verschiedener Botschaften herausgearbeitet werden. Beispielsweise, dass die Mutter\* permanent mit dem Kind zusammen sein (u.a. B3, Z. 339-342) und dessen Bedürfnisse über die eigenen Stellen muss (u.a. B3, Z. 348-350). Die Mutter\* ist für das Überleben (B3, Z. 290-293), das Wohlergehen, das Verhalten (u.a. B1, Z. 209-212) verantwortlich und muss über jegliches das Kind betreffende Wissen verfügen (u.a. B1, Z. 95-97; B4, Z. 383-385). Die Mutter\* ist verantwortlich, dem Kind eine ‚ordentliche Familie‘ (B2, Z. 470) zu bieten. Indem die Mutter\* als primäre Bezugspersonen und Verantwort-

liche betrachtet wird, findet gleichzeitig eine Abwertung anderer Bezugspersonen statt (B4, Z. 445-446). Daraus resultierte beispielsweise, dass die Mutter\* nach der Geburt allein mit dem Kind zuhause bleibt, während das andere Elternteil sich dahingehend nicht verantwortlich fühlt (B2, Z. 371-372, B3, Z. 308-313). Indem an Mütter\* eine so umfassende Verantwortung herangetragen wird, sind sie gleichzeitig mit Schuld und Versagen konfrontiert. Falls sie dieser (unmöglich zu entsprechenden) Verantwortung nicht gerecht werden, laufen sie Gefahr als schlechte Mutter\* angesehen zu werden (B1, Z. 107-109), dem Kind zu schaden (B4, Z. 331-332) und auch retrospektiv für die Entwicklung des Kindes verantwortlich gemacht zu werden (B3, Z. 102-107). Diese Verantwortung, mit der Mütter\* konfrontiert sind, soll nicht nur ertragen, sondern auch noch als erfüllend empfunden werden (B2, Z. 359-363). Es wurde geäußert, dass wenn die Mutter\* die vorgesehene Erfüllung nicht erfährt, das Kind darunter leiden wird (B2, Z. 364-370). Hieran werden patriarchale Normen und Anforderungen deutlich (vgl. Kapitel 2.3.2.1), welche die Forderungen hinsichtlich des Aufopfern und der Fokussierung auf das Kind an die Mutter\* herantragen (vgl. Kapitel 2.2.1)

Anhand der Erwartungen hinsichtlich des Empfindens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* aber auch durch umweltbedingte Mikroaggressionen und der Leugnung von Sexismus wird Mutterschaft\* individualisiert. Die Schuld für die Lebensrealität von Müttern\* und deren Wahrnehmung wird individuell (u.a. B1, Z. 289-294) und nicht in den Strukturen gesucht. Daran zeigt sich die Parallele zu modernem als auch Neosexismus, bei denen die Betroffenen anstelle des gesellschaftlichen Systems für die Herstellung und Aufrechterhaltung geschlechtsspezifischer Ungleichheit verantwortlich gemacht werden (vgl. Kapitel 2.3.2.2). Herausforderungen des Mutterseins\* werden abgetan und somit unsichtbar gemacht. Hierbei besteht ein Bezug zu Diskriminierung (vgl. Kapitel 2.2.1), da Mütter\* nicht auf Gehör stoßen und ihnen somit die Möglichkeit verwehrt wird, ihre Perspektiven und Gefühle zu äußern und einzubringen.

Indem die Mutter\* im Haushalt und in der Care-Arbeit verortet wird, erhält sie die Botschaft, dass ihr Platz im Häuslichen und Privaten liegt. Doch auch durch umweltbedingte Mikroaggressionen, welche Care-Arbeit im Vergleich zu Erwerbsarbeit abwerten, Räume die nicht für Mütter\* im Beisein von Kindern geschaffen sind sowie prekäre Beschäftigungsverhältnisse (B1, Z. 313-319) wird der gesellschaftliche Platz der Mutter\* nicht in der Öffentlichkeit, im Sichtbaren, sondern im Privaten und damit im Unsichtbaren verortet. Dieses Phänomen wurde bereits in Kapitel 2.2.1 bezogen auf die soziale Kategorie der Mutter\* dargestellt, welche mit Macht durchdrungen ist und das gesellschaftliche Leben durch vergeschlechtliche Arbeitsteilung strukturiert. Während Frauen\* die unbezahlte Care-Arbeit im Privaten erledigen sollen, wird Männern\* die Erwerbsarbeit und die Öffentlichkeit zugewiesen. Diese Einteilung beruht auf patriarchalen Strukturen, Misogynie und Sexismus, durch welche die

Unterordnung von Frauen\* und somit auch Müttern\* als natürlich und unveränderbar dargestellt wird (vgl. Kapitel 2.3.2).

Die Care-Arbeit wird im Vergleich zu Erwerbsarbeit abgewertet (B2, Z. 389-390), jedoch gleichzeitig als unabdingbar für das Wohl des Kindes angesehen (B4, Z. 367-369). Dies drängt Frauen\* in ihre Rolle als Mutter\*, mit damit zusammenhängenden Anforderungen. Das führt dazu, dass Doing Mothering praktiziert wird und Mutterschaft\* mit ihren weder entlohnten noch gesellschaftlich anerkannten Tätigkeiten als Unterordnung und Männlichkeit als Dominanz hervorgebracht wird (vgl. Kapitel 2.2.1), wodurch patriarchale Ungleichheiten aufrecht erhalten werden (vgl. Kapitel 2.2.2). Diese Prozesse sind jedoch nicht beliebig, sondern, wie anhand der umweltbedingten Mikroaggressionen deutlich wird, von gesellschaftlichen Strukturen und Geschlechterordnungen geprägt. Hieran zeigt sich, dass der mit Geschlecht begründete Status von Müttern\* Auswirkungen auf die Konstruktion von Mutterschaft\* hat und nicht umgekehrt (vgl. 2.2.1).

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 5 Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieser explorativen Interviewstudie wurde, ausgehend von vier Interviews mit feministischen Müttern\*, aufgezeigt, dass Mütter\* von Sexismus betroffen sind. Ausgehend von Ansätzen sexistischer Mikroaggressionen konnte dargestellt werden, dass sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* existieren und welche Botschaften sie enthalten. Ein Ergebnis der Studie ist, dass sich Mikroaggressionsansätze eignen, um sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* als eine Ausdrucksform von Sexismus im Speziellen und Diskriminierung im Allgemeinen zu erforschen.

Mit Orientierung an der Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Frauen\* konnte eine Taxonomie sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* entwickelt werden. Durch den Vergleich der beiden Taxonomien wurden Gemeinsamkeiten und Besonderheiten bezogen auf sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* erarbeitet. Die bisherigen Themen sexistischer Mikroaggressionen wurden mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse um zwei Subkategorien erweitert. Diese beziehen sich auf das Thema ‚Annahme traditioneller Geschlechterrollen‘ und sind: (1) Erwartungen hinsichtlich der Verantwortung für Kind(er) und Familie, (2) Erwartungen hinsichtlich des Erfahrens von Erfüllung aufgrund von Mutterschaft\* und ‚Natürlichkeit‘. Die erarbeitete Taxonomie weist neben neuen Subkategorien auch neue Botschaften auf. Auch wenn sich die einzelnen Diskriminierungserfahrungen der Mütter\* unterscheiden, konnten anhand der Botschaften Übereinstimmungen herausgearbeitet werden. Anhand der Botschaften konnten allgemein verbreitete Überzeugungen und Einstellungen über Mütter\* sichtbar gemacht werden. Es wurde deutlich, wie Patriarchat, Misogynie und Sexismus Mütter\* beeinflussen, sie auf ihren gesellschaftlich vorgesehenen Platz verweisen und dadurch zur Reproduktion von Geschlechterverhältnissen beitragen.

Die Botschaften legen die strukturelle Komponente sexistischer Mikroaggressionen offen und decken allgemein verbreitete Bilder über Mutterschaft\* und das (ungeborene) Kind auf. Es konnte herausgearbeitet werden, dass die Mutter\* in Abhängigkeit von dem (ungeborenen) Kind gedacht und bewertet wird. Die Studie zeigt auf, wie viel Verantwortung der Mutter\* für das Überleben, das Wohlergehen und das Leben des Kindes im Allgemeinen zugeschrieben wird. In dem Zusammenhang wurde deutlich, dass Mutterschaft\* mit Überforderung sowie Schuld- und Versagensgefühlen verbunden ist.

Ferner konnten Sender\*innen sexistischer Mikroaggressionen gegen Mütter\* benannt und ein Einblick in die Veränderungen der Erfahrungen sexistischer Mikroaggressionen im Laufe der Mutterschaft\* gegeben werden. Es wurde deutlich, dass Mütter\* bereits in der Phase der Schwangerschaft von sexistischen Mikroaggressionen betroffen sind. Dies unterstützt die im Theorieteil formulierte Erkenntnis, dass Mutterschaft\* für die betroffene Person sowie für Außenstehende bereits während der Schwangerschaft beginnt. Die Interviews deuten darauf hin, dass in bestimmten Phasen der Mutterschaft\*

(Schwangerschaft, unter der Geburt, nach der Geburt, in den ersten drei Jahren, nach den ersten drei Jahren) spezifische Mikroaggressionen mit charakteristischen Botschaften ausgeübt werden. Aufgrund dessen wäre es nützlich, weitere Forschungen mit dem Fokus auf spezifische Abschnitte der Mutterschaft\* durchzuführen. Fragestellungen für Anschlussstudien könnten beispielsweise sein: Welchen sexistischen Mikroaggressionen sind aktuell schwangere Personen ausgesetzt? Welche sexistischen Mikroaggressionen erfahren Mütter\* unter der Geburt? Welche sexistischen Mikroaggressionen erfahren Mütter\* in den ersten drei Lebensjahren des Kindes?

Durch diese Studie konnte aufgezeigt werden, dass Mütter\* eine relevante Gruppe in der Mikroaggressionsforschung darstellen, welche das Potential hat, weiter erforscht zu werden. Für weitere Forschungen im Bereich der sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* können folgende Bereiche beleuchtet werden: Die Situationen sowie weitere Formen, in denen sexistische Mikroaggressionen auftreten. Darüber hinaus könnte der emotionalen Ebene mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werden, beispielsweise bezogen auf die Gefühle der, und die Folgen für die Mütter\* und deren Umgangsformen mit sexistischen Mikroaggressionen. Auch hinsichtlich umweltbedingten sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* existieren noch weitere erforschbare Aspekte und Dimensionen, um die strukturelle Diskriminierung von Müttern\* noch umfassender zu beleuchten. Hinsichtlich der Orte, an denen sexistische Mikroaggressionen stattfinden, wäre eine Fokussierung auf einen bestimmten Teilbereich des Alltags (z.B. Arbeitsplatz, öffentliche Räume) sinnvoll, um sexistische Mikroaggressionen noch detaillierter zu erforschen. Bezogen auf die Methode gibt es noch weitere Möglichkeiten, sexistische Mikroaggressionen in Erfahrung zu bringen, beispielsweise ein Erfahrungsaustausch von Müttern\* im Rahmen von Gruppeninterviews.

Doch nicht nur bezogen auf Mikroaggressionsansätze, auch im Allgemeinen wird ein großer Bedarf hinsichtlich des Erforschens von Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* deutlich. Für zukünftige Studien könnte eine Fokussierung auf bestimmte Altersgruppen der Mütter\* oder Altersgruppen der Kinder aufschlussreich sein. Hinsichtlich einer geografischen Komponente gibt es noch weitere Aspekte zu erforschen. Bei dieser Studie stammten alle Interviewteilnehmer\*innen aus Westdeutschland. Wie bereits dargestellt, existieren Unterschiede zwischen der ehemaligen DDR und BRD hinsichtlich der Anforderungen an Mütter\*, Mutterbilder\* und der Lebensrealitäten von Müttern\*. Aufgrund dessen wäre es spannend, Mütter\*, die in der ehemaligen DDR geboren wurden und aufgewachsen sind, hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit sexistischen Mikroaggressionen zu befragen und sich in einer größer angelegten Studie einem Ost-West-Vergleich anzunähern. Doch nicht nur innerhalb Deutschlands, auch international wäre eine Forschung zu sexistischen Mikroaggressionen gegen Mütter\* interessant. Hinsichtlich einer intersektionalen Analyse gibt es ebenfalls Forschungsbedarf. Bezogen auf die Familienkonstellationen wiesen die Interviewteilnehmer\*innen eine große Diversität auf (Alleinerziehend,

Patchwork und gemeinsam erziehend), wobei andere Diskriminierungsdimensionen nicht in dem Maße untersucht werden konnten. Für eine intersektionale Analyse würde es sich anbieten, sexistische Mikroaggressionen gegen Mütter\* unter Einbezug verschiedener Diskriminierungsdimensionen zu erforschen.

Durch die Herangehensweise an Mutterschaft\* aus konstruktivistischer Perspektive konnte die Diskrepanz zwischen theoretischen Überlegungen und der Lebensrealität von Müttern\* deutlich gemacht werden. Für die Zukunft ist es wünschenswert, dass die Verschränkung von Frau\*-Sein und Mutter\*-Sein aufgelöst wird und die konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht und Mutterschaft\* gesamtgesellschaftlich in größerem Maße Anklang findet. Diese Arbeit kann als Teil der aktuellen Wiederentdeckung von Mutterschaft\* als Forschungsgegenstand betrachtet werden. Anhand der explorativen Interviewstudie wurde deutlich, dass Mütter\* von sexistischen Mikroaggressionen betroffen sind und diskriminiert werden. Indem bei Müttern\* sexistische Mikroaggressionen als solche benannt werden, können einerseits das Bewusstsein über Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* erweitert werden und andererseits Mütter\* Worte finden, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Dies kann zu einem Heraustreten aus der Individualisierung und dem Erkennen von Gemeinsamkeiten der Mütter\* führen: Raus aus dem Raum des Privaten, des vermeintlich individuellen hinein in die Öffentlichkeit. Diese Arbeit leistet einen Beitrag dazu, Diskriminierungserfahrungen von Müttern\* sichtbar zu machen, und stellt einen wichtigen Schritt dar, um die Unterdrückung von Müttern\* zu beenden.

## 6 Literaturverzeichnis

- Acker, Joan (1990): Hierarchies, Jobs, Bodies: A Theory of Gendered Organizations. In: *Gender & Society* 4 (2), S. 139–158.
- Arndt, Susan (2020): Sexismus. Geschichte einer Unterdrückung. München: C.H. Beck.
- Babka, Anna; Posselt, Gerald (2016): Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie. Unter Mitarbeit von Sergej Seitz und Matthias Schmidt. Wien, Stuttgart: facultas; UTB GmbH (utb-studi-e-book, 4725). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838547251>.
- Baerwolf, Astrid (2014): Kinder, Kinder! Mutterschaft und Erwerbstätigkeit in Ostdeutschland ; eine Ethnografie im Generationenvergleich. Göttingen: Wallstein Verlag (Göttinger Studien zur Generationsforschung, v.14). Online verfügbar unter <http://swb.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1802366>.
- Beauvoir, Simone de (1956): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau.
- Becker, Julia C. (2014): Subtile Erscheinungsformen von Sexismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Sexismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (8), S. 29–34.
- Becker, Julia C.; Sibley, Chris G. (2016): Sexism. In: Todd D. Nelson (Hg.): Handbook of Prejudice, Stereotyping, and Discrimination. Second edition. New York, London: Psychology Press Taylor & Francis Group, S. 315–336.
- Becker, Julia C.; Swim, Janet K. (2011): Seeing the Unseen. In: *Psychology of Women Quarterly* 35 (2), S. 227–242. DOI: 10.1177/0361684310397509.
- Becker-Schmidt, Regina (2013): Konstruktion und Struktur: Zentrale Kategorien in der Analyse des Zusammenhangs von Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. In: Julia Graf, Kristin Ideler und Sabine Klinger (Hg.): Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 19–42.
- Becker-Schmidt, Regina (2019): Produktion – Reproduktion: kontroverse Zugänge in der Geschlechterforschung zu einem verwickelten Begriffspaar. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 65–76.
- Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina; Otto, Magdalena (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Benokraitis, Nijole V.; Feagin, Joe R. (1986): Modern Sexism. Blatant, Subtle, and Covert Discrimination. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Bereswill, Mechthild; Ehlert, Gudrun (2017): Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 499–510.
- BMFSFJ (Hg.) (2013): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland - Kurzfassung.
- Bohrer, Ashley J. (2019): Marxism and Intersectionality. Race, Gender, Class and Sexuality under Contemporary Capitalism. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Boshammer, Susanne (2008): Sexismus. In: Stefan Gosepath, Wilfried Hinsch und Beate Rössler (Hg.): Handbuch der politischen Philosophie und Sozialphilosophie. Berlin: De Gruyter, S. 1163–1166.

- Bublitz, Hannelore (2016): Geschlecht. In: Hermann Korte und Bernhard Schäfers (Hg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. 9., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch, Band 1), S. 101–126.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Deutsche Erstausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender Studies).
- Cabral, Fallon Tiffany; Schneller, Chripa (2022): Critical Race Parenting. In: Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender (Hg.): Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 469–481.
- Capodilupo, Christina M.; Nadal, Kevin L., Corman, Lindsay; Hamit, Sahran; Lyons, Oliver B.; Weinberg, Alexa (2010): The Manifestation of Gender Microaggressions. In: Derald Wing Sue (Hg.): Microaggressions and Marginality. Manifestations, Dynamic, and Impact. Hoboken, N.J: Wiley, S. 193–216.
- Collins, Patricia Hill (2000): Black feminist thought. Knowledge, consciousness, and the politics of empowerment. 2. ed. New York: Routledge (Perspectives on gender). Online verfügbar unter <http://swb.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=178421>.
- Collins, Patricia Hill; Bilge, Sirma (2020): Intersectionality. 2nd edition. Cambridge, UK, Medford, MA: Polity (Key concepts series).
- Connell, Raewyn (2013): Gender. Unter Mitarbeit von Ilse Lenz und Michael Meuser. 1st ed. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Geschlecht und Gesellschaft Ser). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=1593102>.
- Correll, Lena (2010): Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit. Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 2009. 1. Aufl. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot (Arbeit - Demokratie - Geschlecht, 13).
- Crenshaw, Kimberle (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum* (1), 139-167.
- Czerney, Sarah; Eckert, Lena; Martin, Silke (Hg.) (2020): Mutterschaft und Wissenschaft. Die (Un-)Vereinbarkeit von Mutterbild und wissenschaftlicher Tätigkeit. 1st ed. 2020. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer.
- Degele, Nina (2019): Intersektionalität: Perspektiven der Geschlechterforschung. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 341–348.
- Derthick, Annie O. (2015): The Sexist Mess: Development and initial validation of the sexist microaggressions experiences and stress scale and the relationship of sexist microaggressions to women's mental health. Dissertation. University of Alaska Anchorage. Online verfügbar unter <https://www.proquest.com/open-view/28559a11ea039d100a1e8d8d59e71228/1?cbl=18750&diss=y&pq-origsite=gscholar>.
- Diabaté, Sabine (2015): Mutterbilder: Spagat zwischen Autonomie und Aufopferung. In: Norbert F. Schneider, Sabine Diabaté und Kerstin Ruckdeschel (Hg.): Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 207–226.
- Diehl, Sarah (2018): Die Uhr, die nicht tickt - über das schlechte Image der kinderlosen Frau. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 84–96.

- Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tietge, Ann-Madeleine (Hg.) (2018a): *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. Verlag Westfälisches Dampfboot. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tietge, Ann-Madeleine (2018b): *O Mother, Where Art Thou?* Vorwort. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–25.
- Donath, Orna (2016): *#regretting motherhood. Wenn Mütter bereuen*. Unter Mitarbeit von Margret Trebbe-Plath. München: Knaus.
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): *Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen*. 2. Aufl. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2020): *MUSTER- Einwilligungserklärung für Interviews*.
- Enders, Judith C.; Schulze, Mandy (2018): *Feministische Mutterbilder? - Eine Verständigung von Feminismus und Mutter-Sein vor dem Hintergrund ost- und westdeutscher Entwicklungen*. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 47–61.
- Flick, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Orig.-Ausg., vollst. überarb. und erw. Neuausg., [1. Aufl. der Neuausg.]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo Rowohlt's Enzyklopädie, 55694). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-499-55694-4>.
- Flick, Uwe (2019): *Gütekriterien qualitativer Sozialforschung*. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 473–488.
- Foitzik, Andreas (2019): *Einführung in theoretische Grundlagen: Diskriminierung und Diskriminierungskritik*. In: Andreas Foitzik und Lukas Hezel (Hg.): *Diskriminierungskritische Schule. Einführung in theoretische Grundlagen*. 1. Auflage, Online-Ausgabe. Weinheim, Basel: Beltz (Pädagogik), S. 12–39.
- Förster, Franziska; Hoffmann, Jana; Schmiedgen, Janett; Zamzow, Lena (2007): *Sexistische Diskriminierung und sexuelle Belästigung — Informationen und Gegenstrategien*. Hg. v. freier Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) e.V. Berlin.
- Francine Tougas; Rupert Brown; Ann M. Beaton; and Stéphane Joly (1995): *Neosexism: Plus Ça Change, Plus C'est Pareil*. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 21 (8), S. 824–849.
- Frye, Marilyn (1983): *The Politics of Reality. Essays in feminist theory*. Berkeley, Calif.: Crossing Press (The Crossing Press feminist series).
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Gerhard, Ute (2010): *Geschlechterverhältnisse im Wandel: Anforderungen unter globalem Anpassungsdruck am Beispiel fürsorglicher Praxis/Care*. In: Guido Becke, Peter Bleses, Wolfgang Ritter und Sandra Schmidt (Hg.): *'Decent Work'. Arbeitspolitische Gestaltungsperspektive für eine globalisierte und flexibilisierte Arbeitswelt*. Festschrift zur Emeritierung von Eva Senghaas-Knobloch. Unter Mitarbeit von Eva Senghaas-Knobloch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 221–232.
- Gerhard, Ute (2019): *Patriarchat – Patriarchalismus: Kampfpapere und analytisches Konzept*. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 221–231.
- Gildemeister, Regine (2008): *Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“*. In: Sylvia Marlene Wilz (Hg.): *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Hagener Studententexte zur Soziologie), S. 167–189.

- Gildemeister, Regine (2019): Doing Gender: eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 409–418.
- Gildemeister, Regine; Hericks, Katja (Hg.) (2012): Geschlechtersoziologie. Theoretische Zugänge zu einer vertrackten Kategorie des Sozialen. München: Oldenbourg (Sozialwissenschaften 10-2012).
- Glick, Peter; Fiske, Susan T. (1997): Hostile and Benevolent Sexism. In: *Psychology of Women Quarterly* 21 (1), S. 119–135.
- Goffman, Erving (1977): The Arrangement Between the Sexes. In: *Theory and Society* 4 (3), S. 301–331. Online verfügbar unter <https://link.springer.com/article/10.1007/BF00206983#article-info>.
- Goffman, Erving (1979): Gender Advertisements. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Gomolla, Mechthild (2017): Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 133–156.
- Guidroz, Kathleen; Berger, Michele Tracy (2011): A Conversation with Founding Scholars of Intersectionality Kimberlé Crenshaw, Nira Yuval-Davis, and Michelle Fine. In: Michele Tracy Berger und Kathleen Guidroz (Hg.): The intersectional approach. Transforming the academy through race, class, and gender. Chapel Hill: University of North Carolina Press, S. 61–80.
- Günthner, Susanne (1992): Die interaktive Konstruktion von Geschlechterrollen, kulturellen Identitäten und institutioneller Dominanz. Sprechstundengespräche zwischen Deutschen und Chinesen/innen. In: Susanne Günthner und Helga Kotthoff (Hg.): Geschlechter Im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart: J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung & Carl Ernst Poeschel GmbH, S. 91–125.
- Gysi, Jutta; Meyer, Dagmar (1993): Leitbild: berufstätige Mutter. DDR-Frauen in Familie, Partnerschaft und Ehe. In: Gisela Helwig und Hildegard M. Nickel (Hg.): Frauen in Deutschland 1945 - 1992. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung Studien zur Geschichte und Politik, 318), S. 139–165.
- Hagemann-White, Carol (1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In: Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich (Hg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld: AJZ-Verl. (Forum Frauenforschung, 2), S. 224–235.
- Hagemann-White, Carol (1995): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen aus einer theoretischen Einsicht. In: Ursula Pasero und Friederike Braun (Hg.): Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges (Frauen, Männer, Geschlechterverhältnisse, 1), S. 182–224.
- Hancock, Ange-Marie (2016): Intersectionality. An Intellectual History. New York, NY: Oxford University Press.
- Hark, Sabine (2013): Queer Studies. In: Christina von Braun und Inge Stephan (Hg.): GenderWissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Köln, Weimar, Wien: UTB GmbH; Böhlau (utb-studi-e-book, 2584), 449-470.
- Heidinger, Isabella (2010): Das Prinzip Mütterlichkeit - geschlechterübergreifende soziale Ressource. Gegenstandstheoretische und handlungsorientierte Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=749055>.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Herwartz-Emden, Leonie (1995): Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell vergleichende Untersuchung. Weinheim: Juventa-Verl. (Juventa-Materialien).

- Heti, Sheila (2020): *Mutterschaft*. Roman. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo, 27490).
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46 (4), S. 668–692.
- Hirschauer, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Bettina Heintz (Hg.): *Geschlechtersoziologie*. Wiesbaden: Westdt. Verl. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderhefte, 41), S. 208–236.
- Hirschauer, Stefan (2014a): *Soziologie der Schwangerschaft*. Explorationen pränataler Sozialität. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Qualitative Soziologie, 19).
- Hirschauer, Stefan (2014b): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten / Un/doing Differences. The Contingency of Social Belonging. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (3), S. 170–191.
- Hopf, Christel (2016): *Schriften zu Methodologie und Methoden Qualitativer Sozialforschung*. Hg. v. Wulf Hopf und Udo Kuckartz. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=4199698>.
- Hormel, Ulrike; Scherr, Albert (2010): Einleitung: Diskriminierung als gesellschaftliches Phänomen. In: Ulrike Hormel und Albert Scherr (Hg.): *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. f. Sozialwissenschaften, S. 7–20.
- Jansen, Joke (2018): In meinem Namen. Eine trans\*/queere Perspektive auf Elternschaft. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 142–159.
- Jones, James M.; Rolón-Dow, Rosalie (2018): Multidimensional Models of Microaggressions and Microaffirmations. In: Gina C. Torino, David P. Rivera, Christina M. Capodilupo, Kevin L. Nadal und Derald Wing Sue (Hg.): *Microaggression Theory. Influence and Implications*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons Inc, S. 32–47.
- Judson, Stephanie Suzanne (2014): *Sexist Discrimination and Gender Microaggressions: An Exploration of Current Conceptualizations of Women's Experiences of Sexism*. Hg. v. The Graduate Faculty of The University of Akron.
- Kaiser, Mareice (2021): *Das Unwohlsein der modernen Mutter*. Originalausgabe. Hamburg: Rowohlt Polaris.
- Kaminsky, Anna (2016): *Frauen in der DDR*. 1. Auflage. Berlin: C.H. Links Verlag (DDR-Geschichte). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=4737105>.
- Kechaja, Maria; Foitzik, Andreas (2021): Sieben Eckpunkte zu unserem Verständnis von Diskriminierung. In: Gero Bauer, Maria Kechaja, Sebastian Engelmann und Lean Haug (Hg.): *Diskriminierung und Antidiskriminierung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede, v.60), 59-78.
- Kelle, Udo (2010): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Springer-Link Bücher).
- Kelly, Natasha A. (2020): Vorstoß gegen „Rasse“ im Grundgesetz: Warum die Grünen falsch liegen. Hg. v. taz. Online verfügbar unter <https://taz.de/Vorstoss-gegen-Rasse-im-Grundgesetz/!5693371/>, zuletzt geprüft am 03.07.2022.
- Kerner, Ina (2009): *Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*. Teilw. zugl: Berlin, Freie Univ., Diss., 2006. Frankfurt: Campus (Reihe "Politik der Geschlechterverhältnisse", 37). Online verfügbar unter <http://swb.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=659779>.

- Kerner, Ina (2014): Varianten des Sexismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Sexismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (8), S. 41–46.
- Kessler, Suzanne J.; McKenna, Wendy (1978): Gender. An ethnomethodological approach. New York: Wiley (A Wiley-Interscience Publication).
- Kleiner, Bettina (2016): Heteronormativität. Online verfügbar unter <https://www.gender-glossar.de/post/heteronormativitaet>, zuletzt geprüft am 18.04.2022.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): "Intersectionality" – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von "Race", Class, Gender". In: *Feministische Studien* 23 (1), S. 68–81.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2008): Achsen der Differenz – Aspekte und Perspektiven feministischer Grundlagenkritik. In: Sylvia Marlene Wilz (Hg.): Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Hagener Studientexte zur Soziologie), S. 291–322.
- Knorr-Cetina, Karin D. (1989): Spielarten des Konstruktivismus. In: *Soziale Welt* 40 (1/2), S. 86–96. Online verfügbar unter <http://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/11689>.
- Krüger-Kirn, Helga (2021): Mütterlichkeit braucht kein Geschlecht. In: Helga Krüger-Kirn und Leila Zoë Tichy (Hg.): Elternschaft und Gender Trouble. Geschlechterkritische Perspektiven auf den Wandel der Familie. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 97–122.
- Krüger-Kirn, Helga (2022): Mutterschaft. In: Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender (Hg.): Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 13–26.
- Krüger-Kirn, Helga; Wolf, Laura (2018a): Einleitung. In: Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf (Hg.): Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung. Aktuelle Studien und Standpunkte. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich-Esser, S. 7–14.
- Krüger-Kirn, Helga; Wolf, Laura (Hg.) (2018b): Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung. Aktuelle Studien und Standpunkte. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich-Esser. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5451877>.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Unter Mitarbeit von Christian Schmieder. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel, München: Beltz Juventa; Ciando (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter [http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok\\_id/1826665](http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/1826665).
- Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1138552>.
- Kurz, Andrea; Stockhammer, Constanze; Fuchs, Susanne; Meinhard, Dieter (2007): Das problemzentrierte Interview. In: Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller (Hg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 463–475.
- Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia (2016): Qualitative Sozialforschung. Mit Online-Materialien. 6., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1116682>.
- Landry, Bart (2016): Race, Gender and Class: Routledge.
- Lea, John (1986): Police racism: some theories and their policy implications. In: Roger Matthews und Jock Young (Hg.): *Confronting Crime*, S. 145–165.

- Lehmann, Lena; Goede, Laura-Romina; Krieg, Yvonne; Schüttler, Helena (2021): Catcalling. Ausmaß und Folgen der verbalen sexuellen Belästigung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V. Online verfügbar unter <https://kfn.de/forschungsprojekte/catcalling/>.
- Liebig, Stefan; Gebel, Tobias; Grenzer, Matthis; Kreuzsch, Julia; Schuster, Heidi; Tschewinka, Ralf et al. (2014): Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten. Hg. v. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. Online verfügbar unter [https://www.researchgate.net/publication/268782828\\_Datenschutzrechtliche\\_Anforderungen\\_bei\\_der\\_Generierung\\_und\\_Archivierung\\_qualitativer\\_Interviewdaten](https://www.researchgate.net/publication/268782828_Datenschutzrechtliche_Anforderungen_bei_der_Generierung_und_Archivierung_qualitativer_Interviewdaten).
- Lindemann, Gesa (1996): Die Konstruktion der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Konstruktion. In: Theresa Wobbe und Gesa Lindemann (Hg.): Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Erstausg., 1. Aufl., 2. [Dr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender Studies, 1729 = N.F., 729), S. 115–146.
- Lorber, Judith (1999): Gender-Paradoxien. Aus dem Englischen übersetzt von Hella Beister Redaktion und Einleitung zur deutschen Ausgabe: Ulrike Teubner und Angelika Wetterer. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Springer eBook Collection, 15).
- Löther, Andrea (o. J.): Gender Bias in der Wissenschaft. Hg. v. Kompetenz-zentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung. Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e.V. Online verfügbar unter <https://www.gesis.org/cews/themen/gender-bias/informationen>, zuletzt geprüft am 24.05.2022.
- Lütten, John; Bernhold, Christin; Eckert, Felix (2021): Zur Kritik des Intersektionalismus. In: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 32 (126), S. 18–30.
- Lutz, Helma; Herrera Vivar, María Teresa; Supik, Linda (Hg.) (2013): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection, 47).
- Malich, Lisa (2018): Who's your mommy now? Nationalmütter, Fuckermothers und die Geschichte des Muttermythos. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): *O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit*. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 17–33.
- Malich, Lisa; Weise, Susanne (2022): Historische Mutterschaftsdiskurse. In: Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender (Hg.): *Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 39–58.
- Manne, Kate (2019): *Down Girl. Die Logik der Misogynie*. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp (2319).
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz. Online verfügbar unter [http://content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783407294524](http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407294524).
- McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersectionality. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30 (3), S. 1771–1800. DOI: 10.1086/426800.
- Mecklenbrauck, Annika; Böckmann, Lukas (Hg.) (2013): *The Mamas and the Papas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse*. Mainz: Ventil-Verl.
- Mierau, Susanne (2019): *Mutter. Sein. Von der Last eines Ideals und dem Glück des eigenen Wegs*. Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1390817>.
- Misoch, Sabina (2019): *Qualitative Interviews*. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (De Gruyter Studium).
- Mohanty, Chandra Talpade (2003): *Feminism Without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity*. Durham: Duke University Press.

- Mozygamba, Kati (2011): Die Schwangerschaft als Statuspassage. Das Einverleiben einer sozialen Rolle im Kontext einer nutzerinnenorientierten Versorgung. 1. Aufl. s.l.: Verlag Hans Huber. Online verfügbar unter <http://elibrary.hogrefe.de/9783456950273/A>.
- Mundlos, Christina (2016): Wenn Mutter sein nicht glücklich macht. Das Phänomen Regretting Motherhood. 1. Auflage. München: mvg Verlag. Online verfügbar unter <http://www.m-vg.de/mediafiles/articles/pdfdemo/9783868826487.pdf>.
- Mundlos, Christina (2017): Mütter unerwünscht - Mobbing, Sexismus und Diskriminierung am Arbeitsplatz. Ein Report und Ratgeber. Mit einem Geleitwort von Rita Süßmuth. Unter Mitarbeit von Rita Süßmuth und Cornelia Spachtholz. 1st ed. Baden-Baden: Tectum Verlag. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=5626518>.
- Nadal, Kevin L. (2010): Gender Microaggressions: Implications for Mental Health. In: Michele Antoinette Paludi (Hg.): *Feminism and Women's Rights Worldwide Volume 2. Mental and Physical Health*. Santa Barbara, Calif.: Praeger (Praeger perspectives), S. 155–175.
- Nadal, Kevin L.; Hamit, Sahran; Lyons, Oliver; Weinberg, Alexa; Corman, Lindsay (2013): Gender Microaggressions: Perceptions, Processes, and Coping Mechanisms of Women. In: Michele Paludi (Hg.): *Psychology for Business Success [4 volumes]*. Santa Barbara: ABC-CLIO, S. 193–220.
- Nadal, Kevin L.; Whitman, Chassitty N.; Davis, Lindsey S.; Erazo, Tanya; Davidoff, Kristin C. (2016): Microaggressions Toward Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, and Genderqueer People: A Review of the Literature. In: *The Journal of Sex Research* 53 (4-5), S. 488–508. DOI: 10.1080/00224499.2016.1142495.
- Neumaier, Christopher (2022): Hausfrau, Berufstätige, Mutter? Frauen im geteilten Deutschland. Berlin: be.bra verlag (Die geteilte Nation, Band 4). Online verfügbar unter <https://portal.dnb.de/opac/mvb/cover?isbn=978-3-89809-202-9>.
- Niekrenz, Yvonne (2022): Schwangerschaft und Geburt. In: Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser (Hg.): *Handbuch Körpersoziologie 2. Forschungsfelder und methodische Zugänge*. 2nd ed. 2022. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS (Springer eBook Collection), S. 399–412.
- Oakley, Ann (1972): *Sex, gender and society*. Rev. ed., repr. Aldershot: Gower (Towards a new society).
- Opitz-Belakhal, Claudia (2018): *Geschlechtergeschichte*. 2. Aufl. Frankfurt/New York: Campus Verlag. Online verfügbar unter [http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok\\_id/2553233](http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/2553233).
- Patton, Michael Quinn (1990): *Qualitative Evaluation and Research Methods*. Beverly Hills.
- Perko, Gudrun (2022): *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe. Online verfügbar unter [http://www.content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783779931010](http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779931010).
- Pierce, Chester (1970): Offensive Mechanisms. In: Floyd B. Barbour (Hg.): *The Black Seventies*, S. 265–282.
- Pincus, Fred L. (2018): From Individual to Structural Discrimination. In: Fred L. Pincus und Howard J. Ehrlich (Hg.): *Race and Ethnic Conflict. Contending Views on Prejudice, Discrimination, and Ethnoviolence*. Second edition. New York: Routledge, 120-124.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Reusch, Marie (2016): *Emanzipation undenkbar? Mutterschaft und Feminismus*. Dissertation.
- Rieger, Barbara (Hg.) (2021): *Mutter werden. Mutter sein. Autorinnen über die ärgste Sache der Welt*. Leykam-Buchverlag. Graz, Wien: Leykam (Leykam Belletristik).

- Ringkamp, Daniela (2020): (Auch) die Sprache ist das Problem: Zum öffentlichen Diskurs über Schwangerschaft und Mutterschaft. In: Sarah Czerney, Lena Eckert und Silke Martin (Hg.): Mutterschaft und Wissenschaft. Die (Un-)Vereinbarkeit von Mutterbild und wissenschaftlicher Tätigkeit. 1st ed. 2020. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer, S. 149–163.
- Rosenstreich, Gabriele (2020): Empowerment und Powersharing unter intersektionaler Perspektive. In: Birgit Jagusch und Yasmine Chehata (Hg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim: Beltz (Diversität in der Sozialen Arbeit), S. 227–238.
- Rosenstreich, Gabriele Dina (2011): Antidiskriminierung und/als/trotz... Diversity Training. In: María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan (Hg.): Soziale (Un)Gerechtigkeit. Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung. Berlin, Münster: LIT (Politikwissenschaft, Bd. 158), S. 230–244.
- Said, Edward W. (2009): Orientalismus. 6. Auflage. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Savigny, Heather (2020): Cultural Sexism. The Politics of Feminist Rage in the #MeToo era. Bristol: Bristol University Press.
- Scheerer, Jamie; Haruna, Hadija (2013): Über Schwarze Menschen in Deutschland berichten. Hg. v. Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). Online verfügbar unter <https://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-in-deutschland-berichten/>, zuletzt geprüft am 21.04.2022.
- Scherr, Albert (2016): Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (essentials).
- Scherr, Albert (2017): Soziologische Diskriminierungsforschung. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 39–58.
- Scherr, Albert (2021): Die gesellschaftliche Funktion von Diskriminierung und Diskriminierungskritik. In: Gero Bauer, Maria Kechaja, Sebastian Engelmann und Lean Haug (Hg.): Diskriminierung und Antidiskriminierung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede, v.60), S. 43–58.
- Schreier, Margrit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse. Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 15 (1), S. 1–27. Online verfügbar unter [https://www.researchgate.net/publication/264788264\\_Varianten\\_qualitativer\\_Inhaltsanalyse\\_Ein\\_Wegweiser\\_im\\_Dickicht\\_der\\_Begrifflichkeiten](https://www.researchgate.net/publication/264788264_Varianten_qualitativer_Inhaltsanalyse_Ein_Wegweiser_im_Dickicht_der_Begrifflichkeiten).
- Schütze, Yvonne (1991): Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters "Mutterliebe". 2., unveränderte Auflage. Bielefeld: Kleine Verlag (Theorie und Praxis der Frauenforschung, 3).
- Scott, Joan W. (1994): Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: Nancy A. Kaiser (Hg.): Selbst bewußt. Frauen in den USA. Dt. Erstveröff., 1. Aufl. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, 1494), S. 27–75.
- Seehaus, Rhea (2014): Die Sorge Um das Kind. Eine Studie Zu Elternverantwortung und Geschlecht. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich-Esser (Geschlechterforschung Für Die Praxis Ser, v.2).
- Shapiro, Fred R. (1985): Historical Notes on the Vocabulary of the Women's Movement. In: *American Speech* 60 (1), S. 3.
- Six-Materna, Iris (2020): Sexismus. In: Lars-Eric Petersen und Bernd Six (Hg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. 2. Auflage. Weinheim: Beltz, 136–152.
- Speck, Sarah (2018): Bilder und Bürden. Funktionen und Transformationen von Mutterschaft. In: Maya Dolderer, Hannah Holme, Claudia Jerzak und Ann-Madeleine Tietge (Hg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-)feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. 2. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 26–46.

- Speck, Sarah (2019): Mutterschaft. Online verfügbar unter <https://www.gender-glossar.de/post/mutterschaft>, zuletzt geprüft am 28.03.2022.
- Sue, Derald Wing (Hg.) (2010a): *Microaggressions and Marginality. Manifestations, Dynamic, and Impact*. ebrary, Inc. Hoboken, N.J.: Wiley. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10412668>.
- Sue, Derald Wing (2010b): *Microaggressions in everyday life. Race, gender, and sexual orientation*. Hoboken, NJ: Wiley. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10366615>.
- Sue, Derald Wing; Capodilupo, Christina M. (2008): *Racial, Gender, and Sexual Orientation Microaggressions: Implications for Counseling and Psychotherapy*. In: Derald Wing Sue und David Sue (Hg.): *Counseling the Culturally Diverse. Theory and Practice*. Princeton, N.J.: Recording for the Blind & Dyslexic, S. 105–130.
- Swim, Janet K.; Aikin, Kathryn J.; Hall, Wayne S.; Hunter, Barbara A. (1995): *Sexism and Racism: Old-fashioned and Modern Prejudices*. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 68 (2), S. 199–214.
- Swim, Janet K.; Hyers, Lauri L. (2009): *Sexism*. In: Todd D. Nelson (Hg.): *Handbook of Prejudice, Stereotyping, and Discrimination*. New York: Psychology Press, S. 407–430.
- The Combahee River Collective Statement (1977). Online verfügbar unter <https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>.
- Thiessen, Barbara (2019): *Mutterschaft: zwischen (Re-)Naturalisierung und Diskursivierung von Gender und Care*. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 1141–1149.
- Tolasch, Eva (2016): *Die protokollierte gute Mutter in Kindstötungsakten. Eine diskursanalytische Untersuchung*. Dissertation.
- Tolasch, Eva; Seehaus, Rhea (Hg.) (2017): *Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge*. Barbara Budrich. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich (Geschlechterforschung für die Praxis, Band 4).
- Toppe, Sabine (2022): *Mutterschaft und Prekarität*. In: Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender (Hg.): *Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 91–101.
- Torino, Gina C.; Rivera, David P.; Capodilupo, Christina M.; Nadal, Kevin L.; Sue, Derald Wing (Hg.) (2018): *Microaggression Theory. Influence and Implications*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons Inc. Online verfügbar unter <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/book/10.1002/9781119466642>.
- Tretau, Alisa (Hg.) (2020): *Nicht nur Mütter waren schwanger. Unerhörte Perspektiven auf die vermeintlich natürlichste Sache der Welt*. edition assemblage. 2. Auflage. Münster: edition assemblage.
- Unger, Hella von; Narimani, Petra; M´Bayo, Rosaline (Hg.) (2014): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection).
- Villa, Paula-Irene (2009): *Feministische- und Geschlechtertheorien*. In: Georg Kneer und Markus Schroer (Hg.): *Handbuch soziologische Theorien*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111–132.
- Villa, Paula-Irene (2011): *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink Bücher).
- Villa, Paula-Irene (2013): *Verkörperung ist immer mehr. Intersektionalität, Subjektivierung und der Körper*. In: Helma Lutz, María Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection, 47), S. 223–242.

- Villa, Paula-Irene (2019): Sex – Gender: Ko-Konstitution statt Entgegensetzung. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft), S. 23–34.
- Vinken, Barbara (2001): Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. München: Piper.
- Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche und Kristina Hackmann (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, 10), S. 17–34.
- Walgenbach, Katharina (2012): Gender als interdependente Kategorie. In: Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt und Kerstin Palm (Hg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 23–64.
- Walgenbach, Katharina (2017): Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft. 2., durchgesehene Auflage, Online-Ausgabe. Opladen, Toronto, Opladen, Toronto: Barbara Budrich; Verlag Barbara Budrich (utb-studi-e-book, 8546). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838586700>.
- West, Candace; Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: *Gender and Society* 1 (2), S. 125–151.
- Winker, Gabriele; Degele, Nina (2010): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. 2., unveränderte Auflage. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie Intro).
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Gerd Jüttemann (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg: Beltz, S. 227–255.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1 (1). Online verfügbar unter <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519>, zuletzt geprüft am 14.07.2021.
- Witzel, Andreas; Reiter, Herwig (2012): The Problem-Centred Interview. London: SAGE Publications. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1046516>.
- World Health Organization (2021): Violence against women. Online verfügbar unter <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/violence-against-women>.
- Young, Iris Marion (2011): Justice and the Politics of Difference. Princeton, NJ: Princeton University Press. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/isbn/9781400839902>.
- Yuval-Davis, Nira (2013): Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung: Intersektionalität und soziale Schichtung. In: Helma Lutz, María Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection, 47), S. 203–222.
- Zinn, Maxine Baca; Dill, Bonnie Thornton (1996): Theorizing Difference from Multiracial Feminism. In: *Feminist Studies* 22 (2), S. 321.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF